

Cyberlife VI

Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Sechste empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und
Schüler/-innen in Deutschland

(Folgestudie von 2013, 2017, 2020, 2022, 2024 und 2026)



© Shutterstock

Karlsruhe, Oktober 2026

IMPRESSUM

Autoren:

Dr. Franz Beitzinger

Uwe Leest

Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

Oktober 2026

Liebe Leserinnen und Leser,

als das **Bündnis gegen Cybermobbing e.V.** vor über 15 Jahren begonnen hat, das Thema Cybermobbing empirisch zu untersuchen, hofften wir noch auf eine vorübergehende Begleiterscheinung des Internet-Booms.

15 Jahre später sieht die Realität leider ganz anders aus. Die Daten der vorliegenden Untersuchung zeigen unmissverständlich: Cybermobbing ist ein sehr ernstes Problem – es ist ein **strukturelles und alarmierendes Problem unserer Gesellschaft** geworden, das die mentale Gesundheit einer ganzen Generation bedroht.

Die Zahlen haben sich in den letzten 15 Jahren sehr negativ entwickelt. Heute sind fast 2,4 Millionen Jugendliche betroffen.

Besonders besorgniserregend ist die neue technologische und psychologische Dynamik. Die Angriffe enden nicht mehr auf dem Schulhof. Nein, sie verfolgen die Betroffenen bis ins eigene Kinderzimmer – rund um die Uhr. Zudem verschärfen Entwicklungen wie **Künstliche Intelligenz** das Problem massiv.

Die Erstellung von täuschend echten Fake-Profilen oder Deepfakes macht es Tätern immer leichter, anonym zu agieren. Die Ergebnisse dieser Studie belegen die dramatischen Folgen: Cybermobbing führt bei den Opfern zu massiven Ängsten, Depressionen, sozialem Rückzug und drastisch sinkenden Schulleistungen.

Die Zahlen machen deutlich, dass Schulen oft an ihre Grenzen stoßen. Lehrkräfte dürfen mit dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe nicht allein gelassen werden. Wir brauchen flächendeckende, verbindliche Präventionsprogramme und digitale Schutzkonzepte in den Lehrplänen, anstatt das Thema als IT-Problem abzutun.

Gleichzeitig ist die Politik gefordert, endlich den rechtlichen Rahmen zu verschärfen - ein Cybermobbinggesetz ist notwendig.

Wenn wir jetzt nicht handeln, droht sich dieses gelernte negative Verhalten nahtlos in die spätere Arbeitswelt zu übertragen und unsere Erwachsenenstudien zeigen, dass das schon passiert.

Möge diese Studie nicht nur als empirische Datenbasis dienen, sondern als **dringender Weckruf zum Handeln** verstanden werden. Für ein Netz, das ein Ort der Begegnung bleibt – und kein Ort der Gewalt.

Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, mit uns gemeinsam zu Handeln.

Unterstützen Sie unsere Arbeit zum Wohle unserer Kinder, denn gemeinsam sind wir stark!

Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnisses gegen Cybermobbing e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

Management Summary	6
A. Einleitung	11
B. Ergebnisse der Elternstudie	14
1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe	17
2. Digitale Endgeräte, Internetnutzung und elterliche Aufsicht	18
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	23
4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	25
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	29
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote	37
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Jugendlichen	41
C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern	44
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer	47
2. Internetnutzung und Auswirkungen	48
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	50
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing	53
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	64
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote	69
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft	73
D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern	77
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen	80
2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern	80
2.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen	81
2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?	82

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace	86
3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern	94
3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien	94
3.2 Cybermobbing: Die Täterinnen und Täter	99
3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing.....	103
3.4 Prävention an Schulen.....	107
E. Anhang	111

Management Summary

Cybermobbing hat sich zu einem dauerhaft virulenten Problemfeld in Schulen und im privaten Umfeld der Jugendlichen entwickelt. Bereits 2013 hat das Bündnis gegen Cybermobbing dieses Problem in einer umfassenden empirischen Untersuchung aufgegriffen und die Thematik Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: **aus dem sozialen Dreieck der Eltern-, Lehrer/-innen- und Schüler/-innenperspektive**. Seit 2017 werden die Ergebnisse in Abständen von zwei Jahren regelmäßig repliziert, um Veränderungen festzuhalten, aber auch, um neue Informationen zu gewinnen. 2026 wurde die Studie zum sechsten Mal durchgeführt.

Kernthemen der Studie sind u.a.: Umfang, Instrumente und Motive der Internetnutzung, Informationsstand und -verhalten der drei Zielgruppen, Häufigkeit von Cybermobbingvorfällen, Aktivitäten und Maßnahmen der Schulen im Nachgang und in der Prävention sowie gewünschte Informationen und Unterstützungsangebote.

Die vorliegende Studie wurde mittels einer standardisierten Befragung online durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt jeweils mehr als 4.500 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren, 1.100 Eltern und über 700 Lehrerinnen und Lehrer.

Die zentralen Ergebnisse der Studie sind:

- › **Cybermobbing ist ein weiterhin unterschätztes gesellschaftliches Problem. Die Allgegenwart des Internets verhindert verlässliche Schutzräume** und mahnt Handlungsbedarf an.
- › Jugendliche sind in der **kritischen Phase der Pubertät** durch Cybermobbing besonders verletzlich und besonders betroffen. Die Eltern sind überfordert, die Lehrkräfte zu wenig darauf vorbereitet und die Schulen reagieren zu zögerlich.
- › **Cybermobbing ist weit verbreitet: 20,7% der befragten Schülerinnen und Schüler waren mindestens einmal solchen Angriffen ausgesetzt.** Diese Zahl ist im Vergleich zu 2024 (18,5%) nochmals **deutlich gestiegen**. Das sind 2,4 Millionen Schülerinnen und Schüler.
- › **Zur Einordnung der Zahlen:** laut polizeilicher Kriminalstatistik wurden 2025 ca. 300.000 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Alter von 7 bis 20 Jahren Opfer einer Straftat. Im gleichen Zeitraum wurden insgesamt ca. 380.000 polizeilich erfasste Straftaten mit dem Tatmittel Internet begangen. Eine Statistik zu Cybermobbingstraftaten gibt es nicht!
- › Cybermobbing wird strafrechtlich in Deutschland nicht oder nur sehr selten geahndet. Gleichwohl sind die Folgen für die Opfer gravierend.
- › **Ein Viertel der von Cybermobbing betroffenen Kinder und Jugendlichen hatte deswegen Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 600.000 Schülerinnen und Schülern.

Suizid gehört in der Altersgruppe der 15-25-Jährigen zu den häufigsten Todesursachen in Deutschland.

- › Eine geringe Zufriedenheit mit der eigenen sozialen Alltagssituation verstärkt die Verletzlichkeit von Jugendlichen erheblich. **Prävention muss sich daher auch auf die Lebenssituation jenseits des Internets beziehen** und auf **den Aufbau von Resilienz** gerichtet werden.
- › **Prävention hilft:** Offensiv gegen Cybermobbing vorgehende Schulen haben das Problem besser im Griff, haben aufmerksame Lehrkräfte und wenden sich auch stärker gegen andere Formen diskriminierenden Verhaltens wie Rassismus.
- › Gemessen an der Schwere des Problems Cybermobbing wird aus Sicht der Eltern, Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schüler viel zu wenig Prävention betrieben. Gleichzeitig **werden die staatlichen Institutionen und die Politik aufgefordert, mehr gegen Cybermobbing zu unternehmen** und vor allem **auch ein Cybermobbing-Gesetz** auf den Weg zu bringen.
- › **Über die Hälfte der Eltern** und über 70% der Lehrer sprechen sich für ein **Handyverbot** an Schulen aus.
- › Anders als ihre Eltern oder Lehrkräfte (über 75%) sind die befragten Schülerinnen und Schüler eher ambivalent gegenüber der **Einführung einer Altersgrenze für Soziale Medien**. Eine relative Mehrheit (49%) ist für eine solche Grenze, fast ein Drittel lehnt dies ab. Die Befürwortenden sind mehrheitlich für **eine Altersgrenze von 16 Jahren**.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Eltern:

- › **Eltern** nehmen Cybergewalt als **gefährliche Problemlage wahr** und sehen damit verbundene Gefahren für ihre Kinder.
- › Viele Eltern haben in Bezug auf den Umgang mit Neuen Medien und das Thema Medienerziehung einen hohen Informations- und Unterstützungsbedarf. **Sie fühlen sich überfordert** und dürfen mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden.
- › In der Elternwahrnehmung **fördert die Anonymität des Internets die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen** – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.
- › Die Kinder von mehr als **einem Viertel der Eltern** sind schon einmal **mit Cybermobbing in Berührung** gekommen: als Opfer oder als Beobachtende.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen an Schulen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen **werden von den Eltern kaum wahrgenommen**. Zum Teil fehlen solche Institutionen, zum Teil wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder überhaupt gibt.

- › Die Eltern sehen jedoch nicht nur die Schulen, sondern **vor allem auch Staat und Politik, in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. Hier werden vor allem Präventionsmaßnahmen an Schulen und ein Cybermobbinggesetz gefordert.**
- › Im Hinblick auf die aktuelle Debatte um die **Einführung einer Altersgrenze zur Nutzung sozialer Medien** wurden die Eltern zu einer solchen Altersbeschränkung gefragt. Hier ist sich die Elternschaft sehr einig. 76% der befragten Eltern wollen eine solche Altersbegrenzung. Diese würde **mehrheitlich bei 16 Jahren** liegen.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Lehrkräfte:

- › Die befragten Lehrkräfte sind **stark sensibilisiert** gegenüber dem Thema Cybermobbing und betrachten es als gefährliche Problemlage. **Fast zwei Drittel der befragten Lehrkräfte bestätigen, dass Cybermobbing an ihrer Schule ein Problem** ist. Das sind deutlich mehr als vor zwei Jahren und auch deutlich mehr als im Falle der anderen Formen von Cybergewalt einschließlich Rassismus und Hate Speech.
- › Etwa **zwei Drittel der befragten Lehrerinnen, Lehrer und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit kennen mindestens einen Fall von Cybermobbing an ihrer Schule persönlich.**
- › **Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass ihre Schule wirksam gegen Cybermobbing vorgeht.**
- › **8% der Lehrerinnen und Lehrer waren bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing** an der eigenen Schule. Die Mehrheit der Täterinnen und Täter kommen aus dem schulischen Umfeld (Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzte, Eltern).
- › Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen stark verbreitet. **Generell sind Grundschulen seltener betroffen, aber auch hier steigen die Fallzahlen.** Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Gesamt- Real-, sowie Haupt- und Werkrealschulen** betroffen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima** unter den Jugendlichen wahr, welches durch die **Anonymität im Internet nochmals verschärft wird.** Diese Wahrnehmung hat sich im Zeitverlauf deutlich verstärkt.
- › Im Hinblick auf die aktuelle Debatte um die **Einführung einer Altersgrenze zur Nutzung sozialer Medien**, sind Lehrende sehr einig. 81% der Lehrenden wollen eine solche Altersbegrenzung. Diese sollte **mehrheitlich bei 16 Jahren** liegen.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Schülerinnen und Schüler:

- › **Cybermobbing hat sich weiter negativ entwickelt: 20,7% der befragten Schülerinnen und Schüler waren mindestens einmal solchen Angriffen ausgesetzt.** Diese Zahl ist im Vergleich zu 2024 (18,5%) nochmals **deutlich gestiegen**.
- › **In absoluten Zahlen sind etwa 2,4 Millionen Schülerinnen und Schüler** in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.
- › Cybermobbing **geschieht meistens im Nahraum der Opfer**, in über 90% der Fälle in der Schule.
- › Cybermobbing geschieht nicht anonym: **Mehr als zwei Drittel der Opfer kennen die Täterinnen und Täter persönlich.** Die meisten stammen aus der **eigenen Klasse** oder der **eigenen Schule**.
- › **Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen.
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein:** Fast **ein Viertel** der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 600.000 Schülerinnen und Schülern. **Ein Sechstel hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen. Dies entspricht in absoluten Zahlen ca. 400.000 Schülerinnen und Schülern. Ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler ist viel stärker von Cybermobbing betroffen** als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzbar. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.
- › **7% der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, schon einmal Cybermobbing begangen zu haben.** Die Rollen von Täterinnen, Tätern und Opfern gehen fließend ineinander über: **Zwei Fünftel der Täter und Täterinnen waren selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.**
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommen nur **wenige Schulen ihrer Aufgabe nach, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen.** Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das wachsende Problem des Cybermobbings.
- › **Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler wünscht sich ein stärkeres Engagement des Staates und gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing (Cybermobbing-Gesetz).

Das Bündnis gegen Cybermobbing gibt folgende Handlungsempfehlungen:

- › Die bisherige **Präventionsarbeit muss weiter verstärkt** werden und bereits an den Grundschulen beginnen. Kinder müssen verstärkt in der Schule den „sozialen Umgang im Internet“ lernen. Eine **verbesserte Lehrkräftefortbildung** ist ein sehr wichtiger Baustein. Unterstützt werden sollten die Lehrkräfte von Expertinnen und Experten, die von außen in die Schulen kommen.
- › **Eltern sollten sich intensiver und frühzeitig mit ihren Kindern auf den Weg machen**, um sich gemeinsam mit den Inhalten und Funktionsweisen des Internets und den Sozialen Medien auseinanderzusetzen. **Hier könnte ein Internetführerschein** nützlich sein, wie z.B. der Führerschein. Auch sind Kommunen, soziale Träger und Schulen gefragt, Eltern mit konkreten Angeboten zu unterstützen.
- › Wünschenswert wären für alle Betroffenen **flächendeckende Mobbingberatungsstellen** sowie anonyme Hotlines, an die sich Hilfesuchende wenden können.
- › Neben den Schulen und der Gesellschaft, muss auch die **Politik ihrer Verantwortung nachkommen**. Zum Schutz der Opfer fordert das Bündnis gegen Cybermobbing ein **Cyber-Mobbinggesetz**, das es in Österreich schon seit 2016 gibt. Dazu muss die Politik auch die personellen Voraussetzungen schaffen.
- › **Kann ein Social-Media-Verbot für Jugendliche bis 16 Jahren helfen das Problem zu begrenzen?** Hier sind wir als Gesellschaft gefordert, schnell Antworten zu finden, besser heute als morgen, denn die KI -Herausforderung wartet schon auf uns!

A. Einleitung

Motivation der Studie

Nach den Ergebnissen des Pisa-Reports 2017 wird fast jede/-r sechste 15-jährige Schülerin oder Schüler regelmäßig und teils massiv gemobbt. Psychische und auch physische Gewalt an Schulen steht demnach auf der Tagesordnung. Für viele ist die Schule deshalb ein "Ort der Qual", wie die Autoren konstatieren. OECD-Direktor Andreas Schleicher sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf an deutschen Schulen: **"Mobbing müssen wir in Deutschland viel stärker thematisieren, weil es hier oft noch an den Rand gedrängt wird".**¹ Als weiteres wichtiges Ergebnis konnte im Pisa-Report nachgewiesen werden, dass das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler stark von häuslichen und schulischen Einflussfaktoren abhängt, **Eltern und Lehrkräfte somit eine zentrale Rolle spielen.**²

Aus diesem Grund scheint es naheliegend, will man sich den Themen Mobbing und – in seiner digitalen Ausprägung – Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern umfassend nähern, die Perspektiven der drei maßgeblichen **Zielgruppen Eltern, Lehrkräfte und Schüler/-innen zu beleuchten**. Diesen Ansatz hat das Bündnis gegen Cybermobbing erstmals im Jahr 2013³ und dann in den Jahren 2017, 2020, 2022 und 2024 wiederholt und mit einer empirischen Studie umgesetzt. Mit der vorliegenden Studie soll nun überprüft werden, wie sich die Situation bei Schülerinnen und Schülern in den letzten zwei Jahren verändert hat. Konzept und Forschungsdesign der ersten Studie wurden weitgehend übernommen, um Vergleiche mit den Vorjahren zu ermöglichen.

Vorgehensweise und Stichproben

Trotz der hohen Aufmerksamkeit, die dem Thema Cybermobbing inzwischen zuteilwird, gibt es nach wie vor keine Untersuchung, die sich gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend mit der Problematik Cybermobbing in Deutschland beschäftigt.

Aus diesem Grund hatte sich das Bündnis gegen Cybermobbing im Jahr 2012 dazu entschlossen, diese Lücke zu schließen und eine Studie mit dem Titel *"Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern"* durchzuführen, deren Ergebnisse 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Es wurde dabei ein Untersuchungsdesign zugrunde gelegt, das neben den Schülerinnen und Schülern auch die Eltern und Lehrkräfte in den Fokus rückte, um eine umfassende Perspektive zu erhalten.

Dieses Design wurde auch in den nachfolgenden Cyberlife-Studien 2017, 2020, 2022 und 2024 aufgegriffen sowie für die hier vorliegende Studie (Cyberlife VI) adaptiert.

¹ ZDF (2017)

² Ebd.

³ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013)

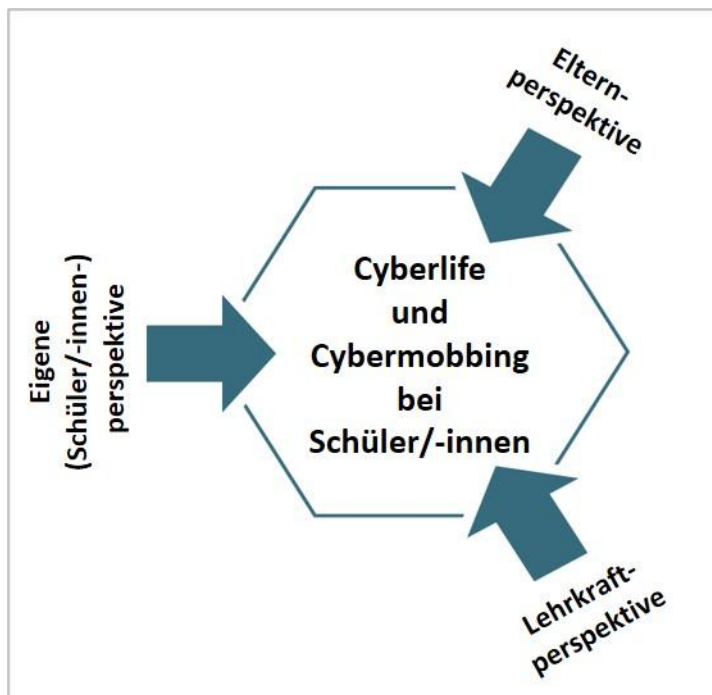


Abb. 1: Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven

Die **Erhebung der Eltern** erfolgte über eine standardisierte Onlinebefragung in der Zeit vom 17. April bis 31. Mai 2026, wobei Eltern aus allen Bundesländern an der Befragung teilnahmen. An der Erhebung beteiligten sich brutto 1.224 Eltern. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass sich eine **Nettostichprobe von 1.113 Fällen** ergab.

Die **Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern** wurde in der Zeit vom 14. April bis 24. Juli 2026 mittels einer standardisierten Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich brutto 782 Lehrerinnen und Lehrer sowie Schulsozialpädagoginnen und -pädagogen. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass eine **Netto-Stichprobe von 716 Fällen** verblieb.

Die **Erhebung bei Schülerinnen und Schüler** wurde in der Zeit vom 26. März 2026 bis 24. Juli 2026 mittels einer Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt 5.028 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren. Auch diese Stichprobe wurde um die nicht vollständig ausgefüllten und nicht plausiblen Datensätze bereinigt. Für die Datenanalysen konnte auf eine **Netto-Stichprobe von insgesamt 4.525 Fällen** zurückgegriffen werden.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Eltern-Studie 2026



© auremar - Fotolia.com

B. Ergebnisse der Elternstudie

- › Mit Eintreten der Pubertät, etwa im Alter ab 12-13 Jahren, beginnen sich die Jugendlichen intensiver mit dem Cyberlife zu beschäftigen. **Präventionsmaßnahmen** sollten daher bereits **vor diesem Alter ansetzen** und schon **in der Grundschulzeit beginnen**.
- › Die durchschnittliche tägliche Internetnutzung **blieb im Vergleich zur Erhebung von 2024** unverändert auf hohem Niveau. **Jüngere Altersgruppen nutzen das Netz deutlich weniger, während** ab dem Alter von 12-13 Jahren ein sprunghafter Anstieg **zu verzeichnen ist. Fast alle Jugendlichen über 12 Jahre sind mehrmals wöchentlich online**.
- › Die Ausstattung der Kinder und Jugendlichen mit internetfähigen Endgeräten ist sehr hoch, auch in den jüngeren Altersstufen. Etwa **mit Eintreten der Pubertät verfügt nahezu jedes Kind über ein eigenes internetfähiges Endgerät**.
- › **Die elterliche Aufsicht kann mit der steigenden Internetnutzung und der Verfügbarkeit digitaler Endgeräte nicht Schritt halten.** Die Eltern jüngerer Kinder reglementieren die Internetnutzung ihrer Kinder stärker als die Eltern älterer Kinder. Dennoch sind auch die Jüngeren vielfach unkontrolliert im Internet unterwegs. **Ab der Pubertät ist die elterliche Kontrolle nur noch gering ausgeprägt**, aber die Verletzlichkeit der Jugendlichen hoch.
- › Viele Eltern fühlen sich in Bezug auf den Umgang mit **Neuen Medien und Medienerziehung unsicher** und haben einen **hohen Bedarf an Information und Unterstützung** in diesem Bereich. Sie sollten bei dieser wichtigen Aufgabe nicht allein gelassen werden.
- › **"Cybermobbing" ist fast allen Eltern ein Begriff.** Insbesondere die Bekanntheit von Deepfakes hat im Vergleich zur 2024 stark zugenommen.
- › Fast **alle Eltern** nehmen unverändert zu den Vorstudien in hohem Maße **Cybergewalt als gefährliche Problemlage** wahr und sehen damit **verbundene Gefahren für ihre Kinder**.
- › Die Einschätzung, **gut über die strafrechtlichen Folgen der verschiedenen Formen von Cybergewalt informiert** zu sein, hat sich im Vergleich zur letzten Studie **nicht verändert**. Etwa die Hälfte fühlt sich über diese Folgen gut informiert. **An Schulen mit intensiver Präventionsarbeit sind die Eltern jedoch besser über die strafrechtlichen Folgen informiert**.
- › **Mehr als ein Viertel der Eltern** gab an, dass ihre Kinder schon einmal **Erfahrungen, mittelbar oder unmittelbar, mit Cybermobbing** gemacht haben. **14% berichten, dass ihre eigenen Kinder Opfer von Cybermobbing waren.** Im Vergleich zu den Vorstudien ist die **unmittelbare Betroffenheit von Cybermobbing auf diesem ernstzunehmenden Niveau etwa gleichgeblieben**.
- › Die Eltern von Schülerinnen und Schülern an **Haupt- und Werkrealschulen** berichten **besonders häufig**, dass ihre Kinder **von Cybermobbing betroffen** sind.

- › Das Risiko zum Opfer zu werden, steigt ab dem Alter von 11 Jahren stark an. **Besorgniserregend ist, dass dennoch bereits jeder zwölfte von den Eltern berichtete Fall an einer Grundschule vorgekommen ist.**
- › Die **Mehrheit der Eltern der betroffenen Schülerinnen und Schülern** sind die **Täterinnen und Täter bekannt**. Der **zentrale Ort des Geschehens ist die Schule**.
- › In der Elternwahrnehmung ist das Thema **Cybergewalt** in der **Präventionsarbeit der Schulen präsent**. Im Vergleich zur Studie von 2024 nehmen die Eltern aber weniger **Präventionsmaßnahmen** wahr.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen** an Schulen zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen werden nach wie vor **in nur begrenztem Maße von den Eltern wahrgenommen**. Zum Teil fehlen solche Institutionen an den Schulen, zum Teil **wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder gibt**.
- › Im Vergleich zu 2024 hat sich die **schulische Informationspolitik zu Cybergewalt nicht verbessert**. Vorrangig werden die Schülerinnen und Schüler informiert und erst nachrangig die Eltern. Die Elternaufklärung bleibt damit über alle Schularten hinweg auf niedrigem Niveau.
- › Im Falle von **Cybermobbing** geht jetzt etwas mehr als die Hälfte der Eltern von einem **guten Kenntnisstand der Lehrkräfte** aus, bei den anderen Formen von Cybergewalt ist der Anteil durchgehend etwas geringer. Im Vergleich zur Studie von 2024 ist die **Einschätzung des Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer stagnierend**.
- › Insgesamt **attestieren die Eltern den Schulen ihrer Kinder nur eine geringe Leistungsfähigkeit**, der Problematik Cybermobbing wirksam entgegenzutreten. Dabei hat sich die berichtete Leistungsfähigkeit im Vergleich zur Studie von 2024 nicht verändert.
- › Der **zunehmende Einfluss der Neuen Medien auf das Leben ihrer Kinder, verstärkt das Gefühl der Überforderung** bei vielen Eltern. Im Vergleich zur Studie von 2024 hat dieser Druck nur **geringfügig nachgelassen**.
- › **Über die Hälfte der Eltern** sprechen sich für ein **Handyverbot** an Schulen aus.
- › Die Eltern sehen nicht nur die Schulen, sondern auch den Staat in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. **Die Mehrheit ist der Meinung, dass der Staat zu wenig gegen Cybermobbing und Hass im Netz unternimmt**.
- › Häufiger noch als allgemeine Initiativen oder Hilfestellungen durch die Politik wird dabei ein **konkretes Cybermobbing-Gesetz gefordert**. Vor allem die **Eltern von Kindern an Schulen mit als gering wahrgenommener Leistungsfähigkeit im Umgang mit Cybermobbing** sehen dabei den Staat in der Pflicht zu handeln.

- › Die **Anonymität des Internets** wird weiterhin als **problematisch** gesehen. In der Elternwahrnehmung **fördere diese Anonymität**, in ähnlichem Umfang wie 2024 festgestellt, **die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen** – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.
- › Die Eltern blicken mit **Skepsis und Ambivalenz auf die Entwicklungen künstlicher Intelligenz**. Fast zwei Drittel der Eltern sehen eine **Verschärfung der Risiken durch Cybergewalt**. Gleichwohl sieht knapp die Hälfte in ihr ein Werkzeug zur Bekämpfung von Cybermobbing.

1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe

Die Umfrage unter den Eltern **repräsentiert die tatsächliche Bevölkerungsverteilung** in den 16 Bundesländern und Stadtstaaten. Die meisten der befragten Eltern stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,5%), Bayern (15,8%) und Baden-Württemberg (13,4%), die wenigsten aus dem Saarland (1,2%) und Bremen (0,8%). Mehr als ein Drittel (37%) der befragten Eltern kommt aus eher kleinstädtischen oder ländlichen Gebieten (Orte bis maximal 20.000 Einwohner), ein weiteres Drittel (33%) lebt in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern.

An der Umfrage nahmen etwas mehr Mütter (54%) als Väter (46%) teil, wobei die Väter im Durchschnitt um rund 2,5 Jahre älter waren als die Mütter. Besonders hoch war der Frauenanteil in den mittleren Altersgruppen von 36 bis 45 Jahren (vgl. Abb. 2).

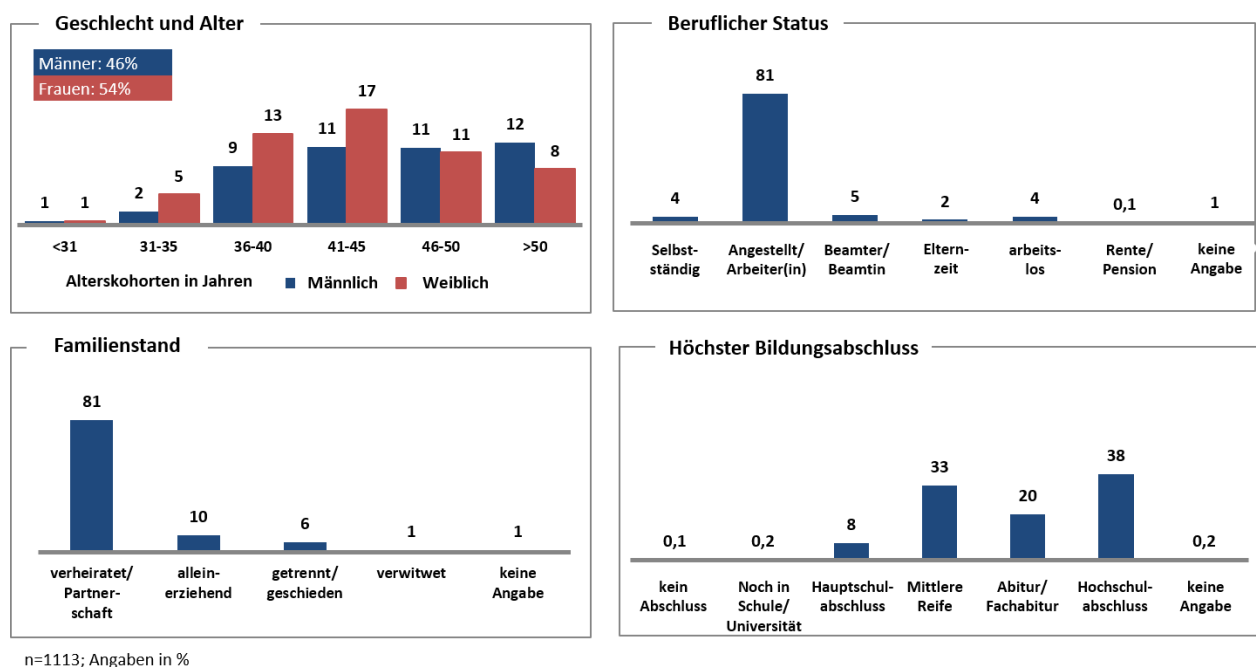


Abb. 2: Soziodemographische Daten der Eltern

Für den Fall, dass die befragten Eltern mehrere Kinder hatten, wurden sie gebeten, den Fragebogen nur für das älteste ihrer schulpflichtigen Kinder auszufüllen. Zum Zeitpunkt der Befragung besuchte ein Großteil der (jeweils ältesten schulpflichtigen) Kinder das Gymnasium (34%), gefolgt von Grundschule (23%), Realschule (21%), Gesamtschule (12%), Berufsschule oder vergleichbaren Schulformen (6%) und Haupt-/Werkrealschule (4%).

Etwa zwei Fünftel der Kinder sind zwischen 11 und 14 Jahren alt (41%), etwas mehr als ein Drittel ist älter als 15 Jahre (36%) und etwa ein Viertel (24%) gehört zur Altersgruppe von 6 bis 10 Jahren. In Bezug auf die Klassenstufen besuchen etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler (52%) die Unterstufe (bis Klasse 7), während jeweils etwa ein Viertel (24%) in der Mittelstufe (8.-9. Klasse) und der Oberstufe (ab 10. Klasse) sind.

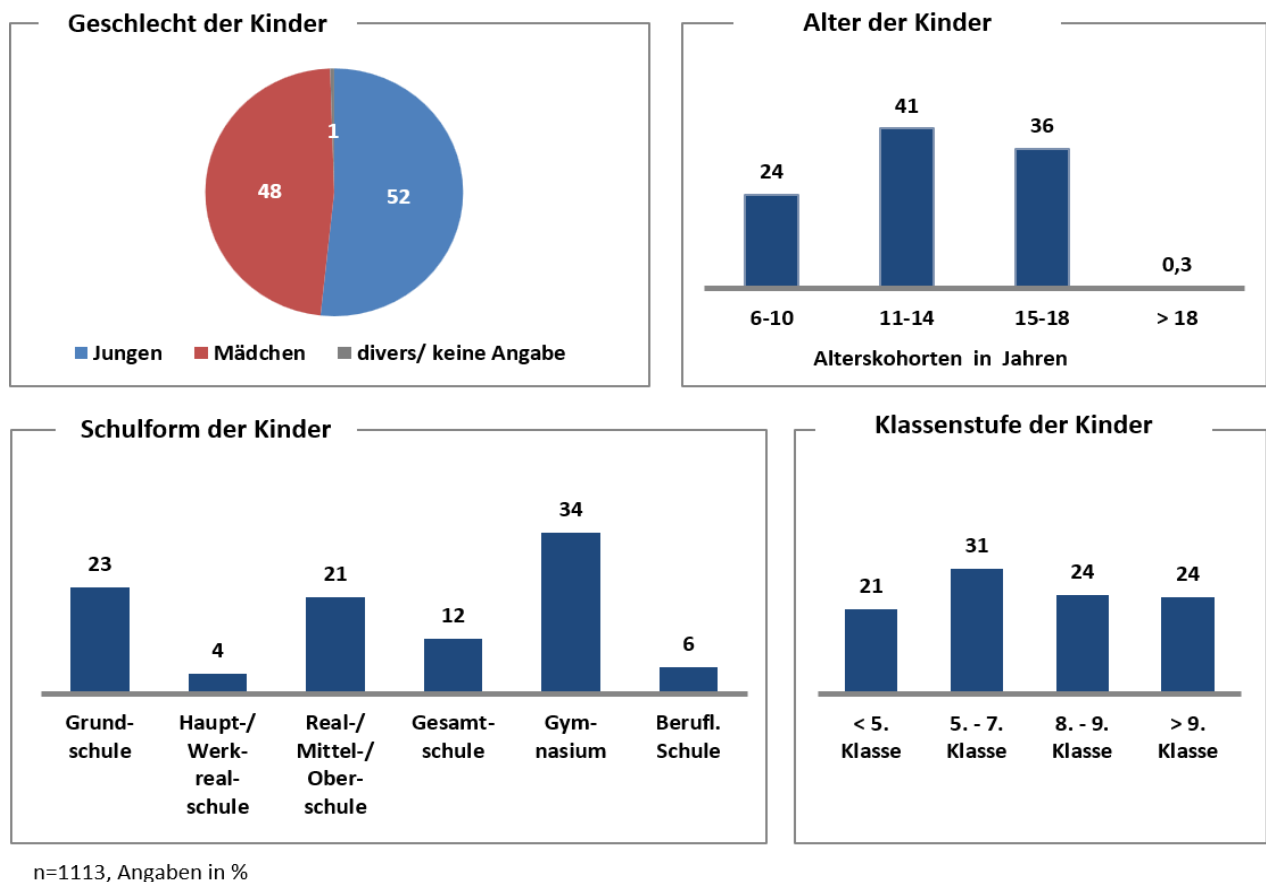


Abb. 3: Soziodemographische Daten des Kindes

2. Digitale Endgeräte, Internetnutzung und elterliche Aufsicht

Die Nutzung neuer Medien erfordert den Zugang zu digitalen Geräten wie Computer, Tablet oder Smartphone sowie eine Internetverbindung. Laut der Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (JIM 2025 & KIM 2024) nutzen 96% der Jugendlichen ab 12 Jahren mehrmals pro Woche das Internet.⁴ Bei den Kindern von 6 bis 11 Jahren nutzen 70% das Handy oder Smartphone mindestens einmal in der Woche und 62% sind mindestens einmal in der Woche im Internet unterwegs.⁵

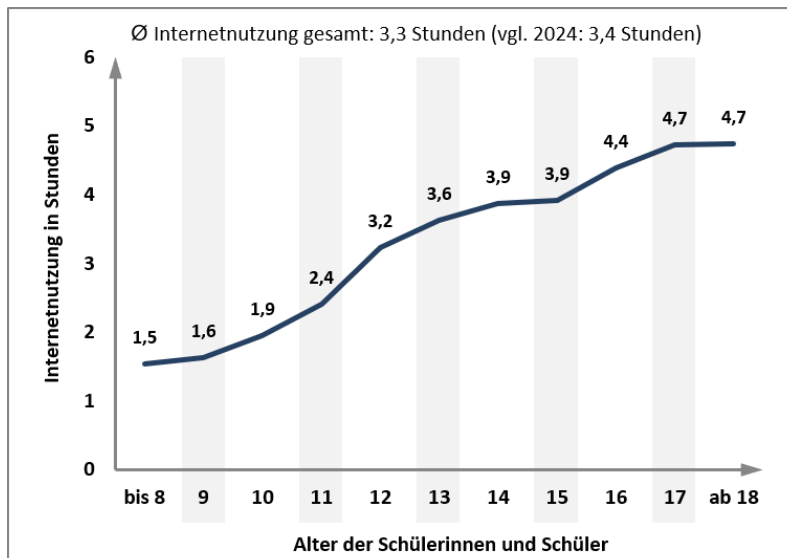
Schülerinnen und Schüler verbringen durchschnittlich mehr als drei Stunden täglich im Internet

Laut Auskunft ihrer Eltern verbringen ihre **Kinder im Durchschnitt etwa 3,3 Stunden täglich im Internet** (vgl. Abb. 4). Im Vergleich zur Studie von vor zwei Jahren ist dieser Wert konstant geblieben.

⁴ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2025): S. 14.

⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024): S. 10.

Die Zeit, die Kinder und Jugendliche online verbringen, variiert stark mit ihrem Alter: Jüngere nutzen das Internet deutlich weniger intensiv als ältere Altersgruppen. Mit zunehmendem Alter nimmt auch die Verweildauer im Netz kontinuierlich zu. Ein merklicher Anstieg ist dabei im Alter von etwa 12-13 Jahren, also mit dem ungefähren Eintreten der Pubertät, erkennbar.



n= 1113

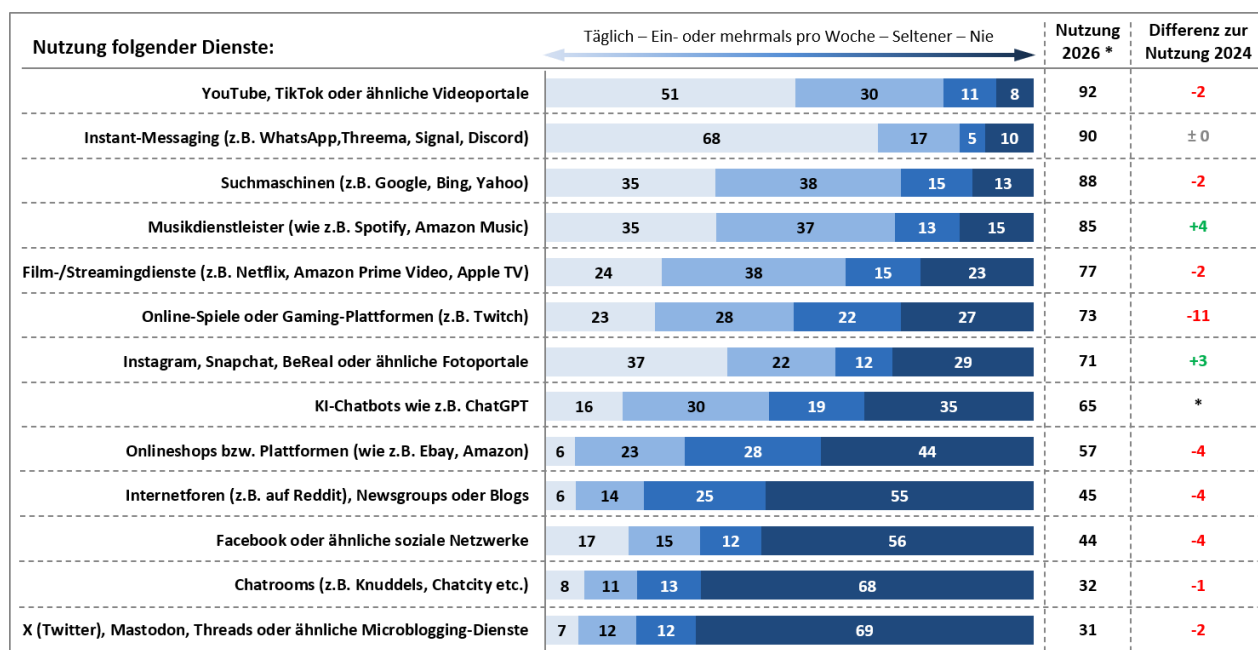
Abb. 4: Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag

In dieser Entwicklungsphase beginnen die Jugendlichen sich intensiver mit dem Internet und dem "Cyberlife" auseinanderzusetzen. Die **Aufklärungs- und Präventionsarbeit** bei Schülerinnen und Schülern sollte deshalb auch bereits vor Erreichen dieser sensiblen Altersspanne beginnen (z.B. am Ende der Grundschulzeit) und entsprechend in den höheren Altersstufen weitergeführt werden.

Streaming-Dienste wie Netflix oder Spotify erfreuen sich wachsender Beliebtheit

Die Kinder der befragten Eltern nutzen das Internet vor allem für **Videoplattformen** wie YouTube oder TikTok (92%), Suchmaschinen (88%) und **Instant Messaging Dienste** wie WhatsApp (90%). Gerade letztere werden dabei sehr häufig täglich genutzt (68%). Auch Online-Spiele (73%) und Streaming-Dienste erfreuen sich einer großen Beliebtheit.

Hierzu gehören vor allem **Filmdienste** wie Netflix, Amazon Video und Apple TV (77%) und **Musikdienstleister** wie Spotify oder Amazon Music (85%). Weitere wichtige Internetdienste sind Gaming-Plattformen wie Twitch (73%) und Fotoportale wie Instagram (71%). Im Vergleich zur Erhebung von vor zwei Jahren haben vor allem die Musik-Streaming-Plattformen mit vier Prozentpunkten Steigerung nochmals an Nutzung zugenommen. Leicht zugenommen hat auch die Nutzung von Instagram und vergleichbaren Fotodiensten (sechs Prozentpunkte Steigerung). Demgegenüber hat sich die Nutzung von Gaming-Plattformen deutlicher (um elf Prozentpunkte) verringert.



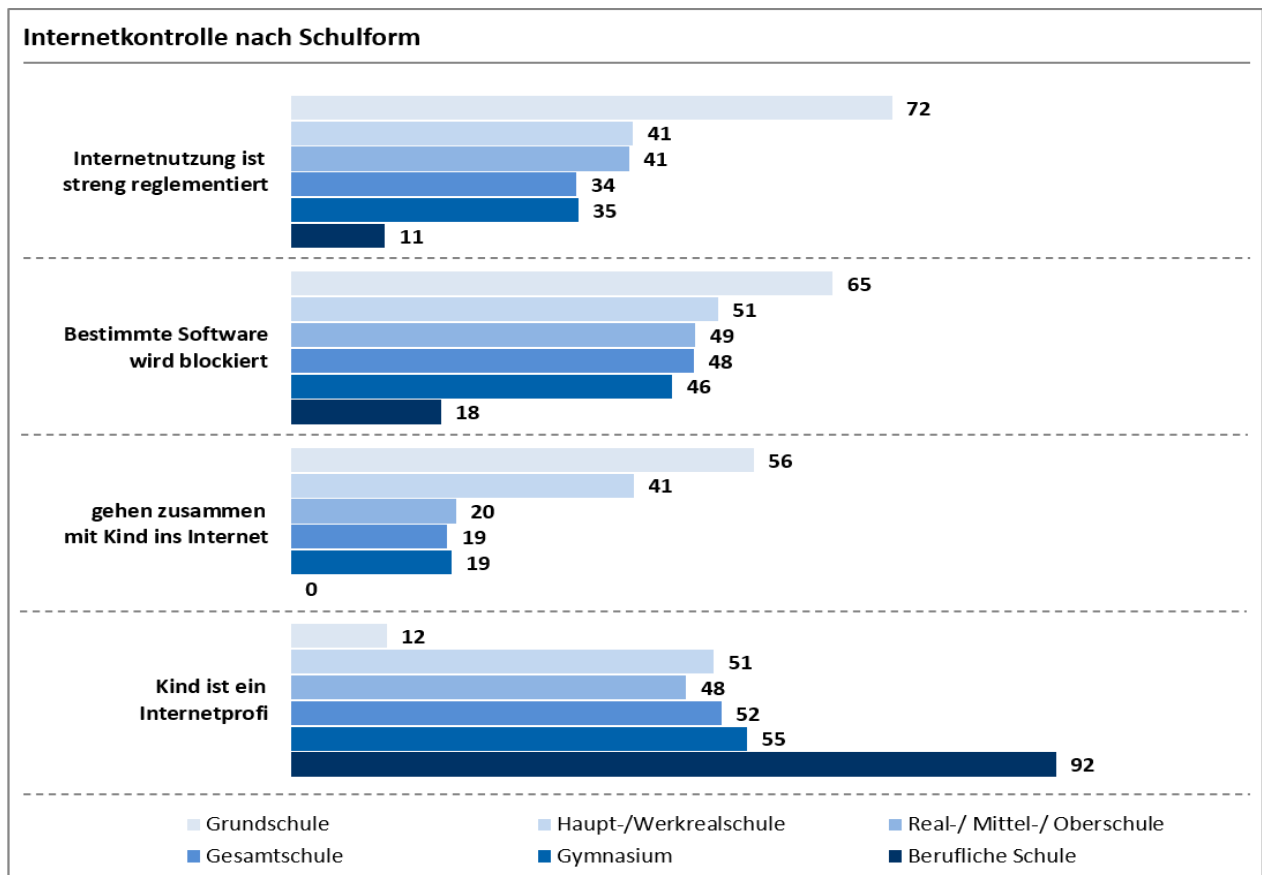
n= 1113; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte tägliche bis seltene Nutzung;

Abb.5: Genutzte Internetdienste

Sehr häufig berichten die Eltern auch von der Nutzung von KI-Chatbots wie ChatGPT (65%). Relativ hierzu sind Online-Shops (57%), Internetforen bzw. Blogs (45%), soziale Netzwerke wie Facebook (44%), Chatrooms (32%) oder X (Twitter) (31%) insgesamt und auch im Zeitverlauf teils deutlich weniger wichtig.

Kinder und Jugendliche nutzen das Internet häufig unbeaufsichtigt

43% der befragten Eltern geben an, die **Internetnutzung** ihrer Kinder streng zu regulieren. Etwa die Hälfte (50%) blockiert bestimmte Websites oder Software. Dennoch lassen fast drei Viertel aller Befragten (73%) ihren Kindern **beim Surfen freie Hand**: Sie gehen eigenständig ins Netz und werden nicht beaufsichtigt. Bereits 42% der 6 bis 10-Jährigen sind allein im Netz unterwegs.



n= 1113; Angaben „Ja“ in %

Abb. 6: Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform

Viele Eltern geben an, sich kaum in das Onlineverhalten ihrer Kinder einzumischen; sie betrachten diese als "Internetprofis" (insgesamt: 45%). Dieser Anteil ist bei älteren Kindern höher und steigt mit dem Alter. So betrachten 86% der Eltern von Jugendlichen ab fünfzehn Jahren ihre Kinder als Internetprofis, aber nur 13% der Eltern von Kindern bis 10 Jahren.

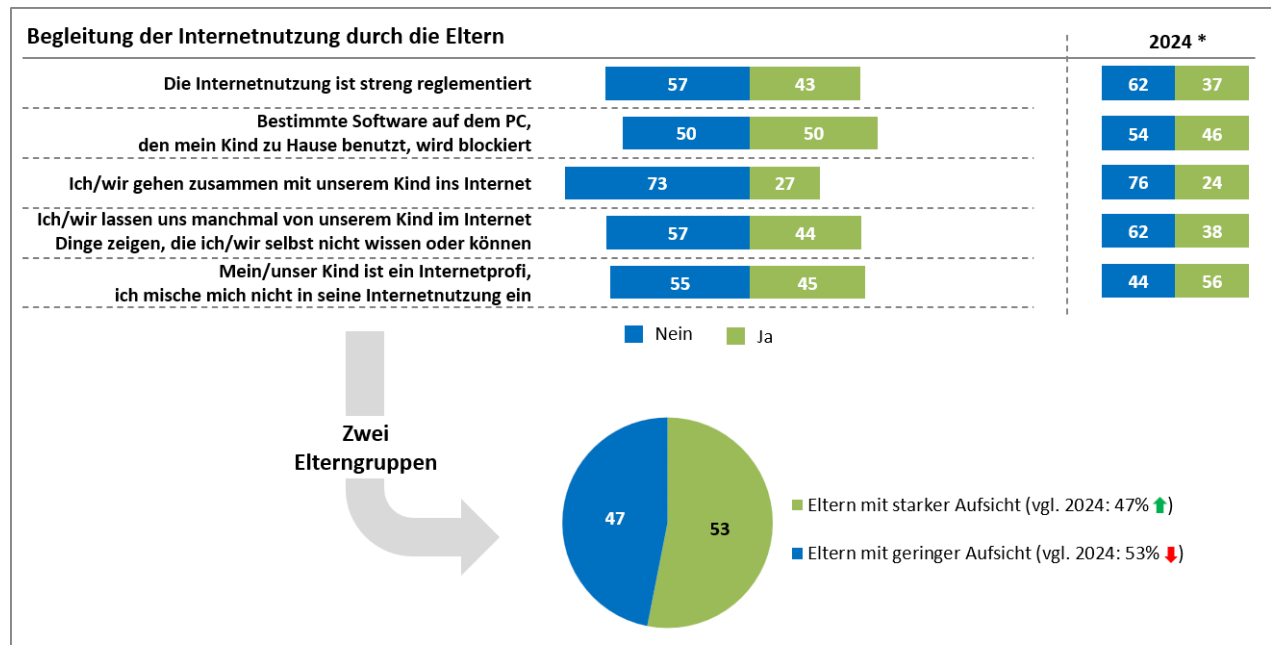
Eltern von jüngeren Kindern kontrollieren die Internetnutzung stärker als Eltern älterer Schülerinnen und Schülern. Dies zeigt sich auch im Vergleich der Schulformen: Die Nutzung wird am häufigsten bei Kindern eingeschränkt, welche die Grundschule besuchen (72%). Am seltensten reglementieren Eltern die Nutzung, wenn ihre Kinder auf eine Berufsschule gehen (11%). Zwischen Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gesamtschule und Gymnasien sind die Unterschiede relativ gering ausgeprägt.

Die Befragungsergebnisse deuten auf eine **Überforderung der Eltern** im Umgang mit den Neuen Medien hin, denn fast die Hälfte der Befragten (44%) lässt sich von seinen Kindern Dinge im Internet zeigen, mit denen sie sich selbst nicht auskennen.

Beim Umgang mit Neuen Medien und dem Thema Medienerziehung besteht also auch weiterhin ein **erhöhter Informations- und Unterstützungsbedarf**. Die Eltern dürfen mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden (vgl. Abb. 6).

Jüngere Eltern beaufsichtigen die Internetnutzung ihrer Kinder intensiver

Wie bereits in den vorangegangenen Cyberlife-Studien wurden anhand der Fragen zur **Begleitung der Internetnutzung** zwei Elterngruppen ermittelt. Eine Gruppe (53%) kontrolliert die Internetnutzung ihrer Kinder stark, die andere (47%) übt nur eine schwache Aufsicht aus. Im Trend hat sich dabei der Anteil der Eltern mit intensiver Aufsicht etwas erhöht (2024: 47%) und korrespondierend dazu, derjenige mit geringer Aufsicht etwas verringert (2024: 53%) (vgl. Abb. 7).



n= 1113; Angaben in %; *2024 summierte Werte trifft (überhaupt) nicht zu bzw. trifft (voll und ganz) zu

Abb. 7: Kontrolle des Internets durch die Eltern

In **soziodemographischer Hinsicht** zeigt sich, dass Eltern mit geringer Aufsicht eher älter sind als die mit starker Aufsicht. So tätigen beispielsweise 67% der Eltern über 50 Jahren nur eine schwache Aufsicht, dafür aber 71% der Eltern unter 40 Jahren eine starke Aufsicht. Gleichzeitig ist die Betreuungsintensität bei jüngeren Kindern größer als bei älteren Kindern.

So praktizieren 85% der Eltern von Kindern im Alter von 6-10 Jahren eine starke Aufsicht, hingegen nur 17% der Eltern von 15-jährigen und älteren Kindern. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass jüngere Eltern im Regelfall auch jüngere Kinder haben als ältere Eltern. Das Geschlecht der Eltern und das Geschlecht ihrer Kinder haben dabei keinen signifikanten Einfluss auf die Betreuungsintensität.

Die Altersabhängigkeit der Intensität der Aufsicht über die Internetnutzung spiegelt sich im Vergleich der Schulformen wider. So ist der Anteil von Eltern mit starker Aufsicht mit 85% am höchsten, wenn ihr Kind die Grundschule besucht, und mit 8% am geringsten bei Besuch der Berufsschule. Bei den anderen Schulen liegt der Anteil der starken Betreuung in einer Bandbreite von 54% (Haupt-/Werkrealschule) bis 45% (Gymnasium und Gesamtschule).

Korrespondierend mit der Abhängigkeit der Internetnutzung vom Alter der Kinder (s.o.), ist die Betreuungsintensität durch die Eltern höher, wenn die Kinder nur wenig Zeit täglich im Internet verbringen. Das bedeutet, die Betreuungsintensität durch die Eltern nimmt ab, wenn die Kinder älter werden, eine weiterführende Schule besuchen, mehr Zeit im Internet verbringen und auch mehr Autonomie verlangen.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Cybermobbing ist fast allen Eltern ein Begriff

Die befragten Eltern kennen die verschiedenen Gefahren, die im Cyberlife lauern, zumindest vom Namen her, **sind sich also dieser Gefahren bewusst**. So können mit 94% fast alle Eltern mit dem Begriff "Cybermobbing" etwas anfangen. 83% ist der Begriff "Cybercrime" und jeweils 82% sind die Begriffe "Cyberstalking" und "Grooming" bekannt. 80% der Befragten haben schon einmal etwas von "Deepfakes" und 72% von "Hate Speech" gehört. Im Vergleich zur vorangegangenen Studie ist der Anteil der Bekanntheit von Cybermobbing auf sehr hohem Niveau konstant geblieben und die Bekanntheit von "Deepfakes" deutlich angestiegen (vgl. Abb. 8).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?	Differenz zu 2024
Cybermobbing 94	± 0
Cybercrime 83	-1
Sexuelle Online-Übergriffe / Cybergrooming 82	-1
Cyberstalking 82	-2
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte 80	+11
Hate Speech 72	+2

n=1113; Angaben in %

Abb. 8: Bekanntheit von Fachbegriffen

Bei **Cybermobbing, Cybercrime, Hate Speech und Deepfakes** ist die Bekanntheit der Begriffe bei Befragten mit höherer formaler Bildung etwas höher als bei Befragten mit niedrigerer formaler Bildung. Im Falle der anderen Begriffe hat das Bildungsniveau keinen Einfluss auf die Bekanntheit.

Unabhängig von der Bekanntheit der einzelnen Begriffe sind sich die Eltern einig: 97% der befragten Eltern haben angegeben, dass sich **hinter Cybermobbing und Cybercrime gefährliche Problemlagen** verbergen (vgl. Abb. 9).

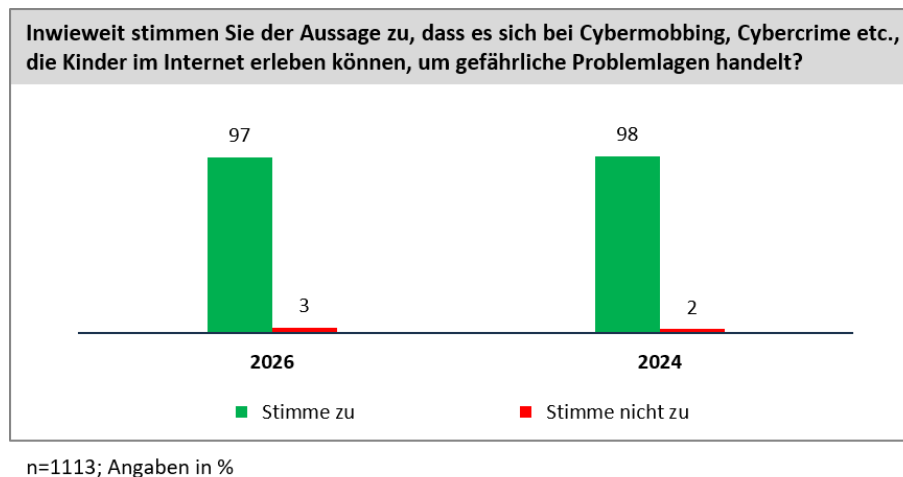


Abb. 9: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Eltern sind sich der Gefahrenpotenziale des Internets bewusst

Eltern wissen um die **Gefahrenpotenziale des Internets für Kinder und Jugendliche** und sie versuchen sich auch, über diese Gefahren und Risiken zu informieren (vgl. Abb. 10). Hierzu führen sie Gespräche mit Freunden und Bekannten (86%), recherchieren im Internet (78%) bzw. in Portalen etc. und informieren sich über TV-Informationssendungen (70%) oder in sozialen Netzwerken (64%).

Insgesamt liegt ein ähnliches Informationsverhalten wie im Jahr 2024 vor. Die Intensität des Informationsverhaltens der befragten Eltern hat aber im Vergleich zur letzten Studie insgesamt leicht abgenommen. Leicht erhöht hat sich jedoch der Anteil derjenigen, die Informationsveranstaltungen besuchen (um vier Prozentpunkte auf jetzt 57%). Etwa die Hälfte der befragten Eltern lesen Fachbücher zum Thema (51%) und beteiligen sich an Diskussionsgruppen im Internet und in den sozialen Medien (48%).

Eltern, welche die Internutzung ihrer Kinder stärker beaufsichtigen, reden dabei viel häufiger regelmäßig mit Freunden oder Bekannten (12 Prozentpunkte häufiger) als solche mit nur schwacher Aufsicht. In ihren sonstigen Informationsverhalten über die Gefahren im Internet unterscheiden sich Eltern mit starker Aufsicht jedoch kaum von denen mit schwacher Aufsicht.

Etwa die Hälfte der befragten Eltern fühlt sich über die **strafrechtlichen Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt** gut informiert (49%). Dieses Gefühl der besseren Informiertheit ist dabei von der Betreuungsintensität, von Geschlecht, Alter, Wohnort und anderen soziodemographischen Merkmalen der Eltern und der Kinder sowie auch von der besuchten Schulart unabhängig.

Um mich über Gefahren und Risiken im Internet zu informieren, mache ich folgendes:		Differenz zu 2024
Rede mit Freunden und Bekannten	86	-3
Suche im Internet/ Webseiten, Onlineportalen, Blogs etc.	78	-3
Schaue gezielt TV-Sendungen zu dem Thema	70	-6
Suche Infos in sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook	64	± 0
Gehe zu Informationsveranstaltungen	57	+4
Lese Fachbücher	51	-4
Beteilige mich an Diskussionsgruppen im Internet, z.B. in Foren oder sozialen Medien	48	-2
Fühle mich gut informiert über strafrechtliche Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt im Netz	49	± 0

n=1113; Angaben in %

Abb. 10: Informationsquellen zur Aufklärung

Allerdings steigt mit steigendem Bildungsniveau das Gefühl der Informiertheit etwas an. Je intensiver die Schulen jedoch Präventionsarbeit gegen Cybergewalt betreiben (gemessen am Index Schulaktivitäten, s. Kap. 5), desto eher fühlen sich die befragten Eltern über die strafrechtlichen Folgen informiert. Hieran zeigt sich, dass die **Präventionsarbeit der Schulen positive Wirkung zeigt**.

4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Jedes vierte Kind bereits mit Cybermobbing konfrontiert

Etwa ein Viertel (27%) der befragten Eltern gab an, dass ihre Kinder schon einmal mit **Cybermobbing** konfrontiert wurden: Sie waren entweder persönlich betroffen (14%), also Opfer, oder hatten es bei anderen mitbekommen (13%). Knapp drei Viertel aller befragten Eltern berichteten hingegen, dass ihre Kinder noch nicht mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind (vgl. Abb. 11, linkes Diagramm).

Im Vergleich zu 2024 hat sich die unmittelbare und mittelbare Betroffenheit kaum verändert und ist in der Summe konstant geblieben. Ebenfalls weitestgehend konstant geblieben ist der Anteil der befragten Eltern, die angaben, dass die Kinder ihrer Freunde, Bekannten oder Verwandten schon einmal von Cybermobbing betroffen waren (vgl. Abb. 11, rechtes Diagramm).

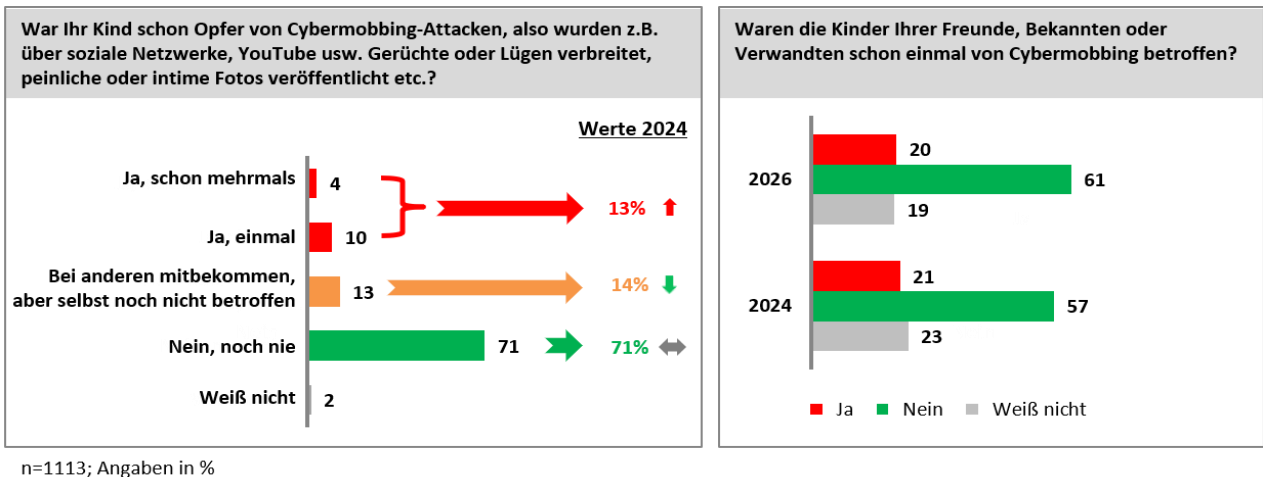


Abb. 11: Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Haupt-/ Werkrealschulen von Cybermobbing besonders betroffen

Am häufigsten berichten Eltern von Kindern an **Haupt-/ Werkrealschulen**, dass ihre Kinder **direkt von Cybermobbing** betroffen sind (21%). An Realschulen (18%), Gesamtschulen (16%) und Gymnasien (14%) berichten die Eltern deutlich weniger häufig, dass ihre Kinder bereits Opfer von Cybermobbing wurden.

Besorgniserregend ist auch der Umstand, dass nach Aussage der Eltern bereits jede bzw. jeder zwölfte Grundschülerin bzw. -schüler (8%) Opfer von Cybermobbing gewesen ist (vgl. Abb. 12), obwohl in dieser Alterskategorie das Internet weniger intensiv von den Kindern genutzt wird und auch die Eltern eine stärkere Aufsicht praktizieren. Hier zeigt sich deutlich, dass auch **Grundschulen einen hohen Präventionsbedarf** haben und entsprechend handeln sollten.

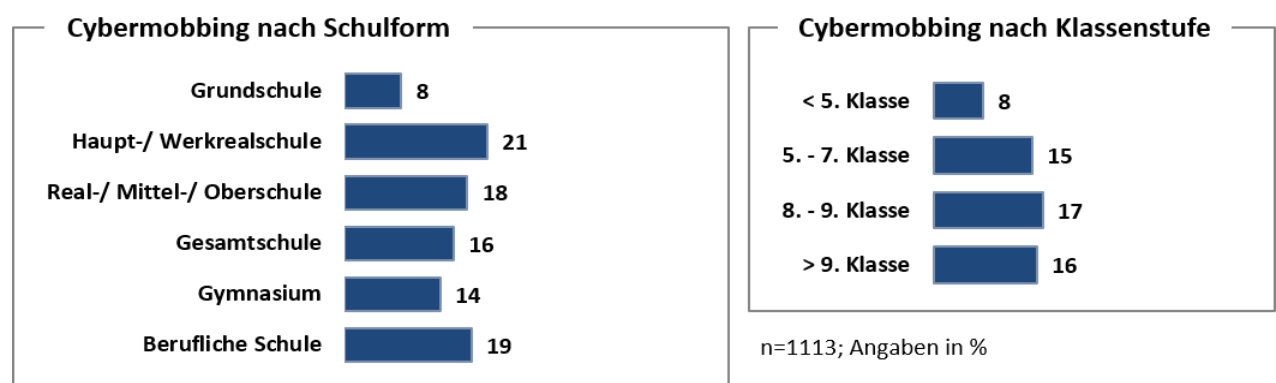
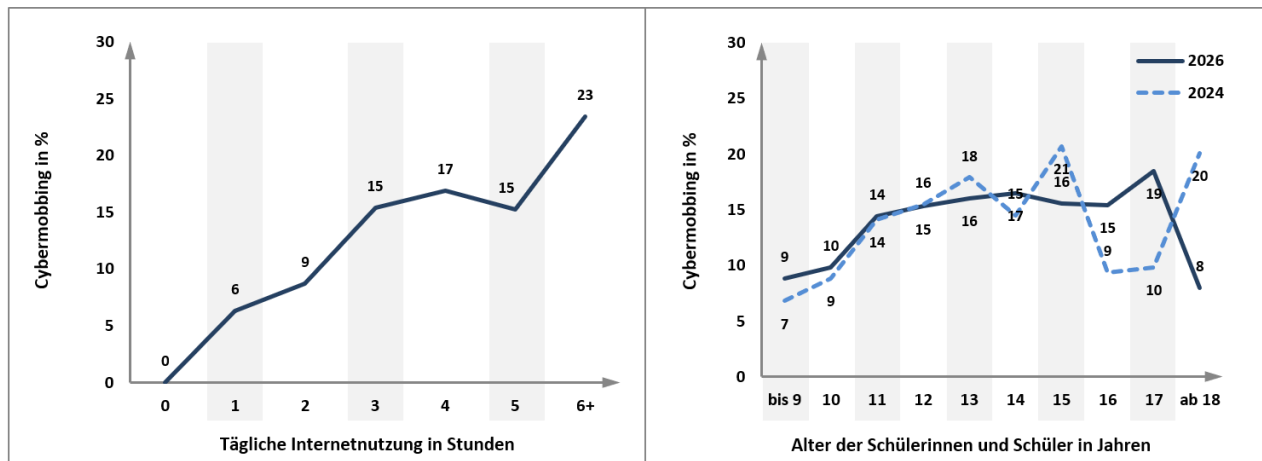


Abb. 12: Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe

Cybermobbing vor allem bei intensiverer Internetnutzung problematisch

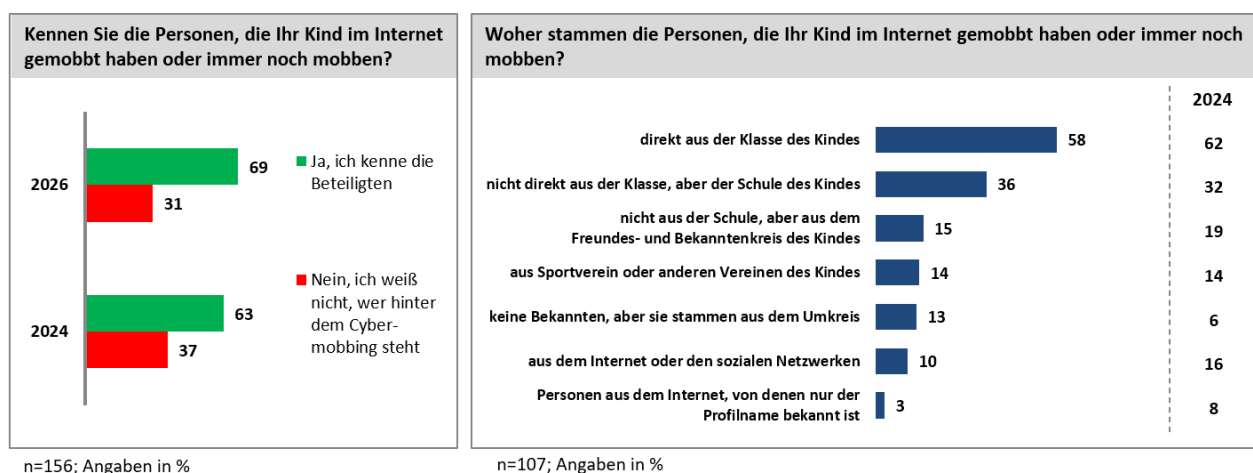
Je mehr Zeit Kinder und Jugendliche im Netz verbringen, desto größer ist die Gefahr, Opfer von Cybermobbing zu werden. Insbesondere **mit dem Eintritt in die Pubertät steigt das Risiko für Cyber-Attacken stark an**: So ist der von den Eltern berichtete Anteil von Cybermobbing-Vorfällen bei ihren Kindern bereits im Alter von 11 Jahren mit 14% sehr hoch. Bei der diesjährigen Studie wird die Spitze der Betroffenheit im Alter von 17 Jahren erreicht (19%) (vgl. Abb. 13).



n=1113; Angaben in %

Abb. 13: Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler

Sehr aufschlussreich ist, dass mehr als zwei Drittel (69%) der Eltern, deren Kinder von Cybermobbing betroffen sind oder waren, die beteiligten Personen, also die Täterinnen und Täter, kennen. **Cybermobbing ist also in hohem Maße ein Phänomen des unmittelbaren Umfelds ihrer Kinder.** Hiermit bestätigen sich auch die Befunde der vorherigen Befragung aus dem Jahr 2024. Der zentrale Ort des Geschehens ist sehr oft die Schule (vgl. Abb. 14).



n=156; Angaben in %

n=107; Angaben in %

Abb. 14: Bekanntheit der Täter und Täterinnen

58% der Täterinnen und Täter kommen direkt aus der Klasse des Kindes und 36% von außerhalb der Klasse, aber aus der Schule. Weitere 15% stammen aus dem außerschulischen Freundes- und Bekanntenkreis und 14% sind mit den Vereinsaktivitäten des Kindes verbunden. 13% stammen aus dem weiteren Umkreis. Ebenso wie diese außerschulischen Kreise spielen virtuelle Bekannte beim Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen nur eine untergeordnete Rolle (10%). Anonyme Täter aus dem Internet werden nur selten von den betroffenen Eltern genannt (3%). Dies bedeutet, dass nicht alle Täterinnen und Täter aus dem schulischen Umfeld stammen, das schulische Umfeld aber in fast allen berichteten Cybermobbingfällen eine aktive Rolle spielt.

Cybermobbing wird als gesellschaftliches Problem wahrgenommen

Die befragten Eltern sehen Cybermobbing nicht nur als Gefahr für ihre eigenen Kinder, sondern betrachten es ebenso als ein gesellschaftliches Problem. So hat die Hälfte der Eltern (50%) den Eindruck geäußert, dass Cybermobbing in den letzten 12 Monaten in der Gesellschaft zugenommen hat. Gegenüber der letzten Studie im Jahr 2024 ist dies ein leichter Rückgang um drei Prozentpunkte (vgl. Abb. 15).

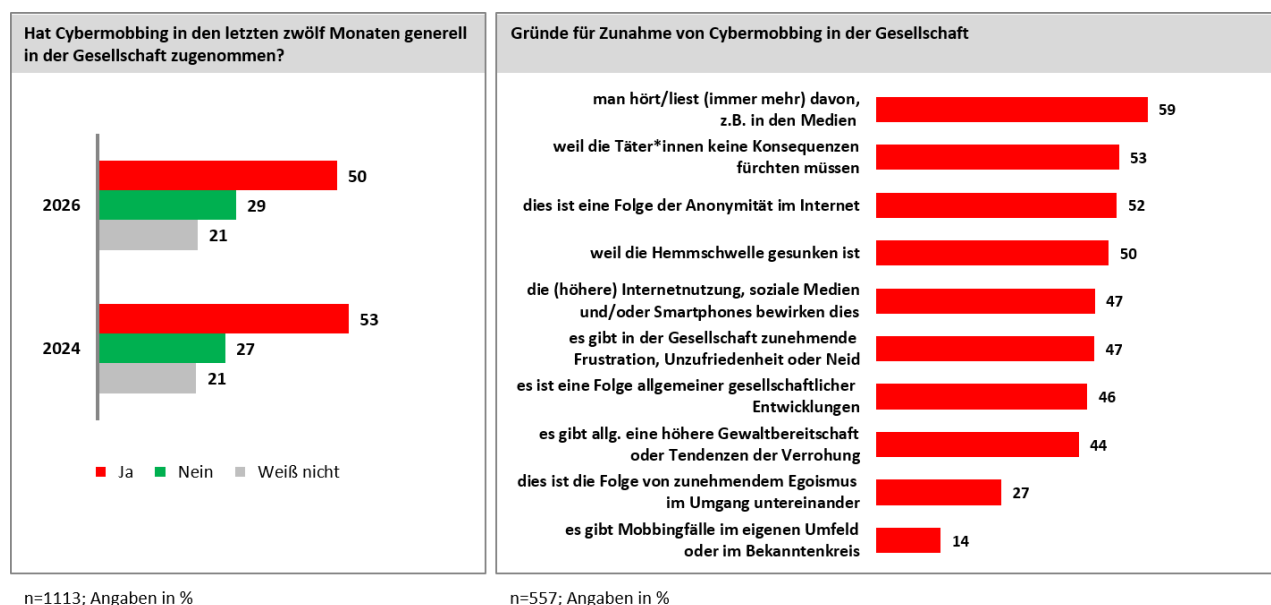


Abb. 15: Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft

Kaum verändert im Vergleich zu 2024 hat sich die Wahrnehmung der Eltern, dass Cybergewalt auch im unmittelbaren Umfeld des Kindes zugenommen hat (23%) (vgl. Abb. 16). Die Wahrnehmung und Beobachtung eines Anstiegs von Cybermobbing, sowohl in der Gesellschaft als auch im Umfeld des Kindes ist dabei unabhängig von der Schulform, die das Kind besucht. Dies zeigt, dass **Cybermobbing an allen Schularten ein zunehmendes Problem** darstellt, was auch die Befragung der Lehrkräfte bestätigt.

Als Grund für die wahrgenommene Zunahme von Cybergewalt im unmittelbaren Umfeld des Kindes führen die Eltern vor allem die eigene Beobachtung von Mobbing-Fällen an (47%), gefolgt von der Wahrnehmung verschiedener medienbezogener und gesellschaftlicher Entwicklungen (vgl. Abb. 16, rechtes Diagramm).

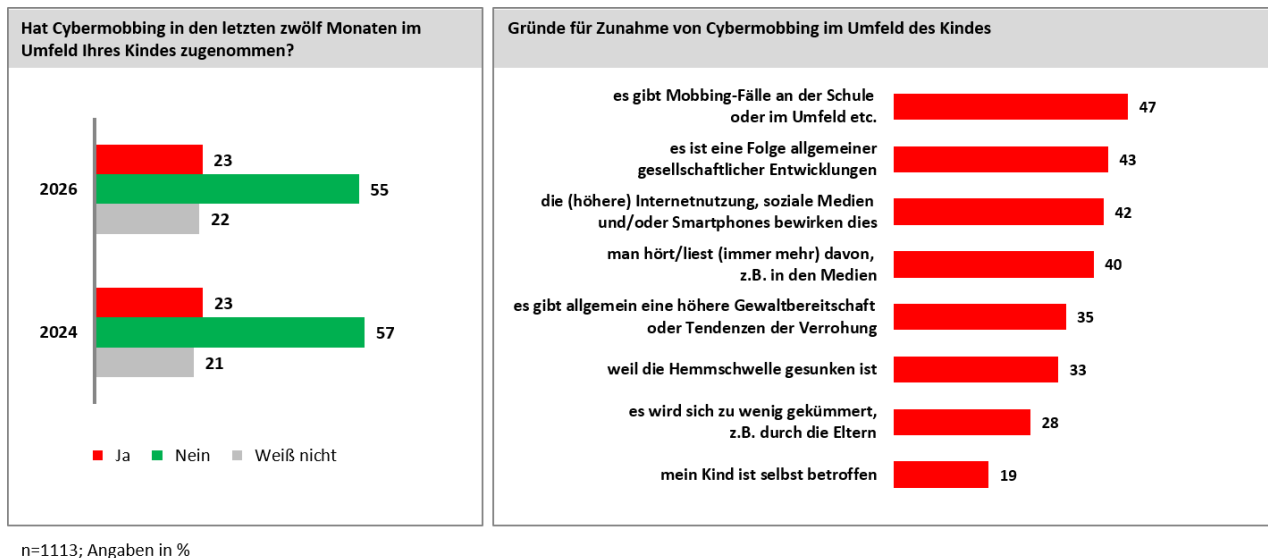


Abb. 16: Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes

Für das Gefühl der Zunahme von Cybermobbing in der Gesellschaft werden diese medienbezogenen Entwicklungen in deutlich stärkerem Maße als Ursache genannt. Das betrifft zum einen die wahrgenommene **Anonymität des Internets** und eine allgemein gesteigerte Internetnutzung, zum anderen aber auch die Wahrnehmung einer intensiveren Berichterstattung der Medien. Gleichzeitig wird die Wahrnehmung eines Anstiegs von Cybermobbing aber auch mit allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen begründet wie z.B. eine gesunkene Hemmschwelle für solche Angriffe, Tendenzen der gesellschaftlichen Verrohung sowie eine allgemein höhere Gewaltbereitschaft. Häufig wird jedoch explizit genannt, dass die Zahl der Angriffe steige, weil Täter und Täterinnen keine Konsequenzen fürchten müssten (vgl. Abb. 15, rechts Diagramm).

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Die Schulen klären weniger über das Thema Cybergewalt auf

Im Vergleich zur Studie von 2024 zeigt sich in Teilbereichen, dass von den Schulen in der Wahrnehmung der Eltern wieder weniger **Aktivitäten und Maßnahmen zur Aufklärung und Prävention von Cybermobbing** angeboten werden. Gleichwohl ist es nicht so, dass die Schulen das Problem ignorieren würden, im Gegenteil.

Wenn ein Fall von Cybergewalt an der Schule auftritt, holen sich die Schulen in der elterlichen Wahrnehmung am häufigsten Hilfe von außen (75%, Verringerung um fünf Prozentpunkte). Außerdem werden die Täterinnen und Täter sehr häufig disziplinarisch belangt (74%, Verringerung um fünf Prozentpunkte) und die Schülerinnen und Schüler lernen Verhaltensstrategien, wenn andere Opfer von Cybergewalt geworden sind (70%, Verringerung um vier Prozentpunkte).

65% der Schulen bieten Workshops zur Medienkompetenz an. Etwas geringer als im Jahr 2024 setzen Schulen in der elterlichen Wahrnehmung Jugendliche als Streitschlichter ein (64%, Verringerung um fünf Prozentpunkte). 57% organisieren Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing. Diese Aktivität wird von den Eltern aktuell um drei Prozentpunkte häufiger genannt als noch 2024. Weiterhin laden die Schulen häufig Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein (54%), um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen (vgl. Abb. 17).

Eltern von Kindern an **Grundschulen** berichten seltener als insbesondere Eltern von Kindern auf weiterführenden Schulen, dass sie die genannten Präventionsaktivitäten wahrgenommen haben. Am geringsten ist der Unterschied noch im Falle der Hinzuziehung externer Hilfe in Fällen von Cybergewalt. Hier zeigt sich ein gewisser Nachholbedarf an Prävention gerade an Grundschulen, denn auch die Schülerinnen und Schüler an Grundschulen sind häufig von Cybermobbing betroffen (s.o.).

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes		Differenz zu 2024
Wenn an der Schule meines Kindes ein Fall von <i>Cybergewalt</i> auftritt, wird auch Hilfe von außen geholt z.B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst.	75	-5
An der Schule meines Kindes hat <i>Cybergewalt</i> disziplinarische Konsequenzen für den / die Täter zur Folge.	74	-5
An der Schule meines Kindes lernen Kinder und Jugendliche Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn andere Opfer von <i>Cybergewalt</i> geworden sind.	70	-4
Die Schule meines Kindes bietet Kindern und Jugendlichen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken und Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an.	65	-1
An der Schule meines Kindes werden bei Konflikten unter Kindern und Jugendlichen, auch die im Internet auftreten, Jugendliche als Streitschlichter / Anti-Mobbing-Berater eingesetzt.	64	-5
Die Schule meines Kindes organisiert regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing.	57	+3
Die Schule meines Kindes lädt regelmäßig Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein, die hier in der Schule Präventionsmaßnahmen gegen <i>Cybermobbing</i> durchführen.	54	-1

n=1113; Angaben in %

Abb. 17: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Feste institutionelle Strukturen fehlen nach wie vor an den deutschen Schulen

Obwohl die Schulen vielfach bereits (Einzel-) Maßnahmen ergriffen haben und gegen Cybergewalt vorgehen, sind **feste institutionelle Maßnahmen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen trotz eines feststellbaren positiven Trends nach wie vor **unzureichend**.

So berichtet nur zwei Fünftel der Eltern (41%), dass die Schule ihrer Kinder die Anlaufstelle eines oder einer **Anti-Mobbing-Beauftragten eingerichtet hat**. Von einer **anonymen Meldestelle** für Fälle von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen berichten nur 22% der Eltern. Allerdings hat sich der Einsatz dieser beiden institutionellen Maßnahmen aus Elternsicht im Vergleich zu 2024 um acht bzw. vier Prozentpunkte erhöht.

Weiterhin berichten 24% der Eltern von speziellen **Unterstützungsteams** für Opfer von Cybergewalt an der Schule ihrer Kinder. Dies entspricht einer Zunahme von vier Prozentpunkten gegenüber 2024. 28% der Eltern geben an, dass ihre Schule Hinweise oder **Links zu Online-Hilfen bzw. Kontaktstellen** im Internet, bei denen Ratschläge eingeholt werden können, auf der Schulwebsite veröffentlicht. Im Vergleich zu 2024 entspricht dies jedoch einen Rückgang um fünf Prozentpunkte (vgl. Abb. 18).

Institutionalisierte Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2024
Es gibt eine/n bzw. mehrere bestimmte/n Lehrer, sogenannte „Anti-Mobbing-Beauftragte“, die sich speziell mit der Problematik befassen	41	29	30	33
Auf der Webseite gibt es Hinweise (Links) zu Online-Hilfen, bei denen man sich im Fall von Cybermobbing und ähnlichen Erlebnissen Ratschläge holen kann.	28	39	33	33
Es gibt ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und sexuellen Übergriffen	24	41	35	20
Es gibt eine anonyme Meldestelle, der Fälle von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime oder sexuelle Übergriffe im Internet mitgeteilt werden können	22	39	38	18

n=1113; Angaben in %

Abb. 18: Institutionelle Strukturen an Schulen

Dabei sind es wieder die Eltern von Grundschulkindern, die am seltensten von diesen institutionellen Strukturen berichten. Dies zeigt, dass das Thema Cybergewalt gerade in den Grundschulen noch nicht die nötige Aufmerksamkeit hat.

Darüber hinaus muss insgesamt festgehalten werden, dass der **Kenntnisstand der Eltern** über solche institutionellen Strukturen gegen Cybergewalt an den Schulen ihrer Kinder insgesamt nur sehr gering ist. Zu den verschiedenen abgefragten institutionellen Strukturen gaben jeweils etwa ein Drittel (zwischen 30% und 38%) der befragten Eltern an, gar nicht zu wissen, ob es eine derartige Maßnahme an der Schule ihres Kindes gibt (vgl. Abb. 18). Dieser Umstand verdeutlicht, dass die **Kommunikation zwischen Schule und Eltern erheblich verbessert** werden muss.

Keine Verbesserung in der Informationspolitik der Schulen zu Cybermobbing und ähnlichen Themen erkennbar

Die **Informationspolitik der Schulen** ist überwiegend so gestaltet, dass vorrangig die Schülerinnen und Schüler informiert werden und Informationen für Eltern eher eine nachgeordnete Rolle spielen.

Dies zeigt sich nicht nur daran, dass viele Eltern nicht darüber Auskunft geben können, welche institutionellen Maßnahmen die Schulen gegen Cybermobbing ergriffen haben, sondern auch an anderen Aspekten der schulischen Informationspolitik.

Im Schnitt ist ca. der Hälfte der Eltern (55%) bekannt, dass die Schule Informationsmaterial zu den Risiken und Gefahren im Internet an die Schülerinnen und Schüler herausgibt. Allerdings gibt jeder Siebte der Befragten an (15%), dass er oder sie keine Auskunft geben kann, ob dies der Fall ist oder nicht (vgl. Abb. 19). Ein ähnliches Bild ergibt sich im Falle der anderen abgefragten Gebiete. Jeweils 52% der Eltern sagen, dass die Schülerinnen und Schüler Informationen zur richtigen Mediennutzung sowie speziell zum Thema Mobbing bzw. Cybermobbing erhalten und 47% zu Rassismus im Allgemeinen. Nicht auskunftsfähig sind in diesen Fällen zwischen 16% und 19% der Eltern.

Im Vergleich zur vorherigen Studie 2024 ist der Anteil der Eltern, die über diese verschiedenen Informationen für die Schülerinnen und Schüler berichten, nahezu unverändert geblieben. Generell berichten dabei die Eltern von Kindern an Grundschulen etwas seltener als im Falle der anderen Schulformen, dass dort solche Informationen an ihre Kinder verteilt werden (vgl. Abb. 19).

An der Schule meines Kindes wird Informationsmaterial an Schüler/-innen verteilt zum Thema:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2024
Risiken und Gefahren im Internet	55	30	15	56
Mobbing / Cybermobbing	52	31	16	52
Richtige Mediennutzung	52	32	16	55
Rassismus	47	35	19	47

n=1113; Angaben in %

Abb. 19: Aufklärung der Schülerinnen und Schüler

Auch in Bezug auf die Bereitstellung von **Informationsmaterialien** der Schulen an die Eltern haben sich im Vergleich zu 2024 keine Verbesserungen ergeben. So berichten jetzt 37% der Eltern von Informationen oder Newslettern zum Thema Cybermobbing (Verringerung um zwei Prozentpunkte). Zwischen 29% und 31% bestätigen dies in Bezug auf die Themen Cybercrime, Cyberstalking und Cyber-Grooming (nahezu unverändert zu 2024). Zum Thema Hate Speech geben 27% der befragten Eltern an, dass ihre Schule Informationen an sie verschickt.

Im Falle von Deepfakes und durch KI manipulierte Medieninhalte sind es 26%. Absolut betrachtet, bleibt das Informationsangebot für Eltern damit aber auf einem relativ niedrigen Niveau (vgl. Abb. 20).

Die Schule meines Kindes verschickt Informationen & Newsletter zu folgenden Themen:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2024
Cybermobbing	37	55	8	39
Cybercrime	31	60	9	31
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	30	61	10	29
Cyberstalking	29	62	9	30
Hate Speech	27	63	10	26
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte	26	63	10	*

n=1113; Angaben in %; * keine Abfrage in 2024

Abb. 20: Elternaufklärung

Stagnierender Kenntnisstand der Lehrkräfte zum Thema Cybermobbing

Im Durchschnitt schätzen ca. 45% der Eltern den **Kenntnisstand der Lehrerinnen und Lehrer** ihrer Kinder zu den Gefahrenquellen des Internets als gut ein. Etwa ein Drittel (33%) meint jedoch, diesen Sachverhalt nicht beurteilen zu können. Mit 52% wird der Wissenstand der Lehrkräfte zum Thema Cybermobbing am höchsten eingeschätzt.

Die Lehrerinnen und Lehrer der Schule meines Kindes wissen gut Bescheid über:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2024
Mobbing / Cybermobbing	52	19	28	53
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	46	23	32	46
Cybercrime	45	22	33	46
Cyberstalking	44	23	33	46
Hate Speech	44	22	34	45
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte	40	25	35	36

n=1113; Angaben in %

Abb. 21: Informationsstand der Lehrkräfte

Beim neuen Phänomen von Deepfakes gehen nur 40% der befragten Eltern davon aus, dass die Lehrkräfte hierüber gut Bescheid wüssten. Im Vergleich zur letzten Studie ist die Einschätzung des

Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer zu den abgefragten Problembereichen nahezu unverändert geblieben. Dies zeigt, dass in den Schulen die Problematik der Cybergewalt ernster genommen werden sollte (vgl. Abb. 21).

Leistungsfähigkeit stark von Schulart abhängig

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden die Antworten der Eltern zu diesem Themenkomplex fallweise zu einem **"Index Schulaktivitäten"** zusammengeführt und standardisiert. Dieser Index gibt Auskunft über die von den Eltern wahrgenommene Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. In diesen Leistungsindex gehen folgende von den Eltern wahrgenommene Aspekte ein: die **Maßnahmen und Aktivitäten der Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 17), die hierauf bezogenen dortigen **institutionellen Strukturen** (vgl. Abb. 18), die **schulische Informationspolitik** (vgl. Abb. 19 und Abb. 20) sowie der **Kenntnisstand der Lehrkräfte** (vgl. Abb. 21). Der so gebildete Index ist standardisiert und liegt im Wertebereich zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft).

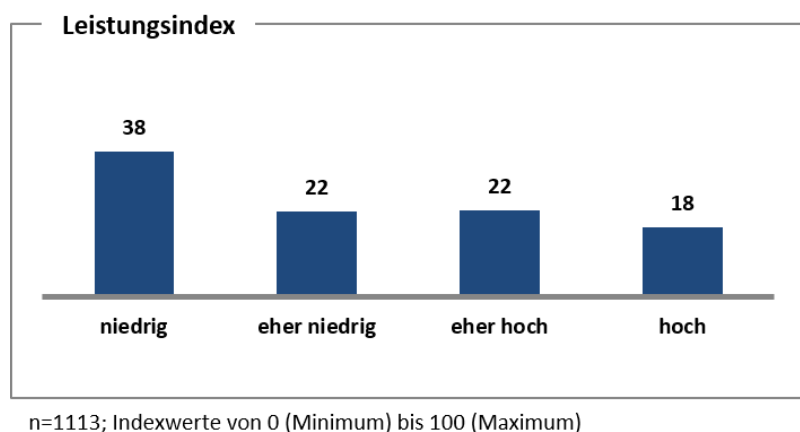
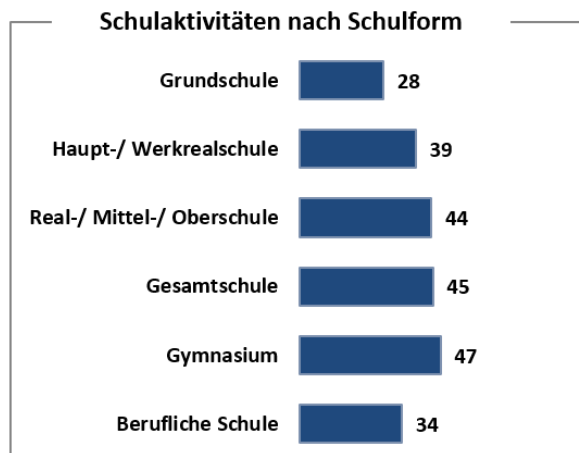


Abb. 22: Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht

Die meisten Eltern (38%) attestieren den Schulen ihrer Kinder nur einen niedrigen schulischen Leistungsindex (Indexwerte im Bereich von 0-25). In jeweils etwa einem Fünftel der Fälle erreichen die Schulen ihrer Kinder einen eher niedrigen Leistungsindex (22%; Indexwerte zwischen 26 und 50) sowie einen eher höheren Leistungsindex (22%; Indexwerte zwischen 51 und 75). Einen hohen Leistungsindex (Werte oberhalb von 75) geben nur 18% der befragten Eltern an (vgl. Abb. 22).

Im Vergleich zur Studie von 2024 ist die berichtete Leistungsfähigkeit der Schulen nahezu unverändert geblieben. Das unterstreicht, **wie groß der Verbesserungsbedarf in der Präventionsarbeit hier nach wie vor ist.**

In Bezug auf die **einzelnen Schulformen** berichten die Eltern von Kindern an Grundschulen besonders häufig über unterdurchschnittliche Leistungswerte dieser Schulen. Der Anteil besonders niedriger Indexwerte beträgt hier 56%, der Anteil von Schulen mit hohen Indexwerten nur 9%. Durchschnittlich erreichte diese Schulform einen Indexwert von 28%.



n=1113; Indexwerte von 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

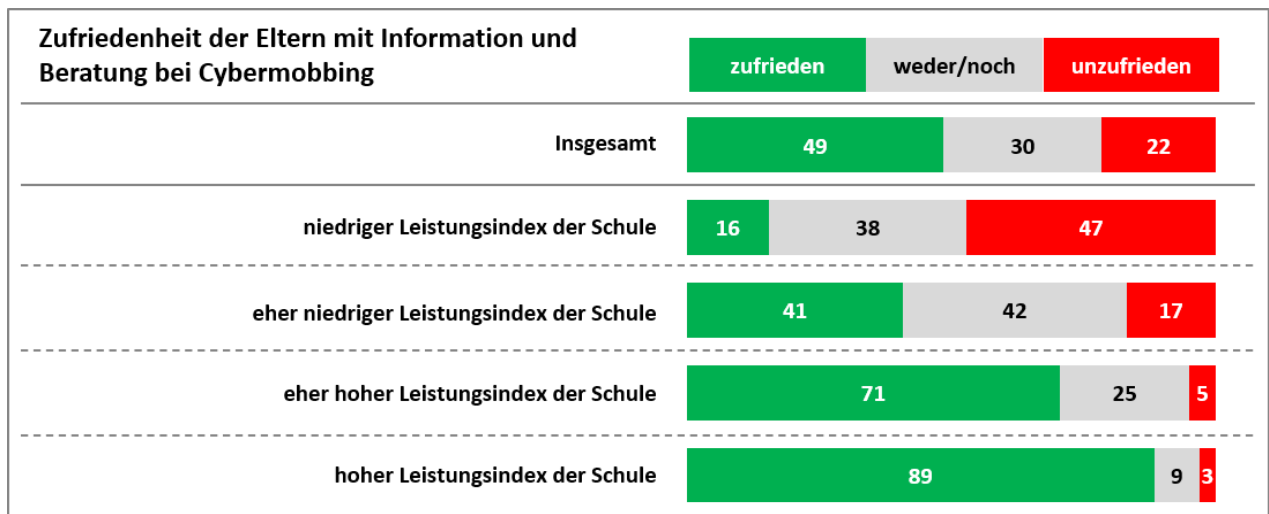
Abb. 23: Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform

Die weiterführenden Schulen sind hier in der elterlichen Wahrnehmung deutlich leistungsfähiger (vgl. Abb. 23). Aus Elternsicht sind die **Aktivitäten der** Haupt- und Werkrealschulen mit einem durchschnittlichen Indexwert von 39% hier etwas geringer als die anderen weiterführenden Schulformen (zwischen 44% und 47%).

Eltern sind zufriedener, wenn Schulen stärker gegen Cybergewalt vorgehen

Insgesamt betrachtet sind die befragten Eltern mit der **Information und Beratung** über Cybermobbing durch die Schule eher zufrieden (49%) als unzufrieden (22%), indifferent sind 30%. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Studie sehr deutlich, dass die Zufriedenheit der Eltern stark zunimmt, wenn Schulen aktiv gegen Cybergewalt und ihre verschiedenen Formen vorgehen, sie also einen höheren Leistungsindex besitzen (vgl. Abb. 24).

Besonders aktive Schulen haben nur sehr wenige unzufriedene Eltern (3%), besonders inaktive Schulen hingegen besonders wenige zufriedene (16%). Es ist also ein ausgesprochener Elternwunsch, dass Schulen aktiv gegen die verschiedenen Formen von Cybergewalt vorgehen.

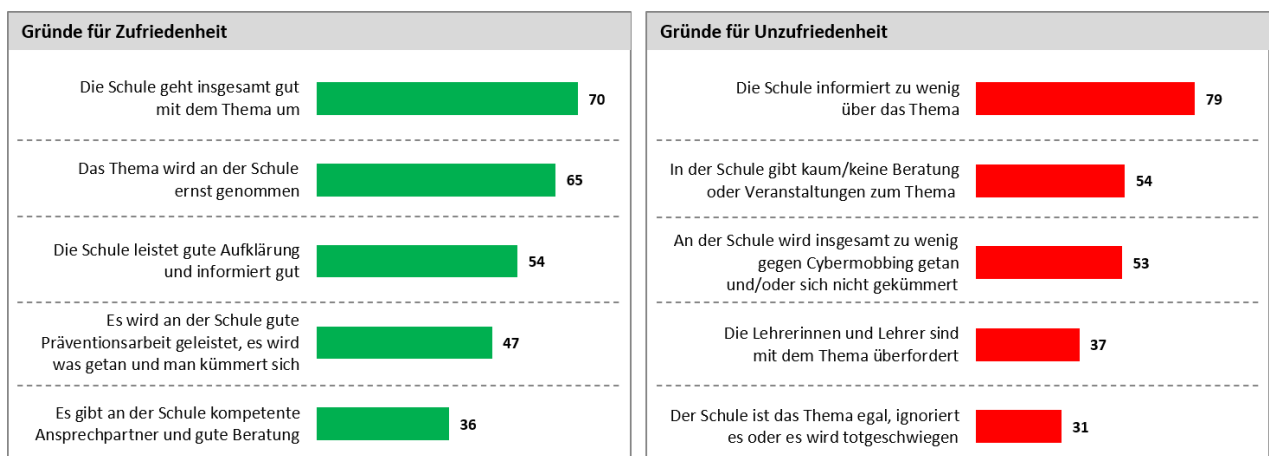


n=1113; Angaben in %

Abb. 24: Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing

Die Gruppen der zufriedenen und der unzufriedenen Eltern wurden auch nach den Gründen für ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit gefragt (vgl. Abb. 25). Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass die Eltern vor allem dann mit der Information und Beratung an den Schulen ihrer Kinder zufrieden sind, wenn die Schule gut mit dem Thema umgeht (70%), das Thema ernst nimmt (65%) und gute Aufklärung leistet (54%).

Demgegenüber sind die Eltern vor allem dann unzufrieden, wenn die Schule zu wenig informiert (79%), keine Beratung oder Veranstaltungen anbietet (54%) oder insgesamt der Eindruck herrscht, die Schule gehe zu wenig gegen Cybermobbing vor (53%).



n=502; Angaben in %

n=222; Angaben in %

Abb. 25: Gründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote

Der immer höhere Stellenwert, den die Neuen Medien im Leben von Kindern und Jugendlichen einnehmen, stellt die **Eltern zunehmend vor Herausforderungen im Alltag** und der Erziehungssituation. Danach gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass die damit verbundenen Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen seien, stimmten dem 84% der befragten Eltern zu. Im Jahr 2024 lag dieser Anteil sogar noch etwas höher bei 88% (vgl. Abb. 26).

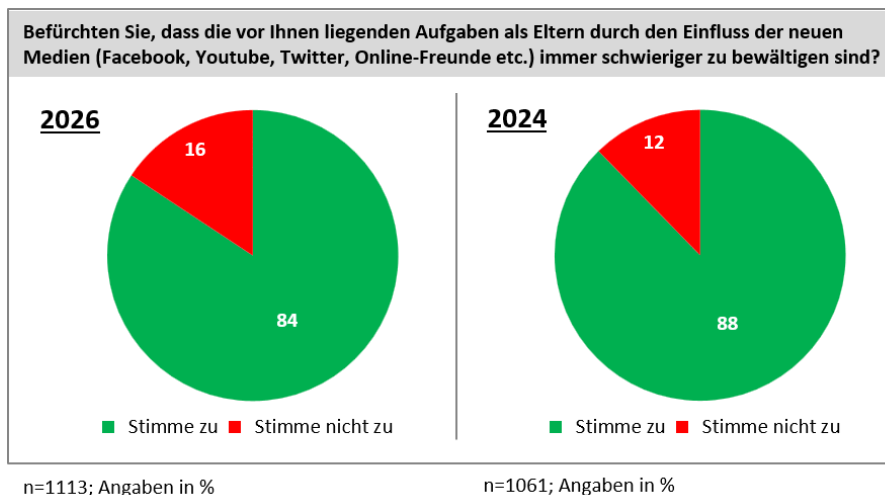


Abb. 26: Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation

Es ist deutlich erkennbar, dass der Druck, unter dem die Eltern im Hinblick auf den Einfluss der Neuen Medien stehen, enorm ist. Gerade deshalb stellen **Information und Prävention wesentliche Hilfsinstrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt dar. Die Vielzahl möglicher Instrumente unterscheidet sich aber auch in ihrer jeweiligen Wirkung. Die Eltern wurden in diesem Zusammenhang in dieser Studie auch um eine Einschätzung gebeten, welche Unterstützungsformen und -formate sie hinsichtlich der Themen Gewalt allgemein, Cybercrime, Cybermobbing und Cyberstalking für wie geeignet halten.

Eltern befürworten mehr Anti-Gewalt-Trainings an Schulen sowie Beratungsstellen und Fortbildungen im schulischen Umfeld

Mehrheitlich begrüßen die befragten Eltern insbesondere **Anti-Gewalt-Trainings an Schulen** (76%), **Hilfe- und Beratungsstellen** im schulischen Umfeld (74%) sowie **Fortbildungen** an Schulen und anderen Bildungsträgern (74%).

Fast **alle der abgefragten Maßnahmen werden von mehr als der Hälfte** der befragten Eltern als geeignet erachtet und als Unterstützung gewünscht. Daher sollten die Schulen ihr Angebot an solchen Aktivitäten weiter optimieren. Relativ am wenigsten werden E-Mail-Dienste für geeignet gehalten (40%).

Dies bedeutet aber nicht, dass auf diese Unterstützungsform leichtfertig verzichtet werden sollte. So halten nämlich gerade Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex diese Maßnahme für viel geeigneter (58%) als Eltern von Kindern an Schulen mit geringem Leistungsindex (28%).

Als geeignet erachtete Arten von Unterstützung bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing, Cyberstalking		Differenz zu 2024
Anti-Gewalt Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen	76	-2
Hilfestellen oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld	74	-1
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	74	-2
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	71	-1
Hilfestellen oder Beratungsstellen von öffentlichen Einrichtungen	65	*
Hilfe oder Beratung von privaten Trägern	64	*
Hilfestellen oder Beratungsstellen im Internet	59	-2
TV Angebot für Erwachsene	55	-6
Apps für Smartphones	53	-5
Online-Coaching	53	+1
TV-Angebote für Kinder	52	-3
Online-Ratgeber	52	±0
Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	51	-4
E-Mail Dienste, z.B. Newsletter	40	±0

n=1113; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet); * keine Abfrage in 2024

Abb. 27: Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote

Verglichen mit den Ergebnissen aus 2024 fällt die Bewertung der Maßnahmen sehr ähnlich aus. Etwas verringert hat sich allerdings die empfundene Eignung einer Unterstützung durch Apps für Smartphones um fünf Prozentpunkte sowie von TV-Angeboten für Erwachsene um sechs Prozentpunkte.

Neben den Maßnahmen, die beispielsweise von schulischer Seite vorgenommen werden sollten, spielen auch staatliche Regulierungen und Angebote eine Rolle. So befürworten 71% der befragten Eltern eine **gesetzliche Regelung durch ein Cybermobbinggesetz**, 65% wünschen sich **Hilfs- und Beratungsangebote von öffentlichen Einrichtungen** und 51% würden mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik begrüßen. **Hilfs- und Beratungsangebote von privaten Trägern** wünschen sich 64% der befragten Eltern.

57% der befragten Eltern sind generell der Ansicht, dass der **Staat mehr gegen Cybermobbing tun müsse**. Dabei sind es vor allem die Mütter (63%), die den Staat stärker in die Pflicht nehmen wollen als die Väter (49%).

Ebenso rufen Eltern, deren Kinder Schulen mit geringer Präventionsintensität (geringer Leistungsindex) besuchen, etwas häufiger nach staatlicher Unterstützung (67%) als diejenigen Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex (52%). **Wenn die Schule also nur wenig gegen Cybermobbing aktiv ist, rufen die Eltern den Staat zu Hilfe.**

Die Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes sehen die Notwendigkeit vor allem darin verankert, dass es unerlässlich für die **Strafverfolgung** sei und man nur dann die **Täter und Täterinnen zur Rechenschaft** ziehen könnte, sowie durch ein entsprechendes Gesetz auch eine einheitliche gesetzliche Regelung zum Tatbestand des Cybermobbings geschaffen würde. Außerdem wird vorgebracht, dass hierdurch die Opfer besser geschützt seien (vgl. Abb. 28).

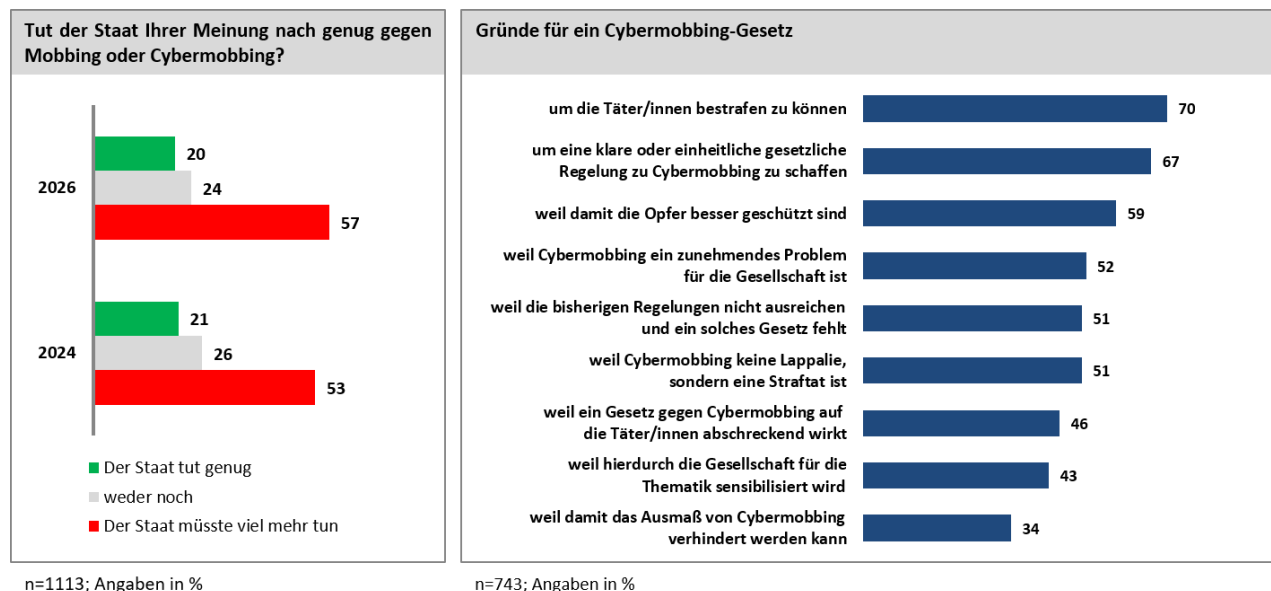
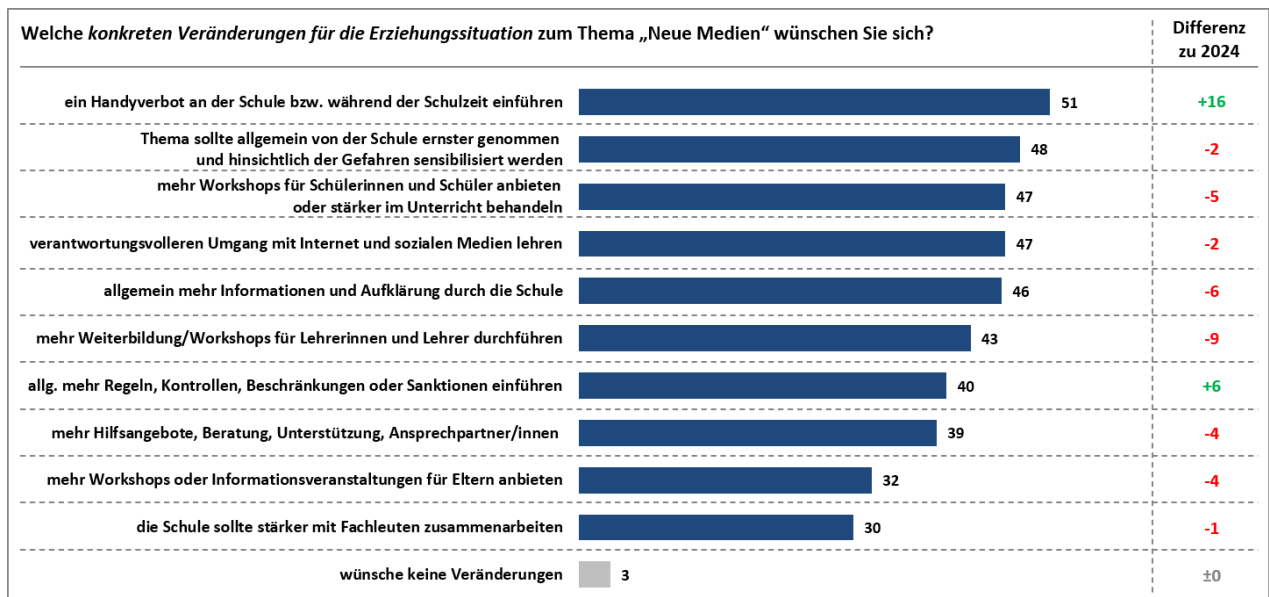


Abb. 28: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Diejenigen, die eher skeptisch gegenüber einem solchen Gesetz sind, führen am häufigsten an, seine Wirkung wäre begrenzt, weil sich die Täter oder Täterinnen hierdurch nicht abschrecken ließen oder es im Internet zu viele Schlupflöcher gäbe und damit die Wirksamkeit begrenzt wäre. Zudem wird häufig angegeben, ein solches Gesetz verhindere nicht das Problem an sich, sondern greife erst nach der Straftat. Damit wird zurecht darauf hingewiesen, dass **ein solches Gesetz die Präventionsarbeit nicht obsolet machen würde**.

In der durchgeführten Studie wurden die Eltern auch danach gefragt, was die Schulen anders machen oder verstärkt anbieten sollten, um die Eltern zum Thema "Neue Medien" in ihrer Erziehungssituation zu unterstützen.

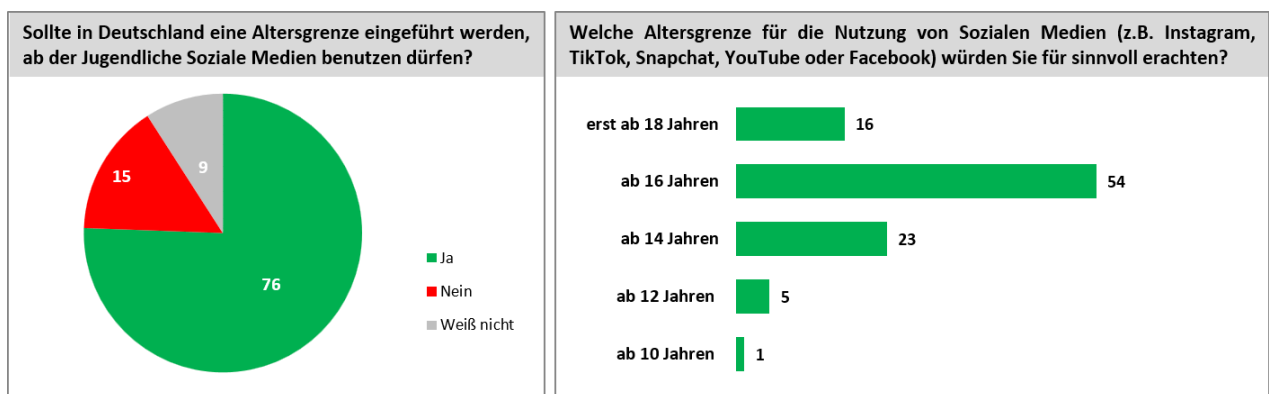


n=1113; Angaben in %

Abb. 29: Veränderungswünsche der Eltern

Hier wünschen sich die Eltern insbesondere die **Einführung eines Handyverbots** an der Schule (51%). Im Vergleich zur Studie von 2024 spricht sich die Elternschaft jetzt deutlich häufiger für ein solches Verbot aus. **Der Anstieg betrug hier 16 Prozentpunkte.** Außerdem soll das Thema allgemein von der Schule ernster genommen werden (48%), mehr Workshops für Schülerinnen und Schüler bzw. eine vertiefte Behandlung des Themas im Unterricht (47%) durchgeführt, allgemein ein verantwortungsvollerer Umgang mit Internet und sozialen Medien unterrichtet (47%) sowie allgemein mehr Information und Aufklärung durch die Schule (46%) bereitgestellt werden.

Eine **stärkere Weiterbildung** für die Lehrerinnen und Lehrer wird von 43% der Eltern gewünscht. Weiterbildung wird dabei im Vergleich zu 2024 von deutlich weniger Eltern gewünscht (neun Prozentpunkte weniger), während die Einführung von mehr Regeln und Kontrollen von den Eltern deutlich häufiger gewünscht wird als noch 2024 (Anstieg um sechs Prozentpunkte auf jetzt 40%).



n=1113; Angaben in %

n=841; Angaben in %

Abb. 30: Altersgrenze bei Social Media

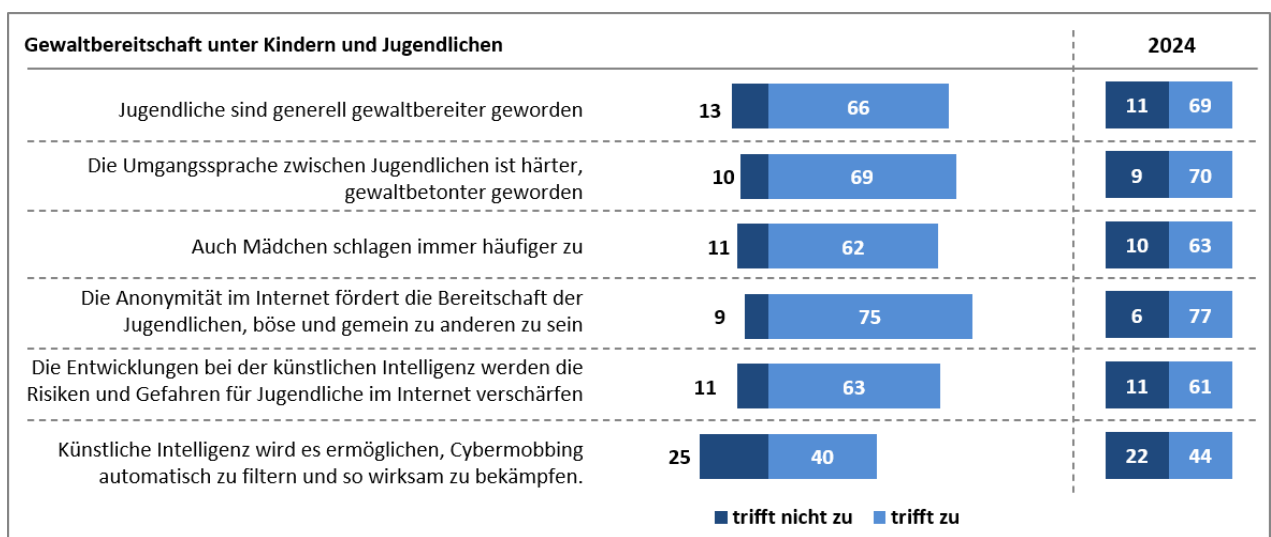
Im Hinblick auf die aktuelle Debatte um die **Einführung einer Altersgrenze zur Nutzung sozialer Medien** wurden die Eltern zu ihrer Meinung zu einer solchen Altersbeschränkung gefragt. Hier ist sich die Elternschaft sehr einig. 76% der befragten Eltern wollen eine solche Altersbegrenzung und nur 15% sprechen sich dagegen aus.

Die Mehrheit favorisiert dabei eine Altersgrenze von 16 Jahren (54%). 16% sprechen sich sogar für eine Altersgrenze von 18 Jahren aus, 23% finden eine Altersgrenze von 14 Jahren angemessen.

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Jugendlichen

Die Anonymität des Internets wird weiterhin als problematisch gesehen

Als Ergänzung zum Thema Cybermobbing im engeren Sinne wurden die Eltern auch nach ihrer Einschätzung zur **generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen** befragt. Im Vergleich zu 2024 hat sich diese Einschätzung nicht wirklich verbessert. Die Zahlen und die daraus abzuleitenden **Erkenntnisse sind weiterhin besorgniserregend**. So vertreten 75% der befragten Eltern die Ansicht, dass die **Anonymität des Internets** die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, **böse und gemein gegenüber anderen** zu sein.



n=1113; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 31: Internet und Gewalt

Zudem stimmen 69% der Aussage zu, dass die **Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbetonter** geworden sei. 66% sind der Meinung, dass **Jugendliche grundsätzlich gewaltbereiter** geworden seien und 62% bestätigen, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen würden (vgl. Abb. 31).

Aufgrund der gegenwärtigen informationstechnischen Entwicklungen wurden die Eltern auch nach ihrer Einschätzung der Wirkungen künstlicher Intelligenz gefragt. Hier überwiegt bei den Eltern die Skepsis.

So sagen 63%, dass die **Entwicklungen bei der künstlichen Intelligenz die Risiken und Gefahren für Jugendliche Im Internet verschärfen** würden, nur 40% sind hingegen der Ansicht, dass künstliche Intelligenz auch in der Lage wäre, Cybermobbing wirksam zu bekämpfen.

Die Wirkungen von künstlicher Intelligenz werden damit auch leicht kritischer gesehen als noch 2024.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Lehrkräfte-Studie 2026



© michaeljung - Fotolia.com

C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern

- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sind gegenüber der **Nutzung des Internets** für Unterrichtszwecke zwar **aufgeschlossen, üben aber auch Kritik** daran. Etwa die Hälfte der Befragten nimmt **bildungspolitischen Druck** wahr und denkt, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt**. Ein Drittel meint, dass der **Technik gegenüber der Pädagogik der Vorzug** eingeräumt würde.
- › Als **zentrale Herausforderungen** an den Schulen benennen die Lehrkräfte jeweils zu etwa drei Vierteln das **Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler** im Umgang untereinander und im Verhalten gegenüber den Lehrkräften, eine allgemeine **Überforderung der Lehrkräfte** sowie den herrschenden **Personalmangel**.
- › Cybermobbing ist zwar fast allen Lehrkräften ein Begriff, aber das **Fachwissen sollte erweitert werden**. Schließlich attestieren nur zwei Drittel der Befragten ihrem Kollegium ein gutes Fachwissen zu Cybermobbing, bei den anderen Formen von Cybergewalt sind es teils nur ein Drittel. Ein angenommener, guter Informationsstand zu Deepfakes hat im Vergleich zu 2024 deutlich auf über vier Fünftel zugenommen.
- › Die befragten Lehrkräfte sind **stark sensibilisiert gegenüber Cybermobbing** und betrachten es nahezu unisono als gefährliche Problemlage.
- › Fast **zwei Drittel der Lehrkräfte bestätigen, dass Cybermobbing an ihrer Schule ein Problem ist**. Die anderen Formen von Cybergewalt werden hingegen nicht mehrheitlich als Problem benannt. Das Problemeingeständnis an der eigenen Schule hat im Vergleich zu 2026 **vor allen bei Cybermobbing deutlich um neun Prozentpunkte zugenommen**.
- › **Beunruhigend ist, dass 8% der Lehrerinnen und Lehrer bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing an ihrer eigenen Schule geworden sind**. Dabei ist die Betroffenheit an **Realschulen** besonders hoch. Die Angriffe gingen dabei **mehrheitlich von Schülerinnen und Schülern** aus, aber auch Vorgesetzte oder Kolleginnen und Kollegen waren beteiligt.
- › Etwa **84% der befragten Lehrkräfte und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit** kamen an ihrer Schule mit Fällen von **Cybermobbing** in Berührung. Die **Kontakthäufigkeit** mit **Rassismus oder Hate Speech** ist nur geringfügig geringer. Im Vergleich zu 2024 hat sie sich bei allen Formen von Cybergewalt **etwas verringert**, nur im Fall von **Cybermobbing** ist sie konstant hoch geblieben.
- › Der Anteil der Lehrkräfte, der noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen ist, ist seit 2024 konstant geblieben und liegt bei 30%. **Mehr als zwei Drittel der befragten Lehrerinnen, Lehrer und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit kennen hingegen mindestens einen Fall von Cybermobbing an ihrer Schule persönlich**.
- › **Cybermobbing** ist an **allen Schulen stark verbreitet**. Generell sind Grundschulen etwas seltener betroffen. Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Gesamt- und**

Realschulen betroffen, Gymnasien hingegen weniger. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.

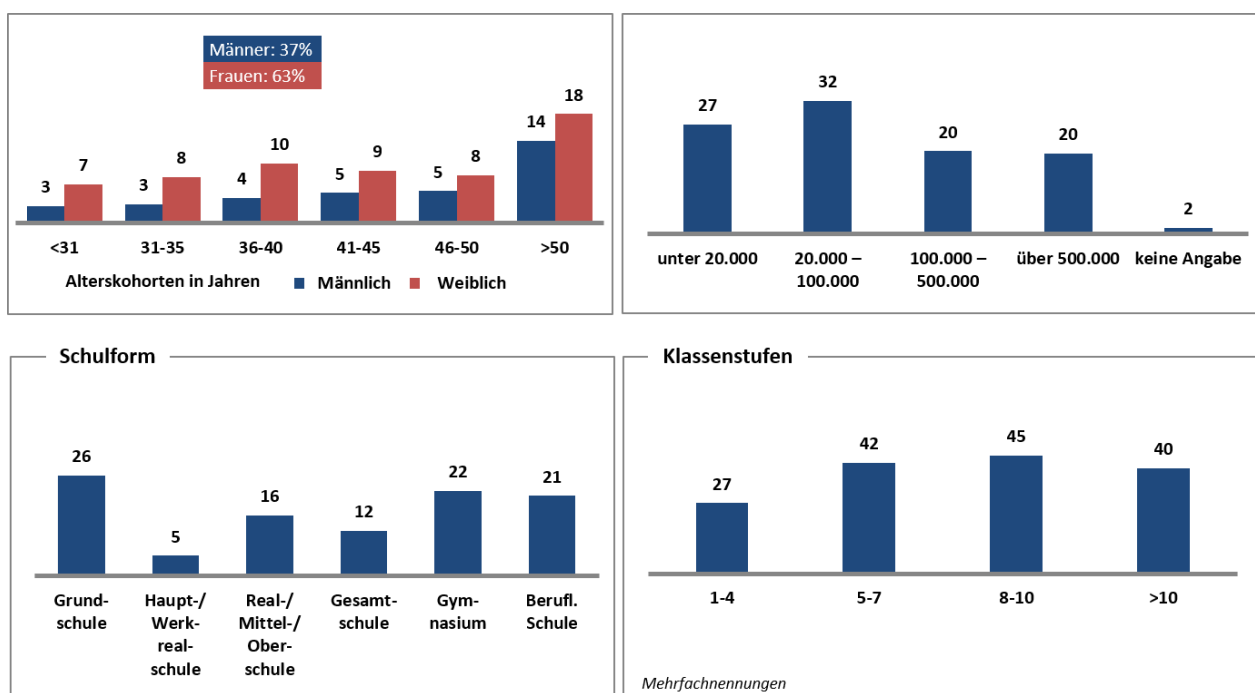
- › Insgesamt nehmen die befragten Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima unter den Jugendlichen** wahr, welches durch die **im Internet herrschende Anonymität** noch verschärft wird. Diese Wahrnehmung hat sich **seit 2024 weiter verschlechtert**.
- › Korrespondierend zu dieser Beobachtung berichten die befragten Lehrerinnen und Lehrer sowohl in der **Gesellschaft** als auch an ihrer **eigenen Schule** über eine **Zunahme von Cybermobbing** innerhalb der letzten beiden Jahre. Dabei bestätigen nicht nur die Lehrkräfte der weiterführenden Schulen, vor allem der Gesamt- sowie der Haupt- und Werkrealschulen, sondern **mehrheitlich auch die Lehrkräfte der Grundschulen**, dass Cybermobbing an ihren Schulen zugenommen hat.
- › An den meisten Schulen wird **gegen Cybergewalt vorgegangen**, wenn solche Fälle bekannt werden. Meistens greifen die Schulen hierzu auf **disziplinarische Maßnahmen** zurück, holen sich leider in zurückgehendem Maße, **Hilfe von außen**, oder haben ein **Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang miteinander** entwickelt und vermitteln dies den Schülerinnen und Schülern.
- › **Präventionsmaßnahmen** gegen Cybermobbing führen die Schulen **etwas seltener durch als Interventionen im konkreten Fall** des Auftretens von Cybermobbing. Die häufigsten Präventionsansätze umfassen dabei die Behandlung des Themas **konfliktfreier Problemlösung** im **Unterricht** oder in **Workshops**, **Streitschlichtungsprogramme** für Schülerinnen und Schüler oder die Vermittlung von **Medienkompetenz** in Workshops sowie die Diskussion aktueller Entwicklungen auf den Gebieten KI und Cybermobbing. Mit Ausnahme der Themen "konfliktfreie Problemlösung" und "KI und Cybermobbing" werden alle diese **Präventionsmaßnahmen** in der Wahrnehmung der Lehrkräfte **seltener durchgeführt als 2024**.
- › Häufig werden **auch Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen** eingeladen, um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen. In den meisten Fällen sind dies die Beratungsstellen der Polizei oder Präventionsbeauftragte der jeweiligen Länder.
- › Die **Informations- und Aufklärungsarbeit** gegenüber Schülerinnen und Schülern und Eltern hat sich seit 2024 etwas verringert. Im Fokus steht vor allem das Thema **Mediennutzung** bzw. **Medienerziehung**.
- › Je **aktiver eine Schule gegen Cybermobbing** vorgeht und je **mehr Präventionsmaßnahmen** sie ergreift, **desto größer ist das Problembewusstsein** der dortigen Lehrkräfte und die Aufmerksamkeit gegenüber bestimmten Symptomen der Betroffenheit bei Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig ist an solchen Schulen auch die Sensibilität gegenüber anderen Formen diskriminierenden Verhaltens, wie z.B. Rassismus, höher.

- › Generell sind **alle Schulformen nur begrenzt leistungsfähig im Umgang mit Cybermobbing**. Nur wenige Lehrkräfte geben ihrer Schule eine gute Bewertung. Die verschiedenen weiterführenden Schulen unterscheiden sich nur wenig in ihrer Leistungsfähigkeit.
- › Cybergewalt als Teil der sozialen Gemengelage wirkt wie eine **weitere soziale Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen**. Sie sind also in einem weiteren Sinne "Brennpunktschulen".
- › Generell wünschen sich die befragten **Lehrkräfte mehr Unterstützung** im Bereich **Medienarbeit und Medienkompetenz**. Am stärksten gefordert wird ein gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die im Unterricht eingesetzt werden können. Ebenfalls stark nachgefragt werden die **Unterstützung durch die Eltern** und im Vergleich zu 2024 allerdings im zurückgehenden Maße auch **externe Unterstützungsangebote** in Form von Beratung oder Coaching.
- › Als besonders geeignete Formen der Unterstützung zur Prävention betrachten die befragten Lehrkräfte Anti-Gewalt Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen, Hilfestellen oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld, Fortbildungen oder auch Hilfe und Beratung von privaten Trägern.
- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich auch **eine größere Unterstützung durch den Staat**. Konkret **fordern aktuell drei Viertel aller Lehrkräfte ein Cybermobbinggesetz**. Zudem sind mit jetzt drei Viertel der Lehrkräfte deutlich mehr als noch 2024 generell der Ansicht, **dass der Staat mehr gegen Cybermobbing tun sollte**.
- › **81% der Lehrkräfte** sprechen sich für ein Social-Media-Verbot aus. Mehrheitlich wird eine **Altersgrenze von 16 Jahren bevorzugt**. Fast **drei Viertel sind für ein Smartphone-Verbot an ihrer Schule** für Kinder und Jugendliche.
- › Wenn immer mehr Lehrkräfte Hilfe von außen fordern, sei es von den Eltern, von externen Organisationen oder den Staat, ist dies ein deutliches Zeichen, dass sie mit der Situation zunehmend überfordert sind. **Sie sehen sich außer Stande, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen**.
- › Entsprechend sind die Lehrerinnen und Lehrer in hohem Maße der Ansicht, dass die Neuen Medien eine **Belastung ihres beruflichen Alltags** darstellen und weitere Probleme in der Arbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern bereiten werden. Insgesamt machen sich viele große **Sorgen**, dass ihre **Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen** sein werden.
- › Diese Sorgen der Lehrkräfte **sollten Politik und Gesellschaft wachrütteln**, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Lehrerinnen und Lehrer an den deutschen Schulen ihre eigentlichen pädagogischen Aufgaben erfüllen können.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten. Die meisten stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,5%), Bayern (15,8%) und Baden-Württemberg (13,4%), die wenigsten aus dem Stadtstaat Bremen (0,8%) und dem Saarland (1,2%).

Eingeschlossen in die Befragung wurden wie im Vorjahr neben **unterrichtenden Lehrkräften auch die Schulleitungen sowie die Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter als weitere pädagogische Fachkräfte**. Insgesamt umfasst die Stichprobe 66% unterrichtende Lehrkräfte, 28% Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit und 6% Schulleitungen. Die pädagogischen Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit wurden dabei deshalb in die Stichprobe mit aufgenommen, um ein den Schulalltag möglichst realistisch abbildendes Lagebild zu erhalten. Gerade in den Bereichen, in denen die Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit durch ihre Berufsaufgaben besonders involviert sind, wie z.B. in Bezug auf die Prävalenz von Cybermobbing, wird jedoch differenziert nach Tätigkeitsfeld ausgewertet und signifikante Unterschiede zwischen der Schulsozialarbeit und den regulär unterrichtenden Lehrkräften transparent dargestellt.



n=716; Angaben in %

Abb. 32: Soziodemographische Merkmale der Befragten

An der Erhebung haben – wie auch schon in den vorherigen Befragungen – mehr Lehrerinnen (63%) als Lehrer (37%) teilgenommen. Der Altersdurchschnitt der befragten Lehrerinnen lag dabei um etwa 2,2 Jahre unter dem ihrer männlichen Kollegen (vgl. Abb. 32).

Das Durchschnittsalter aller Lehrerinnen und Lehrer beträgt 45,4 Jahre. Im Vergleich zur Studie von 2024 ist das Durchschnittsalter damit leicht gestiegen (2024: 43,1 Jahre), d.h. jetzt hat ein höherer Anteil älterer Lehrkräfte teilgenommen.

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer unterrichten überwiegend in städtischen Schulen in Ortschaften ab 20.000 Einwohnern (72%) und zu 27% in kleineren Städten oder Dörfern.

Die meisten der befragten Lehrkräfte waren an Grundschulen (26%), Gymnasien (22%) und Berufsschulen (21%) tätig. Etwa 16% unterrichteten an Realschulen und 12% an Gesamtschulen. An Haupt- bzw. Werkrealschulen waren 6% der befragten Lehrkräfte tätig. Hierin spiegelt sich der im deutschen Bildungswesen schon seit längerem feststellbare, schleichende Bedeutungsverlust dieser Schulform wider. Gleichwohl reicht auch diese Teilnahmequote aus, um über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen abzuleiten.

2. Internetnutzung und Auswirkungen

Grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber der schulischen Internetnutzung bei verhaltener Skepsis

Generell lässt sich bei der Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer **eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Einsatz des Internets** in der Schule feststellen (vgl. Abb. 33). 67% sind davon überzeugt, dass die Internetnutzung im Unterricht an die Lebens- und Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler anknüpft. Weitere 62% der Lehrkräfte sind der Meinung, dass hierdurch grundlegend die Methoden und Arbeitsformen im Unterricht modernisiert werden. 48% sind der Ansicht, dass sich die Schulen hierdurch **an internationale Standards anpassen** können und 47% denken, dass der Einsatz des Internets in der Schule mit dazu beiträgt, die **Zukunftsfähigkeit des Standorts Deutschland** zu sichern. Dieser wirtschaftspolitische Aspekt spielt gegenüber der vorherigen Studie für Lehrkräfte allerdings eine deutlich geringere Rolle (Rückgang um sieben Prozentpunkte).

Trotz der insgesamt eher positiven Resonanz werden **auch kritische Stimmen** im Hinblick auf die Nutzung des Internets im schulischen Umfeld laut. Demnach sind 50% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass durch die **Internetnutzung in den Schulen bildungspolitischer Druck** auf die Lehrkräfte ausgeübt werde. Weitere 48% sind der Ansicht, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raube** und etwa ein Drittel (34%), dass hierdurch der **Technik ein Vorrang gegenüber der Pädagogik** eingeräumt werde.

Ein knappes Drittel (31%) der Lehrer und Lehrerinnen ist der Meinung, dass die Integration des Internets in den Unterricht der **sozialen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern entgegenwirke**. Ein Siebtel (15%) der befragten Lehrkräfte glaubt, dass die Internetnutzung in der Schule ein bald wieder vorübergehender pädagogischer Trend sei.

Internetnutzung in der Schule		Differenz zu 2024
knüpft an Lebens- und Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler an	67	± 0
modernisiert grundlegend die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen	62	- 3
übt bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte aus	50	- 1
richtet die Schule an internationalen Standards aus	48	± 0
bindet Zeit, die für den Erwerb der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen fehlt	48	± 0
sichert die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland	48	- 7
gibt der Technik gegenüber der Pädagogik den Vorzug	34	- 2
wirkt der sozialen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern entgegen	31	± 0
ist ein pädagogischer Trend, der wieder vorübergeht	15	- 2

n=716; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 33: Einstellung der Lehrkräfte zum Einsatz von Internet in der Schule

Sozialverhalten von Schülerinnen und Schülern ist die zentrale Herausforderung im Schulalltag

Die technische Ausstattung der Schulen mit Computern oder Software ist für die befragten Lehrkräfte zwar ein für ihre Schule wichtiges Thema (60%), allerdings bei weitem nicht das Wichtigste. Fast vier Fünftel (77%) nennen vielmehr das **Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler im Umgang untereinander und im Verhalten gegenüber den Lehrkräften** als zentrales Thema an ihrer Schule. Knapp drei Viertel (71%) verweisen auf eine **allgemeine Überforderung der Lehrkräfte** an ihrer Schule, die **finanzielle Ausstattung** (71%), den **Zustand der Schulinfrastruktur** (70%) und zwei Drittel (66%) auf den hier herrschenden **Personalmangel**.

Das zeigt, in welchem Ausmaß die Lehrkräfte im gesamten deutschen Bildungswesen unter einer unmittelbaren Belastungssituation leiden. Diese empfundene Belastungssituation ist dabei nicht auf bestimmte Schultypen beschränkt, sondern betrifft das gesamte Schulwesen in seiner Breite.

Entsprechend konnten auch keine statistisch signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten der befragten Lehrkräfte in Bezug auf die drei Themen Sozialverhalten, Überforderung und Personalmangel festgestellt werden.

Aktuelle Bedeutung verschiedener Themen		Differenz zu 2024
Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler (z. B. Umgang untereinander, Verhalten gegenüber Lehrkräften)	77	- 2
Überforderung der Lehrkräfte	71	- 6
verfügbaren finanziellen Mittel	71	+ 4
generelle Zustand der Schulinfrastruktur	70	+ 2
Personalmangel an der Schule	66	- 7
Herausforderung bei der Inklusion	65	- 2
Herausforderung bei der Integration der Flüchtlingskinder	64	- 3
technische Ausstattung mit Computern/ Software	60	- 2
Herausforderungen der Künstlichen Intelligenz in der Schule	55	+ 4

n=716; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 34: Aktuelle Themen und Herausforderungen im Schulalltag

Die Antworten zu den genannten, eher technischen oder ressourcenbezogenen Aspekten sind unabhängig von der Schulart, an der die befragten Lehrer unterrichten. Jedoch haben die Herausforderungen der Schule durch künstliche Intelligenz (insgesamt: 55%) für Lehrkräfte an Gymnasien (70%) und Berufsschulen (64%) eine signifikant höhere Bedeutung als für Lehrkräfte an Grundschulen (34%). Deutliche Unterschiede zwischen den Schularten gibt es auch vor allem in den sozialen Herausforderungen. So wird das Sozialverhalten von Lehrkräften an Haupt- und Werkrealschulen sowie den Realschulen (jeweils 85%) häufiger als wichtiges Thema genannt als z.B. von Lehrkräften an Gymnasien (70%).

Die Themen der Herausforderungen durch die Integration von Flüchtlingskindern (64%) sowie bei der Inklusion (65%) gelten ebenfalls bei den Lehrkräften an Gymnasien deutlich weniger häufig als wichtiges Thema an ihrer Schule (52% bzw. 56%) als bei ihren Kolleginnen und Kollegen an anderen Schulformen, insbesondere den Haupt- und Werkrealschulen (85% bzw. 71%) sowie den Grundschulen (jeweils etwa 71%).

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Wissen und Information sind die **Basis für eine nachhaltige Präventionsarbeit**. Deshalb wurden die Lehrkräfte im Rahmen der Studie auch um eine Selbsteinschätzung ihres Wissensstands zu Cybermobbing und anderen Gefahren im Internet gebeten und gefragt, auf welchen Wegen sich die Lehrkräfte zu diesen Themen informieren.

Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff

"Cybermobbing" ist **nahezu allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt** (99%). Fast genauso durchgängig bekannt sind die Begriffe "Cyberstalking" (93%), "Cybercrime" (92%) und "Cybergrooming" (92%). 88% kennen den Begriff "Hate Speech" und 86% können sich unter dem neuen Phänomen von "Deepfakes" etwas vorstellen. Gegenüber der letzten Durchführung der Studie vor zwei Jahren hat die Bekanntheit der Begriffe noch etwas zugenommen (vgl. Abb. 35).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?	Differenz zu 2024
Cybermobbing 99	+ 1
Cyberstalking 93	+ 2
Cybercrime 92	+ 2
Sexuelle Online-Übergriffe / Cybergrooming 92	+ 5
Hate speech 89	+ 1
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte 86	± 0

n=716; Angaben in %

Abb. 35: Bekanntheit von Fachbegriffen

Das Fachwissen bei Lehrkräften ist noch ausbaufähig

Obwohl den befragten Lehrerinnen und Lehrern die Begriffe Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder Grooming durchaus bekannt sind, ergibt sich bezüglich des angenommenen Wissens im Kollegium zu diesen Bereichen ein abweichendes Bild.

Die Lehrkräfte unserer Schule wissen gut Bescheid über:	Differenz zu 2024
Mobbing / Cybermobbing 66	± 0
Hate speech 52	+ 4
Sexuelle Gewalt im Netz/ Kinderpornographie 47	- 2
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte 42	+ 12
Cyberstalking 34	+ 1
Cybercrime 34	+ 3

n=716; Angaben in %

Abb. 36: Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer

Zum einen geben zwar 66% der Lehrerinnen und Lehrer an, dass das Kollegium über gutes Fachwissen zum Thema Cybermobbing verfügt; zum anderen vermuten jedoch nur knapp die Hälfte, dass ausreichende Kenntnisse zu Hate Speech (52%) und Grooming (47%) vorhanden sind. Im Falle von Cyberstalking (34%) und Cybercrime (34%) sinkt dieser Anteil sogar auf nur noch knapp ein Drittel. Im Falle von Deepfakes hat sich die Vermutung ausreichenden Fachwissens im Vergleich zu 2024 deutlich um zwölf Prozentpunkte auf jetzt 42% erhöht. Im Falle von Hate Speech und Cybercrime hat sich der vermutete Kenntnisstand seit dem Zeitpunkt der letzten Studiendurchführung leicht um vier bzw. drei Prozentpunkte erhöht (vgl. Abb. 36).

Diese Zahlen zeigen, dass **an den Schulen im Bundesgebiet weiterhin ein Informationsdefizit** in Bezug auf die weitverbreiteten bestehenden Gefahren im Internet besteht. Dem sollte dringend entgegengewirkt werden, z.B. durch Workshops und Seminare von externen Experten zu diesen relevanten Themen.

Lehrkräfte sind für die Gefahrenpotentiale des Internets sensibilisiert

Obwohl den Lehrerinnen und Lehrern zum Teil das detaillierte Fachwissen fehlt, sind ihnen die **Gefahrenpotentiale des Internets** und die Themen rund um Cybermobbing **durchweg bewusst** (99%). Auch sind die befragten Lehrkräfte fast durchweg der Ansicht, dass künstliche Intelligenz dieses Gefahrenpotential sogar noch verschärfen kann (97%).

Die Diskrepanz zwischen dem berichteten Kenntnisstand des Kollegiums und der Wahrnehmung der Gefahren im Internet unterstreicht die bereits angesprochene Notwendigkeit von Seminaren oder Workshops zu diesen Gefahren (vgl. Abb. 37).

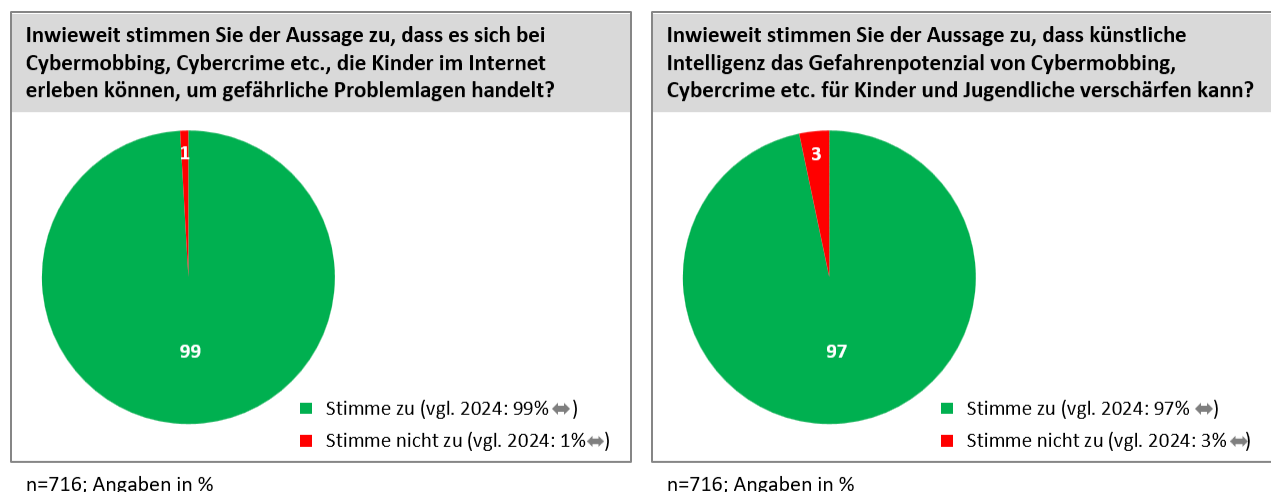


Abb. 37: *Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing*

Internet und persönliche Gespräche sind zentrale Informationsquellen

Konkret danach gefragt, wie Lehrerinnen und Lehrer sich generell über die Themen rund um Cybermobbing informieren, zeigt sich, dass **Gespräche im Kollegenkreis** (90%), die **Informationssuche im Internet allgemein** sowie **in Onlineportalen und Blogs** (79%) zusammen mit **Gesprächen mit Freunden und Bekannten** (75%) den höchsten Stellenwert einnehmen.

Etwa die Hälfte sieht sich gezielt TV-Sendungen zu diesem Thema an (55%), liest Fachbücher (51%), besucht Workshops (49%) oder sucht Informationen auch in sozialen Netzwerken (39%). Deutlich weniger besuchen Fachkongresse (27%) oder beteiligen sich an Diskussionsgruppen im Internet bzw. sozialen Medien (18%).

Im Vergleich zur Studiendurchführung im Jahr 2024 fällt der Rückgang der passiven und aktiven Nutzung sozialer Medien (Rückgang um sechs bzw. fünf Prozentpunkte) zugunsten von Fachliteratur (Anstieg um sechs Prozentpunkte) auf. Der Erkenntnisgewinn aus sozialen Medien und Netzwerken wird also zunehmend angezweifelt (vgl. Abb. 38).

Um mich über Gefahren und Risiken des Internets zu informieren, mache ich folgendes:		Differenz zu 2024
Ich rede mit Kolleginnen und Kollegen	90	*
Ich suche Informationen im Internet, d.h. auf Webseiten, in Onlineportalen, auf Blogs etc.	79	- 1
Ich rede mit Freunden und Bekannten	75	- 2
Ich schaue gezielt TV-Sendungen zu dem Thema	55	+ 2
Ich lese Fachbücher	51	+ 6
Ich besuche Workshops	49	+ 1
Ich suche Informationen in den sozialen Medien, z.B. Facebook, Instagram, X etc.	39	- 6
Ich besuche Fachkongresse	27	+ 1
Ich beteilige mich aktiv an Diskussionsgruppen im Internet, z. B. in Foren oder sozialen Medien	18	- 5

n=716; Angaben in %; *keine Abfrage in 2024

Abb. 38: Informationsquellen zur Aufklärung

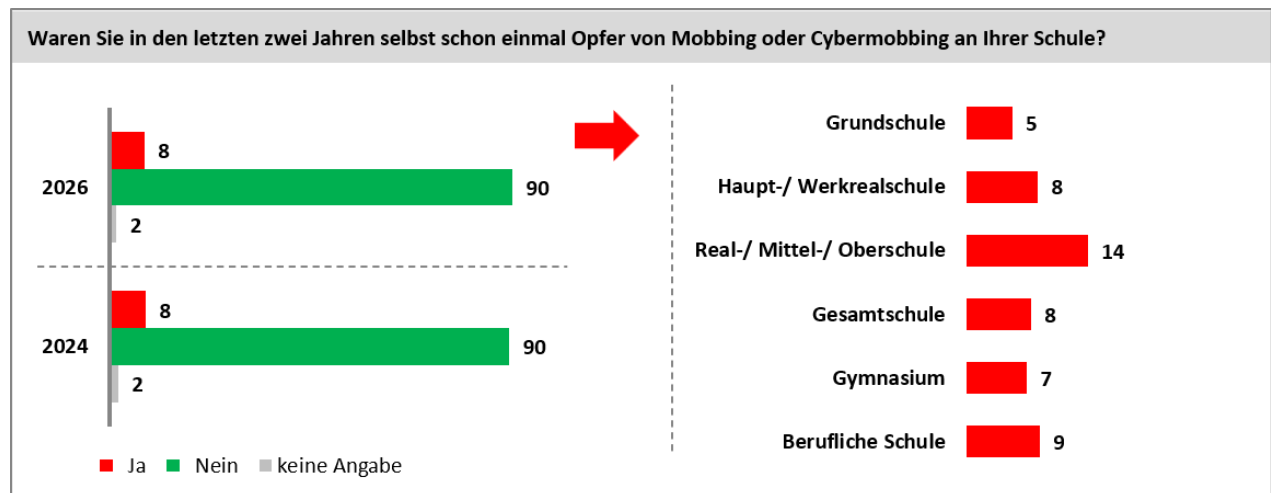
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing

8% der Lehrkräfte waren bereits Opfer von (Cyber-) Mobbing an der eigenen Schule

Obwohl die überwiegende Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer bisher noch nicht selbst Opfer von Mobbing oder Cybermobbing an der eigenen Schule war, zeichnet sich mit **8% ein nicht zu vernachlässigender Anteil** an bereits Betroffenen ab.

Der Anteil derjenigen, die dazu keine Angaben machen wollten, liegt bei 2%; es kann davon ausgegangen werden, dass unter diesen noch weitere Leidtragende zu finden sind (vgl. Abb. 39). Bezogen auf die Gesamtzahl von Lehrkräften in Deutschland an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen (ca. 860.000) sind damit fast 70.000 Lehrkräfte Opfer von (Cyber-) Mobbing.⁶

Überproportional stark sind dabei die **Lehrkräfte an Realschulen (14%) von Cybergewalt betroffen**. Bei den anderen Schulformen liegt dieser Anteil hingegen zwischen 5% und 9%.



n=716; Angaben in %

Abb. 39: Eigene Betroffenheit von Mobbing bzw. Cybermobbing

Unterstützt werden diese Befunde auch von den Studien der Fachgewerkschaft für Lehrerinnen und Lehrer VBE. In der letzten Umfrage unter den Schulleitungen allgemeinbildender Schulen in Deutschland aus dem Jahr 2022 gaben zwei Drittel (62%) an, dass Lehrkräfte an ihren Schulen in den letzten fünf Jahren direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden. Ein Drittel (32%) wusste von Cybermobbingvorfällen gegen die Mitglieder des Kollegiums. Ebenfalls ein Drittel (32%) berichtete von Fällen körperlicher Gewalt in diesem Zeitraum. Die Häufigkeit dieser drei Gewaltformen hat dabei seit 2018 stark zugenommen.⁷

Die von Mobbing oder Cybermobbing betroffenen Lehrkräfte wurden in dieser Studie auch gefragt, von welcher Seite die Angriffe ausgingen. Hier zeigt sich deutlich, **dass Mobbing und Cybermobbing im Nahraum des Berufsalltags der Lehrkräfte geschieht**. 46% der Betroffenen sagten, dass die Angriffe durch Schülerinnen oder Schüler erfolgten. In 24% der Fälle ging das Mobbing von den Eltern aus. Erschreckend an den Antworten ist aber die hohe Zahl von Mobbingvorfällen

⁶ In Bezug auf das Bezugsjahr 2023 gibt die Kultusministerkonferenz eine Gesamtzahl von 739.460 Lehrkräften an allgemeinbildenden und 123.850 Lehrkräften an beruflichen Schulen an. Quelle: <https://www.kmk.org/en/kultusministerkonferenz/uebergreifende-themen/lehrkraefte/statistik-lehrkraefte-in-deutschland.html>

⁷ Bildung und Erziehung e.V./forsa (2022): Die Schule aus Sicht der Schulleiterinnen und Schulleiter. Ergebnisse einer bundesweiten repräsentativen Befragung. S. 28.

durch Kollegen bzw. Kolleginnen (31%), Vorgesetzte (27%) oder anderen Schulmitarbeitenden (6%). Das deutet auf ein belastendes Arbeitsklima an den Schulen hin (vgl. Abb. 40).

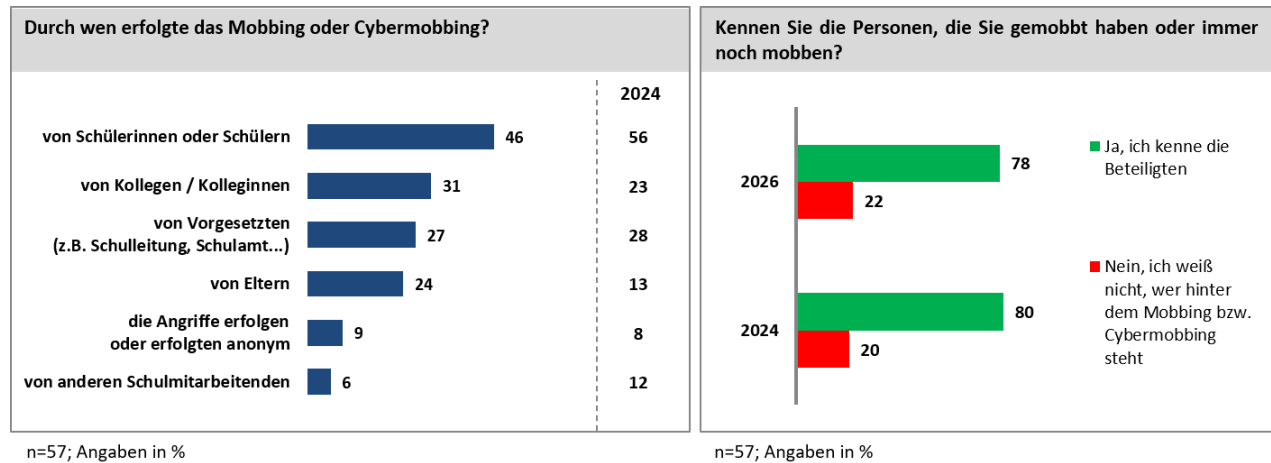


Abb. 40: Akteure im Rahmen des Mobblings bzw. Cybermobblings

Nur neun Prozent der Opfer gaben an, dass die Angriffe anonym erfolgten. Entsprechend können auch 78% der Betroffenen die Täterinnen oder Täter konkret benennen. 22% kennen die dahinterstehenden Personen nicht direkt (vgl. Abb. 40).

Erfahrungen im Rahmen des Mobblings bzw. Cybermobblings		Differenz zu 2024
Es wurden Lügen und Gerüchte über mich verbreitet (z. B. im Internet, in sozialen Medien...)	52	- 4
Es wurde sich lustig über mich gemacht oder ich wurde gehänselt (z. B. im Internet, in sozialen Medien...)	44	+ 8
Ich war Beschimpfungen oder Beleidigungen ausgesetzt (z. B. im Internet, in sozialen Medien...)	40	+ 1
Im Internet bzw. in den sozialen Medien wurden unangenehme oder peinliche Fotos oder Videos verbreitet	30	+ 12
An mir wurde massive und ungerechte Kritik geübt	23	- 19
Es gab verbale Aggression gegen mich (z. B. anschreien, beleidigen, demütigen)	19	+ 2
Ich wurde unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht (z. B. im Internet, in sozialen Medien...)	13	- 15
Mir wurde körperliche Gewalt angedroht oder angetan	6	+ 2

n=57; Angaben in %

Abb. 41: Erfahrungen im Rahmen des Mobblings bzw. Cybermobblings

Die von den Opfern berichteten **Formen der Angriffe sind vielfältig und für Mobbing oder Cybermobbing typisch**. In 52% der Fälle wurden über das Opfer Lügen und Gerüchte verbreitet. 44% berichteten, dass man sich lustig über sie gemacht hatte.

Weitere 40% waren Beschimpfungen oder Beleidigungen ausgesetzt und 30% berichteten, dass peinliche oder unangenehme Fotos oder Videos verbreitet wurden.

Im Vergleich zu 2024 hat die Verbreitung von Fotos oder Videos oder auch das allgemeine "Lustig machen" als Mobbingformen deutlich zugenommen (um acht bzw. zwölf Prozentpunkte). Demgegenüber berichten die Lehrkräfte jetzt deutlich seltener als noch vor zwei Jahren, dass sie sich massiver und ungerechtfertigter Kritik ausgesetzt sahen (Rückgang um 19 Prozentpunkte auf jetzt 23%) oder allgemein im Internet oder den sozialen Medien unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht wurden (Rückgang um 15 Prozentpunkte auf jetzt 13%).

19% gaben an, verbale Aggressionen erlitten zu haben und 6% wurde sogar körperliche Gewalt angedroht oder angetan (vgl. Abb. 41).

Reaktionen auf das Mobbing bzw. Cybermobbing		Differenz zu 2024
Vorgesetzte informiert	52	+ 1
Kollegen / Kolleginnen informiert	42	- 6
Mit Familie / Verwandten gesprochen	38	- 11
Mit Freunden / Freundinnen ausgetauscht	30	- 1
Ich habe die Täter zur Rede gestellt	17	- 10
Ich habe mich an die Polizei gewendet	11	- 6
Arzt / Ärztin/ Beratungsstelle aufgesucht	10	- 7
Ich habe im Internet oder sozialen Medien Hilfe und Informationen gesucht	10	- 6
Ich habe mich an einen Rechtsanwalt gewendet	6	- 5
Ich habe nichts gemacht	20	+ 8

n=57; Angaben in %

Abb. 42: Reaktionen auf das Mobbing bzw. Cybermobbing

Etwa die Hälfte der Betroffenen hat als Reaktion auf das Mobbing oder Cybermobbing ihre Vorgesetzten informiert (52%), die Kolleginnen und Kollegen informiert (42%) oder mit der Familie oder Verwandten gesprochen (38%). Ein weiteres Drittel (30%) hat sich im Freundeskreis über die Vorfälle ausgetauscht. Ein knappes Fünftel (17%) hat direkt die Täterinnen oder Täter zur Rede gestellt. Jeweils etwa 10% haben einen Arzt oder eine Beratungsstelle aufgesucht, sich an die Polizei gewandt oder im Internet nach Hilfe oder Informationen gesucht. 6% haben sich direkt an einen Rechtsanwalt gewandt.

Insgesamt haben die betroffenen Lehrkräfte auch aktiv versucht, die Situation zu lösen. Allerdings haben 20% nichts gegen die Vorfälle unternommen. Im Vergleich zu 2024 praktizieren die betroffenen Lehrkräfte diese resignative Strategie des "Nichtstun" jetzt viel häufiger. Korrespondierend können auch die aktiven Reaktionsweisen viel seltener beobachtet werden. Lediglich der Anteil derer, die ihre Vorgesetzten informiert haben, ist stabil geblieben. Da das Mobbing oder Cybermobbing hier im Berufskontext geschieht, ist allerdings eine stärkere Involvierung der Kolleginnen und Kollegen oder der Vorgesetztenebene empfehlenswert. Hier sind insbesondere die Schulleitungen und die Ebene darüber aufgerufen, die Meldekultur zu verbessern.

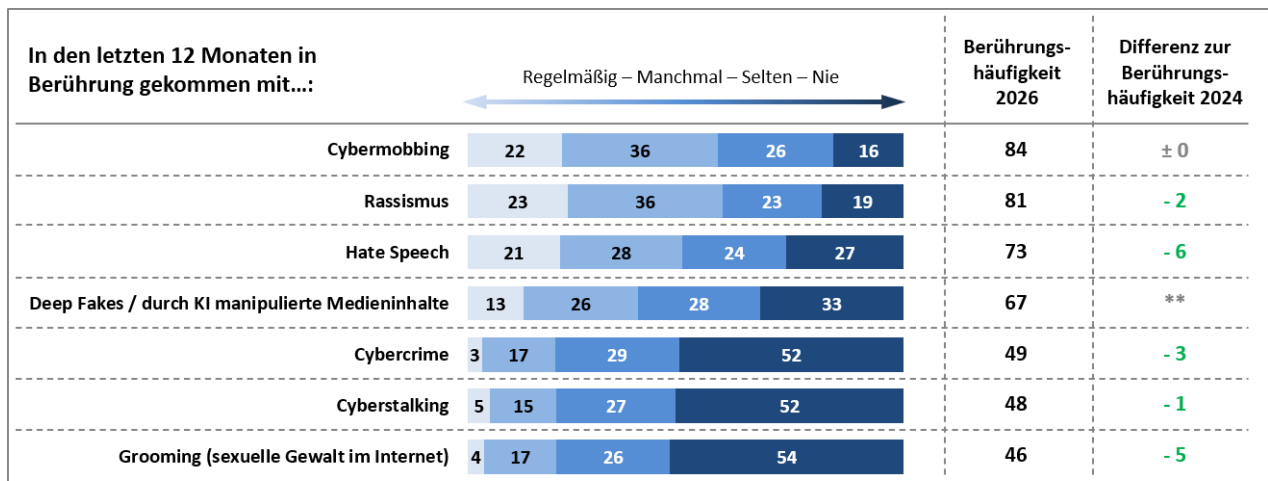
Massive Präsenz von Cybergewalt an den Schulen

Mehr als vier Fünftel der befragten Lehrerinnen und Lehrer sind in den letzten 12 Monaten an ihren Schulen mit Cybermobbing (84%), Rassismus (81%) und Hate Speech (73%) in Berührung gekommen. 67% berichten davon, mit Deep Fakes oder durch KI generierte Medieninhalte in Kontakt gekommen zu sein. Erfahrungen mit Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise seltener gemacht, wird aber immer noch von etwa der Hälfte der befragten Lehrkräfte berichtet (zwischen 46% und 49%).

Im Vergleich zur Durchführung der Studie vor zwei Jahren sind die Lehrkräfte mit allen Formen von Cybergewalt etwas weniger häufig in Berührung gekommen. Dieser leichte Rückgang muss jedoch durch den massiven Anstieg der Gewalterfahrung im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2022 relativiert werden, denn aktuell liegen die Zahlen immer noch deutlich über den 2022 festgestellten. Das führt deutlich vor Augen, wie sehr sich die **Gewaltsituation an den Schulen** im Allgemeinen verschlimmert hat (vgl. Abb. 43).

In Bezug auf die Kontakthäufigkeit mit den verschiedenen Formen von Cybergewalt **unterscheiden sich dabei die Gruppen der Lehrkräfte im Unterricht und die pädagogischen Fachkräfte** dem unterschiedlichen Fokus ihrer Tätigkeit entsprechend. So werden die Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit **signifikant häufiger regelmäßig und signifikant seltener nie** mit den verschiedenen Formen von Cybergewalt konfrontiert als die Lehrkräfte im Unterricht.

Dies betrifft vor allem die Formen Cybermobbing, Rassismus, Hate Speech und Grooming. Die Unterschiede in Bezug auf die anderen Gewaltformen (Deep Fakes, Cybercrime und Cyberstalking) sind hingegen nur marginal.



n=716; Angaben in %; *summierte Werte regelmäßige bis seltene Berührung; **keine Abfrage in 2024

Abb. 43: Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming

Von Cybergewalt besonders betroffen sind dabei die Haupt- und Werkrealschulen sowie die Gesamtschulen. So berichten 44% bzw. 43% der Lehrkräfte an diesen Schulen, dass dort Cybermobbing regelmäßig vorkomme, aber nur 24% der Lehrkräfte an Gymnasien. Das gleiche gilt für das regelmäßige Auftreten von Hate Speech (40% an Gesamtschulen, 34% an Haupt-/Werkrealschulen, 19% an Gymnasien). Die günstigere soziale Situation an Gymnasien im Verhältnis zu den Haupt- und Werkrealschulen bzw. Gesamtschulen äußert sich somit auch in einer bei bestimmten Formen von Cybergewalt deutlich geringeren Betroffenheit.

Die Hälfte der Lehrkräfte erfahren an ihrer Schule mindestens mehrmals im Monat von einem Cybermobbingfall

Das von den Lehrkräften festgestellte Ausmaß von Cybergewalt an den Schulen spiegelt sich auch in **der Häufigkeit des Vorkommens von Cybermobbing** an ihren Schulen. So geben jetzt 49% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an, dass mindestens **mehrmals im Monat** ein Fall von Cybermobbing an ihrer Schule auftritt. Gegenüber der Studiendurchführung von vor zwei Jahren ist dies noch einmal eine **leichte Steigerung**. Nur 11% der Lehrkräfte sind noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind (vgl. Abb. 44).

Auch hier werden die pädagogischen Fachkräfte in der Schulsozialarbeit aufgrund ihrer spezifischen Tätigkeit etwas häufiger mit Cybermobbing konfrontiert als die Lehrerinnen und Lehrer. So haben 46% der Lehrkräfte angegeben, dass Cybermobbing mindestens mehrmals im Monat an ihrer Schule auftritt. Im Falle der **Fachkräfte in der Schulsozialarbeit** sind es 65%. Während umgekehrt nur 5% der Fachkräfte in der Schulsozialarbeit noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind, gaben dies 15% der Lehrkräfte an.

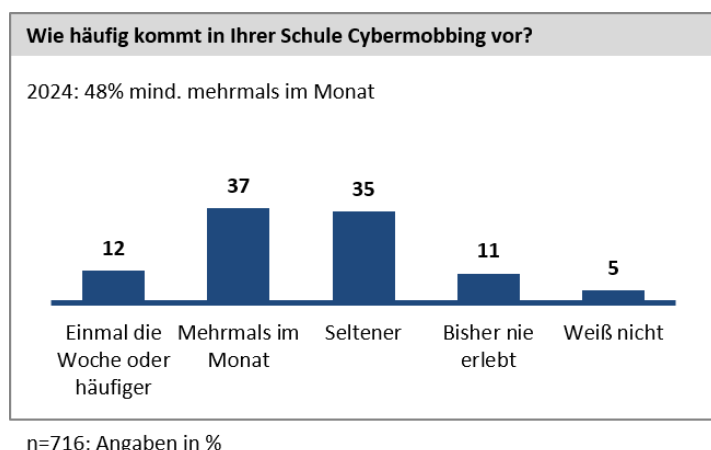
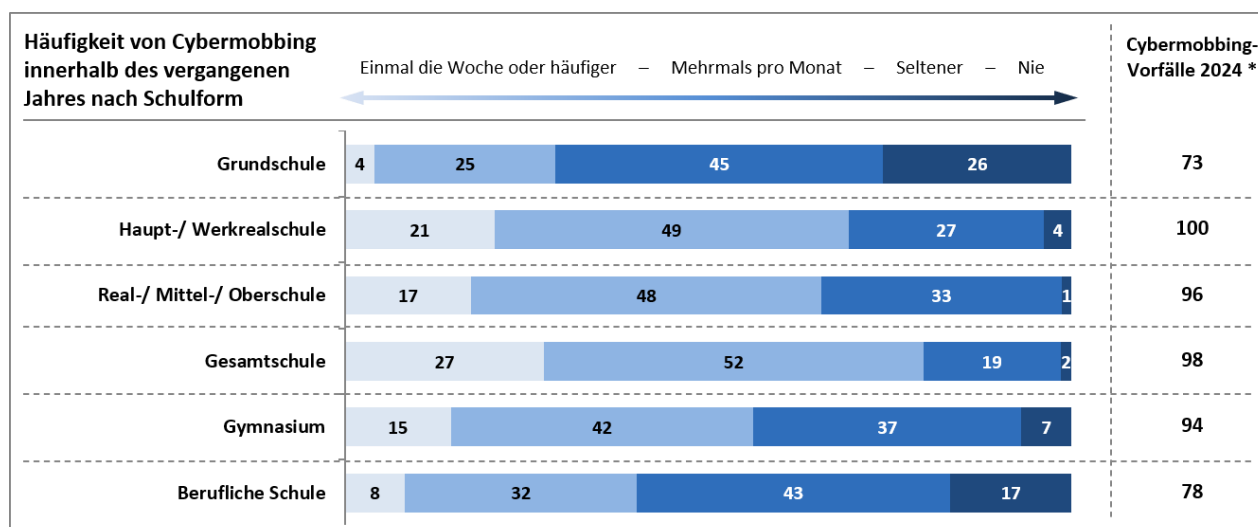


Abb. 44: Häufigkeit von Cybermobbing

Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen ein großes Problem

In **allen Schulformen** gibt es **Cybermobbing-Attacken**. Am wenigsten betroffen sind die Grund- und Berufsschulen. Hier berichten 26% (Grundschulen) bzw. 17% (Berufsschulen) der Lehrkräfte, sie hätten Cybermobbing-Vorkommnisse an ihrer Schule noch nicht erlebt.



n=716; Angaben in %; ohne Berücksichtigung der Kategorie „weiß nicht“; *summierte Werte einmal die Woche oder häufiger bis seltener

Abb. 45: Cybermobbingvorfälle nach Schulform

Mit Abstand viel **häufiger** sind solche Fälle hingegen an **Haupt- und Werkrealschulen, Real-schulen, Gymnasien und Gesamtschulen**. Nur wenige Lehrkräfte an Gymnasien, Realschulen und Gesamtschulen geben an, dass ihre Einrichtung von Cybermobbing nicht betroffen ist. An den Real- und Gesamtschulen liegt dieser Anteil bei etwa 1-2%, an den Haupt- und Werkrealschulen bei 4% und den Gymnasien bei 7% (vgl. Abb. 45).

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass **Cybermobbing weiterhin ein sehr großes Problem an allen deutschen Schulen** ist. Besonders betroffen sind die Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen und die Gesamtschulen.

Mehr als zwei Drittel der Lehrkräfte ist mindestens ein konkreter Cybermobbing-Fall unter ihren Schülerinnen und Schülern bekannt

Danach gefragt, ob den Lehrerinnen und Lehrern persönlich ein oder mehrere Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülerinnen und Schülern bekannt sind, zeigt sich, dass diese Vorkommnisse oftmals trauriger Alltag sind.

Mehr als zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer (70%) wurden bereits mit mindestens einem Fall von Cybermobbing an ihrer Schule konfrontiert, fast **die Hälfte (43%) sogar mit mehreren Fällen** (vgl. Abb. 46). Seit der letzten Durchführung der Studie 2024 hat es keine Verbesserung ergeben.

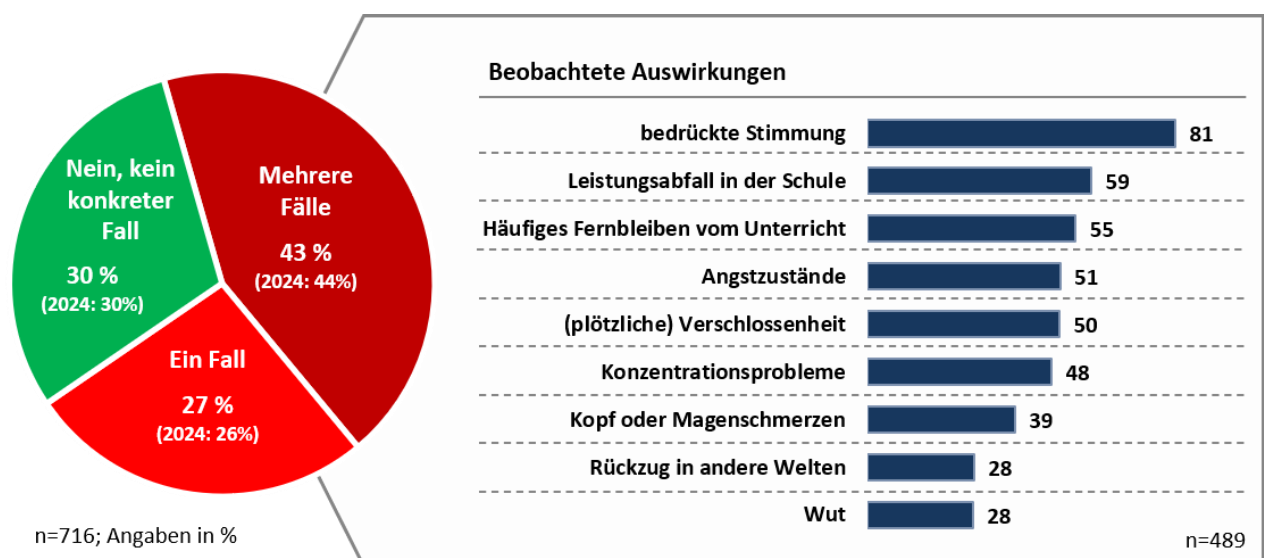


Abb. 46: Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome

Wie auch schon bei den anderen Fragen zur Prävalenz von Cybergewalt bzw. Cybermobbing lassen sich hier wieder Unterschiede zwischen den Lehrkräften im Unterricht und den Fachkräften in der Schulsozialarbeit feststellen. So kennen die Fachkräfte häufiger mehrere Fälle (54%) und signifikant seltener keinen Fall (21%) als die Lehrerinnen und Lehrer (40% mehrere Fälle; 34% keinen Fall).

Cybermobbing hinterlässt teilweise tiefe Spuren bei den Betroffenen

Cybermobbing kann bei den Betroffenen **oft deutliche Spuren** hinterlassen. So können bei Schülerinnen und Schülern, die in irgendeiner Form Opfer von Cybermobbing geworden sind, verschiedene Auswirkungen festgestellt werden.

Mit Abstand am häufigsten werden **niedergeschlagene bzw. bedrückte Stimmungen** bei den Opfern beobachtet (81%). Mehr als die Hälfte der Lehrkräfte berichtet zudem von einem **Leistungsabfall** in der Schule (59%), **häufigem Fehlen** vom Unterricht (55%), gefolgt von **Angstzuständen** (51%), **plötzlicher Verschllossenheit** (50%) und **Konzentrationsproblemen** (48%). Als weitere Symptome werden Kopf- oder Magenschmerzen (39%) oder auch Wut und ein Rückzug in andere Welten (jeweils 28%) genannt (vgl. Abb. 46).

Nach wie vor ist es allerdings für Dritte kaum möglich bei allen Betroffenen die Auswirkungen festzustellen, weil sich viele von diesen oftmals meisterhaft darauf verstehen, sich nichts anmerken zu lassen, da dies zu ihrer **eigens entwickelten "Überlebensstrategie"** gehört. Daher ist sowohl die Dunkelziffer von Cybermobbing-Opfern höher als vermutet als auch die Folgen, die daraus entstehen.

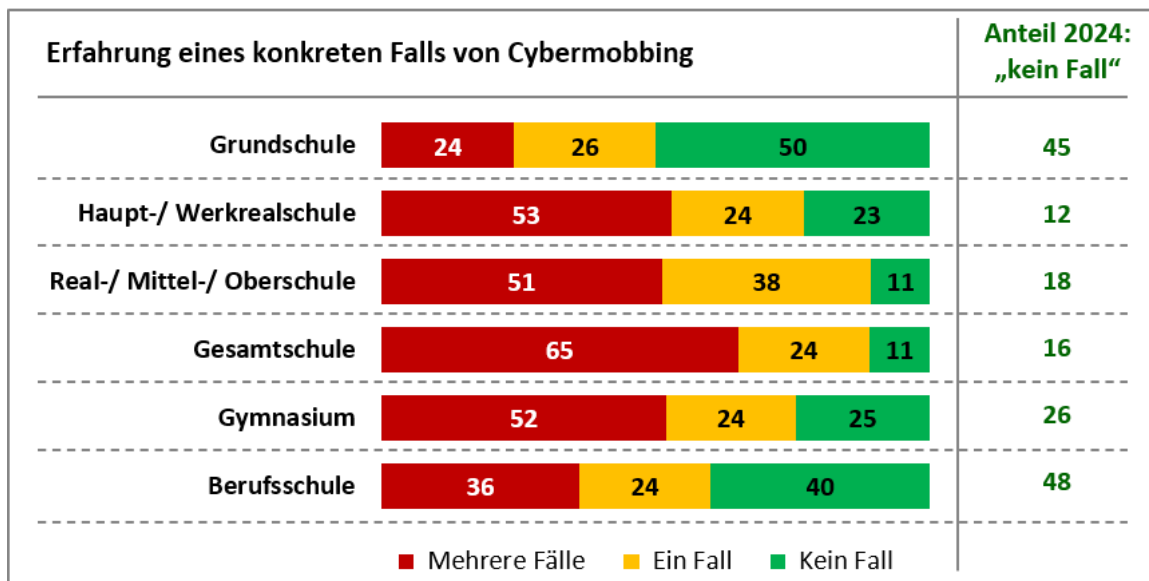
Persönliche Erfahrung mit Cybermobbing ist bei Lehrkräften an Gesamtschulen am häufigsten

In Bezug auf die **verschiedenen Schularten** zeigt sich auch hier wieder das bekannte Bild. Am häufigsten berichten Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen (50%) und an Berufsschulen (40%), dass ihnen kein Fall persönlich bekannt ist. Nur eine Minderheit der Lehrkräfte kennt an diesen Schulen hingegen mehrere Fälle (24% bzw. 36%, siehe Abb. 47).

Besonders betroffen sind in der diesjährigen Studie die Gesamt- und die Realschulen. Hier kennen jeweils 89% der befragten Lehrerinnen und Lehrer einen oder mehrere Fälle persönlich und nur jeweils 11% keinen Fall. Relativ günstig ist die Situation an den Gymnasien und dieses Mal auch an den Haupt- und Werkrealschulen. Dort kennen 25% bzw. 23% keinen Fall, dafür 52% bzw. 53% mehrere Fälle persönlich.

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren hat sich die **Situation an den Schulen nicht verbessert**. So ist zwar der Anteil derjenigen Lehrkräfte, die keinen Fall von Cybermobbing persönlich kennen, an Grundschulen und Haupt- und Werkrealschulen leicht gestiegen, an allen anderen Schulen jedoch zurückgegangen, insbesondere an den Real- (von 18% auf 11%) und Gesamtschulen (von 16% auf 11%), aber auch an den Berufsschulen (von 48% auf 40%).

Cybermobbing bleibt damit an allen weiterführenden Schulen **ein gravierendes und auch wachsendes Problem** (vgl. Abb. 47).



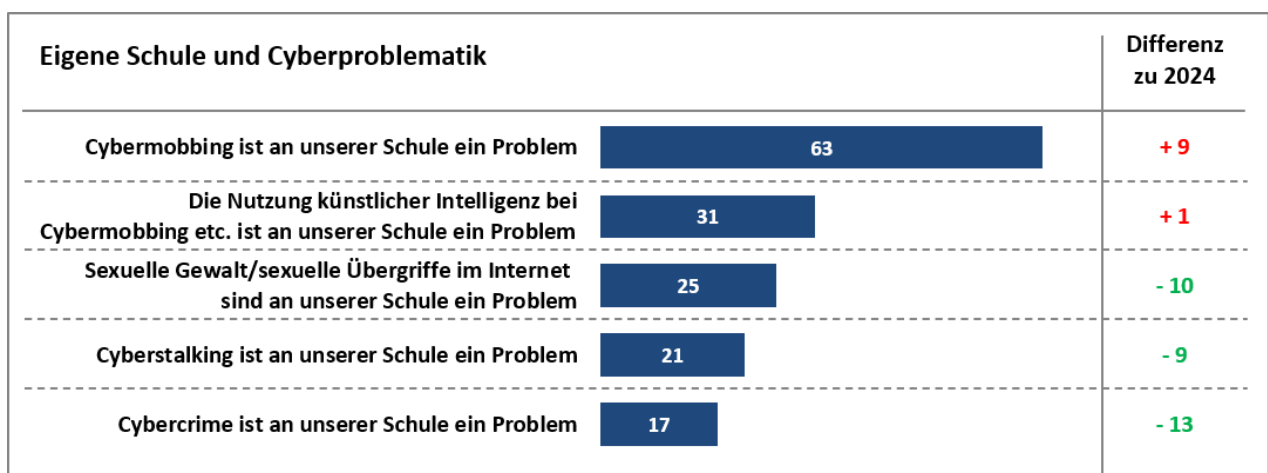
n=716; Angaben in %

Abb. 47: Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform

Cybermobbing wird von den Lehrkräften als Problem anerkannt

63% der befragten Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass Cybermobbing an der eigenen Schule ein Problem darstellt. Gegenüber der Studiendurchführung vor zwei Jahren ist dies ein Anstieg um neun Prozentpunkte und verdeutlicht das wachsende Ausmaß dieses Problems.

Die Problemlagen von Cyberstalking, Grooming, Cybercrime und der Nutzung von Künstlicher Intelligenz werden vergleichsweise als weniger akut eingeschätzt. Bis auf die Nutzung künstlicher Intelligenz hat sich Einschätzung der Problemlage dieser anderen Formen von Cybergewalt im Vergleich zu 2024 etwas verbessert (vgl. Abb. 48).



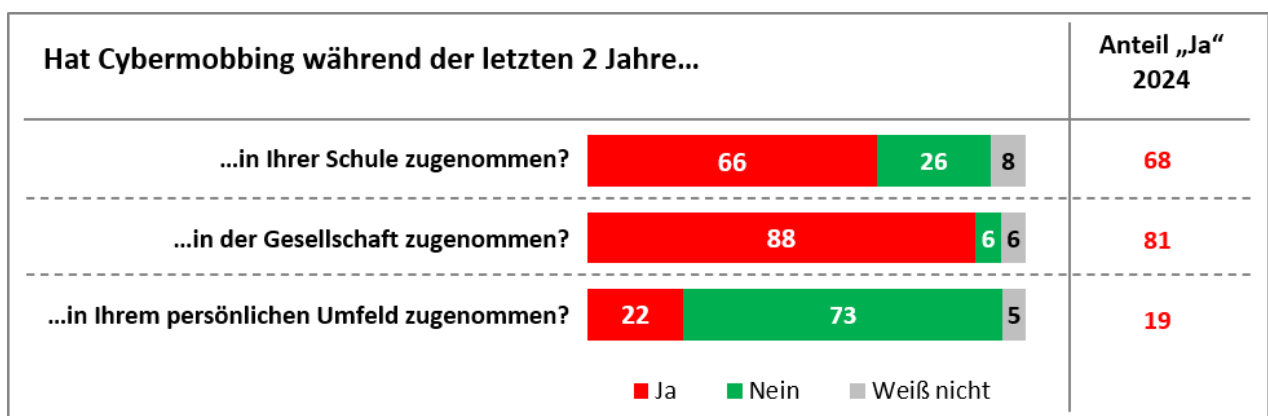
n=716; Angaben in %

Abb. 48: Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule

Auf die einzelnen Schulformen bezogen, sehen vor allem **Lehrkräfte der weiterführenden Schulen**, von den Haupt- und Werkrealschulen bis einschließlich der Gymnasien, die verschiedenen Formen von Cybergewalt als deutlich problematischer als die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen. Besonders ausgeprägt ist die Einschätzung dabei wieder bei den Lehrerinnen und Lehrern an den Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen und Gesamtschulen. Hier werden alle Formen von Cybergewalt problematischer gesehen als an den anderen Schulen.

Cybermobbing nimmt zu: in der Gesellschaft und in den Schulen

Auch bei der direkten Nachfrage, ob die befragten Lehrerinnen und Lehrer der Ansicht sind, dass Cybermobbing während der letzten 2 Jahre zugenommen hat, bestätigt sich diese Problematik. **66% aller befragten Lehrkräfte sagen, dass Cybermobbing an ihrer Schule zugenommen hat und 88% sind der Ansicht, auch in der Gesellschaft wäre dies geschehen.** Auf das unmittelbare Umfeld bezogen, liegt dieser Anteil bei 22%. Sowohl bezogen auf die Gesellschaft als auch auf das persönliche Umfeld ist die Wahrnehmung einer Zunahme von Cybermobbing gegenüber den Studienergebnissen von vor zwei Jahren gestiegen: im persönlichen Umfeld um drei Prozentpunkte und in der Gesellschaft um sieben Prozentpunkte. **In der eigenen Schule ist die Wahrnehmung der Veränderungsdynamik trotz minimaler Verbesserung auf hohem Niveau geblieben.** Dies führt deutlich vor Augen, wie sich Cybermobbing in den Schulen zu einem immer größeren Problem auswächst (vgl. Abb. 49).



n=716; Angaben in %

Abb. 49: Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre

Während die Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulformen die Zunahme von Cybermobbing in ihrem unmittelbaren Umfeld und in der Gesellschaft in etwa gleich bewerten, treten im Falle der eigenen Schule doch die bekannten Unterschiede zutage. So berichten die Lehrkräfte an Grundschulen (60%) etwas weniger häufig als die Lehrkräfte der weiterführenden Schulen (Gymnasien: 75%, Realschulen: 78%; Haupt- und Werkrealschulen: 84%, Gesamtschulen: 85%) von einer Zunahme der Fälle.

Dies zeigt, dass Cybermobbing zwar nach wie vor ein zentrales Problem an den weiterführenden Schulen ist, aber dass die **Fallzahlen auch an bisher deutlich weniger betroffenen Grundschulen ansteigen**.

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Aufgrund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags ist die **Schule** der geeignetste **Ort zur Aufklärung und Prävention von Gefahren durch das Internet** sowie der Unterstützung bei Problemlagen, die dadurch hervorgerufen werden. Daher ist es unerlässlich, dass an Schulen Präventionsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit zu den Gefahren des Internets und den verschiedenen Formen von Cybermobbing durchgeführt werden.

Bei Cybermobbing holen sich Schulen Hilfe von außen und ahnden disziplinarisch

Wenn ein Fall von Cybermobbing auftritt, reagieren die Schulen konsequent auf Fälle von Cybermobbing und ergreifen gegen die Täterinnen und Täter **disziplinarische Maßnahmen** (82%). Etwa genauso häufig holen sich die Schulen **Hilfe von außen**, z.B. von psychologischen Diensten oder der Polizei (82%). Gegenüber den Studienergebnissen von 2024 werden beide Maßnahmen um drei bzw. fünf Prozentpunkte seltener genannt.

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule		Differenz zu 2024
An unserer Schule hat Cybergewalt disziplinarische Konsequenzen für Täter*innen zur Folge	82	- 3
Wenn an unserer Schule ein Fall von Cybergewalt auftritt, holen wir uns auch Hilfe von außen z. B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst	82	- 5
Wir haben an unserer Schule ein klares Verhaltensregelwerk für einen gewaltfreien Umgang miteinander entwickelt, das alle Schüler*innen im Unterricht kennenlernen	71	+ 6
Wir haben an unserer Schule bestimmte Lehrer*innen („Anti-Mobbing-Beauftragte“), die sich speziell mit der Problematik „Gewalt & Mobbing unter Schüler*innen“ befassen	49	- 1
Wir organisieren regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing	41	- 2
Wir setzen bei Konflikten unter Schüler*innen, auch bei solchen die im Internet auftreten (z. B. Cybermobbing), Jugendliche als Streitschlichter oder Anti-Mobbing-Berater ein	36	- 6
Wir haben an unserer Schule eine anonyme Meldestelle eingerichtet, der Fälle von Cybermobbing mitgeteilt werden können (per Brief, per E-Mail, per Chat etc.)	32	- 2

n=716; Angaben in %

Abb. 50: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Zudem berichten die befragten Lehrkräfte, dass an ihren Schulen ein **Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang** besteht und im Unterricht vermittelt wird (71%). Gegenüber der Studie im Jahr 2024 hat sich dieser Anteil um sechs Prozentpunkte erhöht. Etwa die Hälfte der Lehrkräfte (49%) gibt an, dass es in ihrer Schule speziell zum Thema "Gewalt und Mobbing" geschulte Lehrerinnen und Lehrer ("**Anti-Mobbing-Beauftragte**") gibt. 41% organisieren regelmäßige Informationsveranstaltungen für Eltern. 36% und damit sechs Prozentpunkte weniger als noch 2024 verweisen auf den Einsatz von Schülerinnen und Schülern als **Streitschlichter** an ihrer Schule und etwa ein Drittel (32%) auf eine an ihrer Schule bestehende, **anonyme Anlaufstelle für Cybermobbingfälle**.

Im Vergleich zu den Ergebnissen von vor zwei Jahren ist die **Häufigkeit solcher "institutioneller" Maßnahmen** bis auf das genannte Verhaltensregelwerk weiter (zwischen zwei und sechs Prozentpunkten) **zurückgegangen**. Hier sollten die Schulen aufpassen, die Präventionsarbeit nicht zu vernachlässigen, um das Problem Cybermobbing in den Griff zu bekommen (vgl. Abb. 50).

Die Haupt- und Werkrealschulen gehören zu denjenigen Schulformen, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind. Verschiedene der genannten Maßnahmen und Aktivitäten werden von den Haupt- und Werkrealschulen jedoch signifikant seltener eingesetzt als an den anderen weiterführenden Schulen. Hierzu gehören der Einsatz von Jugendlichen als Streitschlichter (36%; Gesamtschulen: 51%), das Vorhandensein eines klaren Verhaltensregelwerks (55%; Realschulen: 76%) und die Durchführung von Informationsveranstaltungen für Eltern (39%; Realschulen: 54%).

Präventionsmaßnahmen an Schulen unzureichend

In einem gewissen Maße führen die Schulen Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durch. Relativ zum häufigen und insbesondere auch zunehmenden Vorkommen von Cybermobbing erscheint das Ausmaß dieser Präventionsmaßnahmen gerade auch im Vergleich zur letzten Studie 2024 nach wie vor **als verbesserungsfähig**.

Am häufigsten nennen die befragten Lehrerinnen und Lehrer noch die Behandlung von Themen wie "**konfliktfreie Problemlösung**" (68%) oder "**Medienkompetenz**" (63%) direkt im Unterricht oder in separaten Workshops. Außerdem geben 56% der Lehrkräfte an, dass an ihrer Schule die Schülerinnen und Schüler **Strategien lernen, wie sie sich verhalten sollen**, wenn andere von Cybermobbing betroffen sind. Weitere 53% laden **Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen** ein, um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen.

Jeweils 52% diskutieren im Unterricht aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet künstlicher Intelligenz auch im Zusammenhang mit Cybermobbing oder verweisen auf das Vorhandensein eines **Mediatoren- oder Streitschlichtungsprogramms** für Schülerinnen und Schüler.

Präventionsmaßnahmen an der Schule		Differenz zu 2024
An unserer Schule wird das Thema „Konfliktfreie Problemlösung“ unter Schüler*innen im Unterricht bzw. in Workshops behandelt	68	+ 5
Wir bieten Schüler*innen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken & Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an	63	± 0
An unserer Schule lernen Schüler*innen Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie mitbekommen, dass andere Opfer von Cybermobbing geworden sind	56	- 3
Wir laden Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein, die hier in der Schule Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchführen	53	- 4
Wir diskutieren mit den Schüler*innen regelmäßig aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet künstlicher Intelligenz, auch im Zusammenhang mit Cybermobbing	52	+ 5
Wir haben an unserer Schule ein Mediatoren- oder Streitschlichtungs-Programm für Schüler*innen	52	- 6
An unserer Schule bieten wir für Schüler*innen „Anti-Gewalt-Trainings“ an	47	- 2
Wir bieten unseren Schüler*innen gezielt Workshops zum Thema „Cybermobbing“ an	37	- 4
An unserer Schule gibt es eine Projektgruppe, die den Schüler*innen dabei hilft, mit Konflikten untereinander gewaltfrei umgehen zu können	30	- 7
Wir haben an unserer Schule ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing	24	- 4
An unserer Schule bilden wir Schülerscouts aus, die andere Schüler*innen über „Gefahren im Internet“ (z. B. Cybermobbing) aufklären	21	- 7

n=716; Angaben in %

Abb. 51: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Das Angebot von **"Anti-Gewalt-Trainings"** für Schülerinnen und Schüler wird von knapp der Hälfte der Lehrkräfte genannt (47%). Das Angebot gezielter **Workshops** zum Thema Cybermobbing und das Vorhandensein einer **Projektgruppe** zur Unterstützung des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten werden von 37% bzw. 30% der befragten Lehrkräfte genannt. Etwa ein Viertel (24%) gibt an, dass an ihrer Schule ein spezielles **Unterstützungsteam** für Opfer von Cybermobbing vorhanden ist und ein Fünftel (21%), dass **Schülerinnen- und Schüler-Scouts** ausgebildet werden, die andere Schülerinnen und Schüler über Gefahren im Internet aufklären (vgl. Abb. 51).

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren fällt auf, dass alle diese Präventionsmaßnahmen mit Ausnahme der Kompetenzentwicklung auf den Gebieten konfliktfreier Problemlösung und Medien sowie künstlicher Intelligenz deutlich seltener genannt werden (bis zu sieben Prozentpunkte). **Gerade in dieser Präventionsarbeit sollten die Schule ihre Anstrengungen wieder intensivieren, um dem Auftreten von Cybermobbing entgegenzuwirken.**

Danach gefragt, welche (externen) Organisationen die Schulen in ihrer Präventionsarbeit unterstützen, gaben die Lehrkräfte am häufigsten die **Beratungsstellen der Polizei** an (50%). Präventionsbeauftragte der jeweiligen Länder wurden von 23% und der Weiße Ring von 20% der Lehrerinnen und Lehrer genannt. Alle anderen, abgefragten Programme und Hilfsorganisationen erhielten jeweils weniger als 10% der Nennungen.

Zu wenig Aufklärung und Information für Schüler/-innen, Lehrkräfte und Eltern an Schulen

Einhergehend mit den durchgeführten Präventionsmaßnahmen ist auch die Bereitstellung von Informations- und **Aufklärungsmaterial zur Cyberproblematik** von besonderer Bedeutung.

Nach wie vor werden von den Schulen **primär die Schülerinnen und Schüler angesprochen**, wobei vor allem die Themen "richtige Mediennutzung" (55%) und "Risiken und Gefahren im Internet" (51%) fokussiert werden. Informationsmaterialien zu Cybermobbing (46%) gibt es in knapp der Hälfte der Schulen. In ähnlicher Größenordnung wird zum Thema Rassismus informiert (46%) (vgl. Abb. 52). Im Vergleich zur Durchführung der Studie im Jahr 2024 hat sich dabei das Informationsangebot für Schülerinnen und Schüler etwas verringert.

Schulinformationen über:	Informationsobjekt		
	Schüler/-innen	Eltern	Website der Schule
Risiken und Gefahren im Internet	51	29	14
Mobbing / Cybermobbing	46	40	18
Mediennutzung, -erziehung, -kompetenz	55	48	19
Rassismus	46	nicht abgefragt	nicht abgefragt

n=716; Angaben in %; vgl. zu 2024 gestiegen; vgl. zu 2024 gesunken

Abb. 52: Schulinformationen

Der **Informationsschwerpunkt bei den Eltern** liegt ebenfalls verstärkt auf dem Thema richtige Medienerziehung (48%), gefolgt von der Problematik Cybermobbing (40%). Zu Risiken und Gefahren im Internet (29%) werden die Eltern dagegen viel seltener informiert. Der Umfang der Elterninformation hat sich anders als bei den Schülerinnen und Schülern (s.o.) im Vergleich zu 2024 kaum verändert.

Die Webseiten der Schulen werden insgesamt seltener in die Informationspolitik mit einbezogen. So geben nur jeweils zwischen 14% und 19% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an, dass sich auf den Websites ihrer Schulen Informationen zu Mediennutzung, -erziehung und -kompetenz, den Risiken und Gefahren im Internet sowie zu Cybermobbing finden lassen.

Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2024 hat sich das **Informationsangebot** zu allen diesen Gebieten über die **Webseiten der Schulen** erneut **etwas reduziert**.

Die meisten Schulen sind nur wenig leistungsfähig im Umgang mit Cybergewalt

Die einzelnen Formen des Umgangs der Schulen mit der Problematik Cybermobbing (vgl. Abb. 50), die durchgeführten Präventionsmaßnahmen (vgl. Abb. 51), die Informations- und Aufklärungsarbeit der Schulen (vgl. Abb. 52) sowie des Informationsstands der Lehrkräfte (vgl. Abb. 36) wurden zu einem Leistungsindex zusammengeführt.

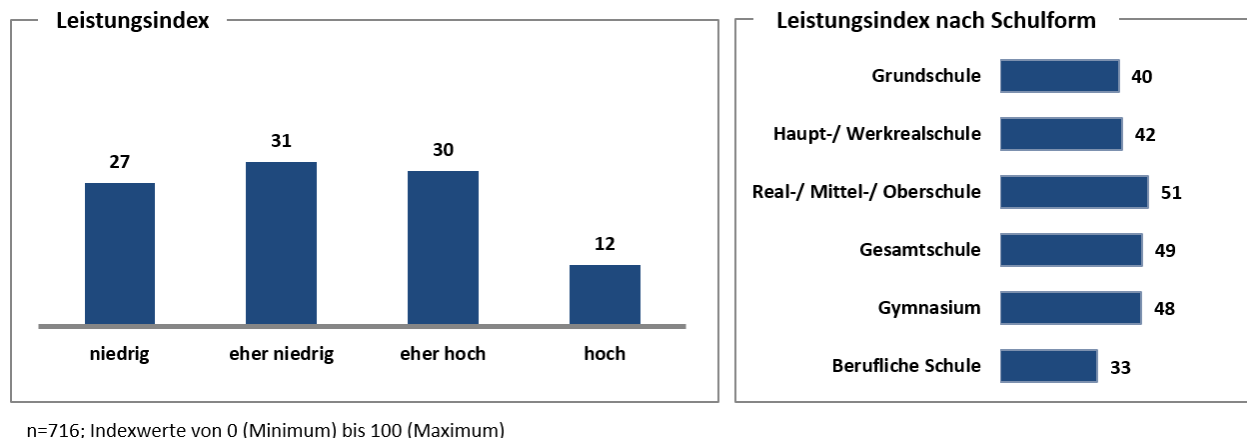


Abb. 53: Leistungsindex der Schulen

Dieser **Index gibt Auskunft** über die **Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule**, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. Der so gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Fälle in dieser Studie erreichen **nur niedrige Indexwerte**. 27% der Antworten der befragten Lehrkräfte fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 31% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75 liegen hingegen nur in 30% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 konnten nur in 12% der Fälle festgestellt werden (vgl. Abb. 53). Im Vergleich zu den Ergebnissen vor zwei Jahren hat sich die **Leistungskraft der Schulen dabei nicht signifikant verbessert**, sondern ist etwa gleichgeblieben. Insgesamt gibt es bei der Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, somit noch **großen Verbesserungsbedarf**.

Die **Haupt- und Werkrealschulen gehören zu den Schulformen**, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind. Im Durchschnitt erbringen sie jedoch eine etwas geringere Präventionsarbeit als die ebenso stark betroffenen Gesamtschulen, Realschulen oder die etwas weniger betroffenen Gymnasien (vgl. Abb. 53).

Wegsehen hilft nicht gegen Cybergewalt

Differenziert nach erreichtem Score beim Leistungsindex ergeben sich aufschlussreiche Unterschiede im Antwortverhalten. **Geringe Werte beim Leistungsindex** lassen nämlich auch auf eine **geringe Aufmerksamkeit gegenüber den verschiedenen Risikoformen von Cybergewalt** schließen. So berichten Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex deutlich häufiger, teilweise mehr als doppelt so häufig, noch nie mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking, sexuelle Cybergewaltformen, Hate Speech oder Deep Fakes in Berührung gekommen zu sein als Lehrkräfte an Schulen mit eher hohen oder sehr hohen Leistungsindizes.

Diese geringere Aufmerksamkeit beschränkt sich dabei nicht auf internetbezogene Vorkommnisse, sondern auf diskriminierendes Verhalten allgemein. So berichten Lehrerinnen und Lehrer an Schulen mit niedrigem Leistungsindex nämlich auch viel häufiger, noch nie mit Rassismus in Berührung gekommen zu sein als die Lehrkräfte an Schulen mit höheren Indexwerten. Der gleiche Zusammenhang konnte dabei auch schon in den Studien der Vorjahre beobachtet werden.

Wer aufmerksamer gegenüber der Problematik Cybermobbing ist, achtet gleichzeitig auch stärker auf mögliche Symptome von Cybermobbing. So geben Lehrkräfte an Schulen mit hohem Leistungsindex etwa doppelt so häufig wie Lehrkräfte an Schulen mit nur niedrigem Leistungsindex an, bei den Opfern Symptome wie bedrückte Stimmung, Angstzustände, Leistungsabfall, Konzentrationsprobleme, plötzliche Verschlossenheit, Wut oder Rückzug in andere Welten bei den Opfern von Mobbingfällen beobachtet zu haben.

Eine hohe Leistungsfähigkeit einer Schule zur Abwehr und Prävention von Cybergewalt bedeutet nicht, dass dort das Problem besonders grassiert. Vielmehr ist dort das Problembewusstsein und die Aufmerksamkeit größer und entsprechend werden die Opfer von Cybergewalt als solche wahrgenommen und die Probleme angegangen, statt wegzusehen.

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote

Information und Prävention sind wesentliche Instrumente im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt. Deshalb wurden die Lehrkräfte auch danach gefragt, welche Arten von Unterstützung sie sich im Bereich "Medienarbeit und Medienkompetenz" und "Cybermobbing" im Speziellen wünschen würden (vgl. Abb. 54 und Abb. 55).

Lehrkräfte wünschen sich vor allem gutes Unterrichtsmaterial oder Module für den Unterricht

Die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer **wünscht sich** vor allem gutes **Unterrichtsmaterial oder Module**, die im Unterricht eingesetzt werden können (84%). Des Weiteren werden auch ein höherer **Einsatz der Eltern** (73%), ein **Verpflichten des Faches "Medienerziehung"**

(72%), **externe Unterstützungsangebote** in Form von Beratung oder Coaching (71%), mehr **Fortbildungen** (71%) sowie die Etablierung von **Medienbeauftragten** an Schulen (68%) als positiv erachtet.

Gewünschte Arten von Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz		Differenz zu 2024
Gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die man im Schulunterricht einsetzen kann	84	+ 1
Mehr Einsatz von Eltern	73	- 3
Fach „Medienerziehung“ an allen Schulen obligatorisch	72	+ 2
Hilfe- und Beratung oder Coaching von außen in die Schulen bringen	71	- 10
Mehr Lehrerfortbildungen zu den Themen	71	- 2
Medienbeauftragte an Schulen	68	- 5
„Netzwerk“ zum Austausch für alle Betroffenen/ Beteiligten/Interessierten	64	- 1
Mediengruppen an Schule (Schülerinnen/Schüler und Lehrkräfte)	61	- 1
Bessere Computerausstattung der Schule	50	- 4
Mehr Unterstützung durch Schulleitung	47	- 6

n=716; Angaben in %

Abb. 54: Gewünschte Unterstützungsangebote

Weitere 64% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an allen Schulformen wünschen sich ein **Netzwerk zum Austausch** für alle Betroffenen, Beteiligten oder Interessierten, 61% spezielle **Mediengruppen** an den Schulen, 50% eine **bessere Computerausstattung** der Schulen und 47% mehr **Unterstützung durch die Schulleitung** (vgl. Abb. 54).

Im Vergleich zur Studie aus 2024 ist der Wunsch nach den meisten abgefragten Unterstützungsangeboten fast durchgehend gesunken. Am stärksten fiel der Rückgang bei den **externen Hilfs- und Beratungsangeboten** (10 Prozentpunkte) aus. Allerdings wurde vor zwei Jahren bei diesen Angeboten ein starker Anstieg um denselben Betrag im Vergleich zu 2022 festgestellt.

Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen haben den höchsten Stellenwert

Die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer wurden auch um eine Einschätzung der Eignung der verschiedenen Unterstützungsformen bzw. institutionellen Angebote gegen (Cyber-) Gewalt gebeten.

Am häufigsten werden dabei **Anti-Gewalt-Trainings** und **Mobbing-Prävention an Schulen** genannt (85%), gefolgt von **Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld** (84%) und **Fortbildungen** (80%). Fast ebenso häufig werden Hilfe und Beratung durch private Träger oder öffentliche Einrichtungen (jeweils 75%) angegeben.

Deutlich weniger häufig, aber immer noch von etwa der Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer, werden Hilfe und Beratungsstellen im Internet (52%), TV-Angebote für Erwachsene (51%), Online-Coachings (47%), Apps für Smartphones (45%), TV-Angebote für Kinder (42%) und Online-Ratgeber (36%) genannt. E-Mail-Dienste (21%) werden als am wenigsten geeignet eingeschätzt (vgl. Abb. 55). Besonders stark gesunken im Vergleich zu den Ergebnissen vor zwei Jahren ist die Bewertung der Eignung von Smartphone-Apps zur Prävention (um acht Prozentpunkte).

Zusätzlich zu diesen Präventionsmaßnahmen wünschen sich die Befragten aber auch eine gesetzliche Regelung durch ein **Cybermobbinggesetz** (75%) sowie eine **stärkere Unterstützung durch die Politik** (59%).

Als geeignet erachtete Arten von Unterstützung bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing, Cyberstalking		Differenz zu 2024
Anti-Gewalt Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen	85	+ 2
Hilfestellen oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld	84	+ 2
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	80	+ 1
Hilfe oder Beratung von privaten Trägern	75	*
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	75	+ 1
Hilfestellen oder Beratungsstellen von öffentlichen Einrichtungen	73	*
Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	59	± 0
Hilfestellen oder Beratungsstellen im Internet	52	- 6
TV Angebot für Erwachsene	51	+ 1
Online-Coaching	47	± 0
Apps für Smartphones	45	- 8
TV-Angebote für Kinder	42	± 0
Online-Ratgeber	36	- 5
E-Mail Dienste, z.B. Newsletter	21	- 4

n=716; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet); * keine Abfrage in 2024

Abb. 55: Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing

Auf die Frage, ob der Staat genug gegen Mobbing oder Cybermobbing tue, konstatieren die Lehrerinnen und Lehrer hier **ein großes Defizit seitens der Politik**.

Drei Viertel (75%) der Lehrkräfte und damit 10 Prozentpunkte mehr als noch 2024 sind der Ansicht, dass der Staat mehr tun sollte (vgl. Abb. 56 – linke Seite).

Ein **Cybermobbing-Gesetz** wird vor allem deswegen befürwortet, da dadurch eine einheitliche Regelung geschaffen (86%) und die **Opfer besser geschützt** werden könnten (73%). Außerdem betonen 75% der Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes, dass Cybermobbing eine **Straftat und eben keine Lappalie** ist und durch ein solches Gesetz die Täter und Täterinnen auch bestraft werden könnten (72%).

Weitere 67% sagen, Cybermobbing ist ein **zunehmendes Problem für die Gesellschaft** und 66% sind der Ansicht, dass durch ein solches Gesetz die **Gesellschaft hierfür besser sensibilisiert** werden könnte. 62% geben an, dass ein solches Gesetz notwendig ist, weil die bisherigen Regelungen nicht ausreichen. Nur 37% sind jedoch optimistisch, dass durch ein solches Gesetz sich das Ausmaß von Cybermobbing wirksam verringern würde (vgl. Abb. 56 – rechte Seite).

Skeptiker gegenüber der Einführung eines Cybermobbing-Gesetzes begründen ihre Haltung hingegen vorwiegend mit der Einschätzung, dass sich die Täter und Täterinnen wohl auch nicht durch ein Gesetz abschrecken ließen (71%).

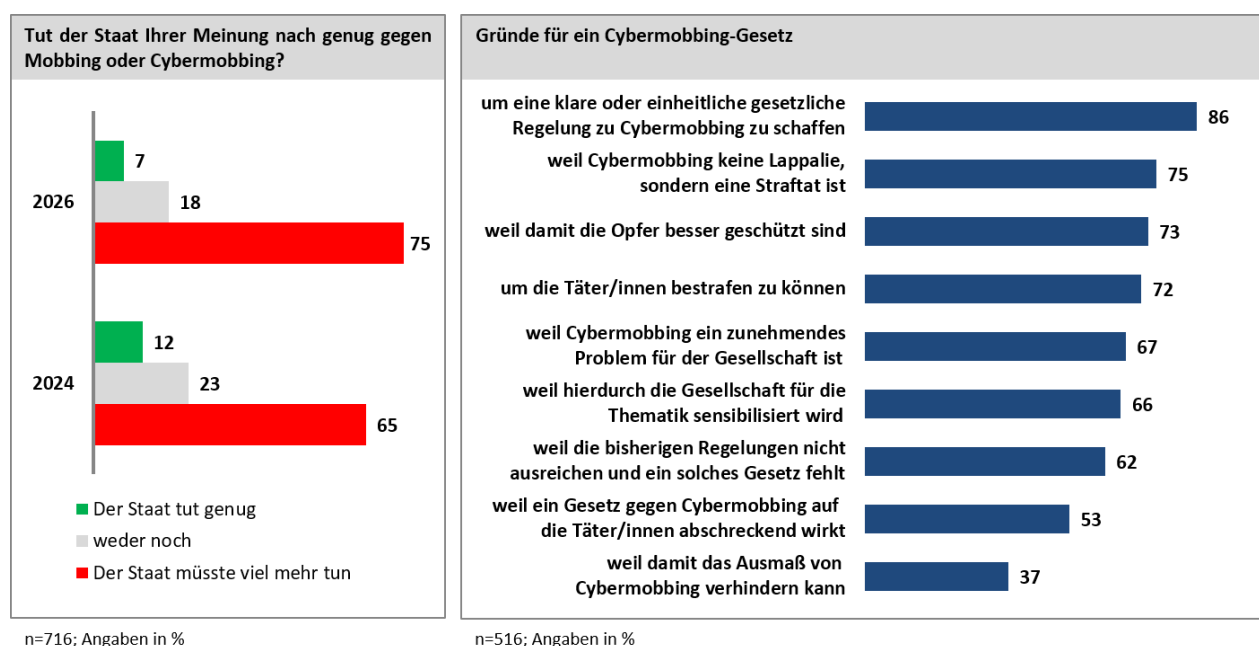


Abb. 56: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Im Hinblick auf die aktuelle Debatte um die Einführung einer **Altersgrenze zur Nutzung sozialer Medien** wurden die Lehrkräfte zu ihrer Meinung zu einer solchen Altersbeschränkung gefragt. Hier sind sich die Lehrerinnen und Lehrer sehr einig. 81% der befragten Lehrkräfte wollen eine solche Altersbegrenzung und nur 11% sprechen sich dagegen aus.

Die Mehrheit favorisiert dabei eine Altersgrenze von 16 Jahren (55%). 16% sprechen sich sogar für eine Altersgrenze von 18 Jahren aus, 25% finden eine Altersgrenze von 14 Jahren angemessen.

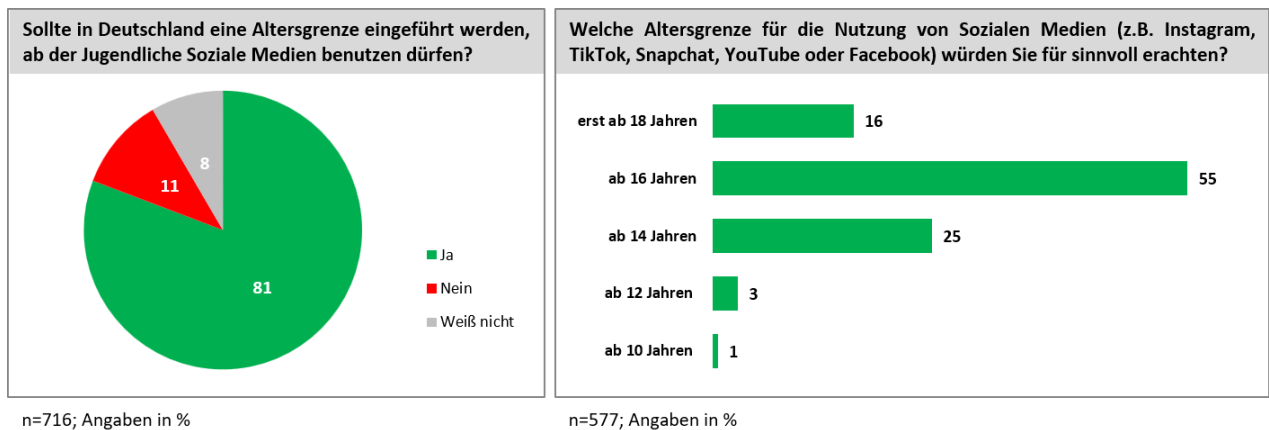


Abb. 57: Altersgrenze für Social Media

Ebenso aufgrund der aktuellen Debatte zum Thema wurden die Lehrkräfte auch gefragt, ob an ihrer Schule ein Smartphone-Verbot für Kinder und Jugendliche eingeführt werden sollte. Auch hier äußern sich die Lehrerinnen und Lehrer eindeutig. 71% sind für ein solches Verbot und nur 15% dagegen.

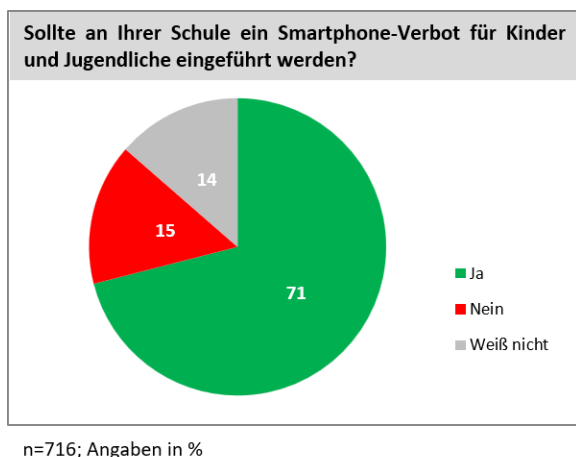


Abb. 58: Smartphone-Verbot an Schulen

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft

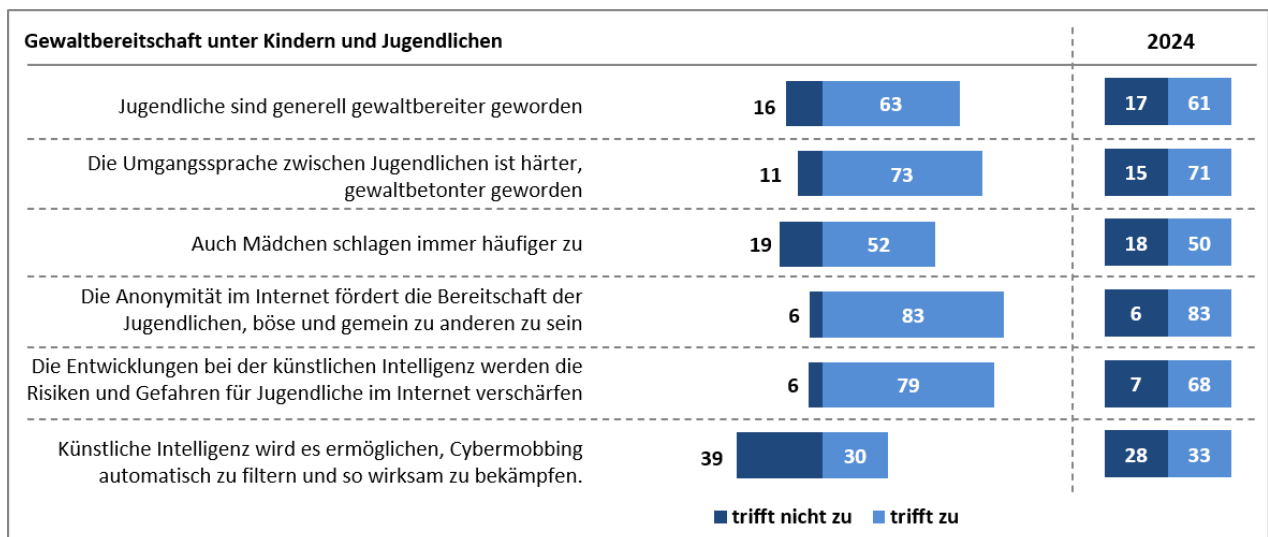
Um die **potenzielle Gewalt- und Mobbingbereitschaft** an deutschen Schulen näher betrachten zu können, wurden den Lehrkräften auch Fragen zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen gestellt. Ergänzend wurden die Lehrerinnen und Lehrer auch um eine **Einschätzung ihrer beruflichen Belastung** durch die Neuen Medien gebeten.

Anonymität des Internets senkt Hemmschwelle bei Kindern und Jugendlichen

Insgesamt sind 83% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass die im Internet vorherrschende **Anonymität die Bereitschaft** der Jugendlichen fördere, böse und gemein zu anderen zu sein. 79% glauben, dass die Entwicklungen auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz die Risiken und Gefahren für Jugendliche im Internet verschärfen werden. Demgegenüber haben nur 30% die Hoffnung, dass künstliche Intelligenz auch zur Bekämpfung von Cybermobbing eingesetzt werden könnte.

Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen stark gestiegen

In Bezug auf die wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen äußern sich die befragten Lehrkräfte immer kritischer. So sind 73% der Ansicht, dass die **Umgangssprache** zwischen den Jugendlichen **härter und gewaltbereiter** geworden sei und 63% spüren, dass die **generelle Gewaltbereitschaft** unter Jugendlichen **zugenommen habe**. Weitere 52% meinen, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen (vgl. Abb. 59). Verglichen mit der Befragung von 2024 hat sich die Einschätzung der Lehrkräfte damit weiter verschlechtert.



n=716; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 59: Internet und Gewalt

Auch hier treten deutliche **Unterschiede zwischen den Schulformen** zutage. So stimmen beispielsweise die Lehrerinnen und Lehrer der von Cybermobbing stark betroffenen Haupt- und Werkrealschulen häufiger als die Lehrkräfte von weniger betroffenen Schulen den Aussagen zu, dass der Umgangssprache zwischen Jugendlichen gewaltbereiter geworden ist (88%) und dass auch Mädchen immer öfter zuschlagen (49%).

Lehrkräfte befürchten eine erhöhte berufliche Belastung durch Neue Medien

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer machen sich zunehmend Sorgen, dass die **weitere Verbreitung von Internet und neuen Medien** sich negativ auf ihre berufliche Tätigkeit auswirken wird.

65% fürchten eine generelle **höhere berufliche Belastung** durch die Neuen Medien und weitere 62%, dass die vor ihnen liegenden Aufgaben durch die Neuen Medien immer schwieriger zu bewältigen seien. Noch etwas häufiger (66%) erwarten die Lehrkräfte **Probleme in der konkreten Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern** und machen sich Sorgen wegen der neuen Möglichkeiten von Cybermobbing durch künstliche Intelligenz (65%) (vgl. Abb. 60).

Berufliche Belastung durch die Neuen Medien / Internet		Differenz zu 2024
Ich mache mir wegen möglicher Probleme, die durch die neuen Medien, Internet & Co. in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern auf mich zukommen, Sorgen.	66	+ 3
Ich mache mir Sorgen wegen der neuen Möglichkeiten von Cybermobbing durch künstliche Intelligenz auch im schulischen Umfeld.	65	+ 2
Ich befürchte, dass die beruflichen Belastungen durch den Einfluss der neuen Medien Internet, Handy & Co. immer größer werden.	65	- 4
Ich befürchte, dass die vor mir liegenden Aufgaben bezüglich neuer Medien (z.B. deren Einsatz im Unterricht, Probleme wie Cybermobbing oder sexuelle Gewalt im Internet etc.) immer schwieriger zu bewältigen sein werden.	62	- 3

n=716; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 60: Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren hat sich die Einschätzung der befragten Lehrkräfte **kaum verändert**. Zwar hat sich die Einschätzung beruflichen Belastung durch den Einfluss der neuen Medien sowie immer schwieriger zu bewältigender Aufgaben in Bezug auf die neuen Medien leicht verbessert (um drei bis vier Prozentpunkte). Dafür machen sich die Lehrkräfte etwas häufiger als noch 2024 Sorgen wegen möglicher Probleme in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, die durch neue Medien bzw. künstliche Intelligenz im schulischen Umfeld hervorgerufen werden (Steigerung zwei bis drei Prozentpunkte).

Diese Sorgen der Lehrkräfte sollten Politik und Gesellschaft wachrütteln, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Lehrerinnen und Lehrer an den deutschen Schulen ihre eigentlichen pädagogischen Aufgaben erfüllen können. Zu diesen Maßnahmen gehört auch die wirksame Prävention und Bekämpfung von Cybermobbing.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Schüler/-innen-Studie 2026



© goldencow_images - Fotolia.com

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern

- › Die meisten Schülerinnen und Schüler sind mit ihren sozialen und familiären Beziehungen **zufrieden oder sogar sehr zufrieden**. Etwa ein Zehntel sind jedoch weniger mit ihrer Lebenssituation zufrieden.
- › Die **Internetnutzung der Schülerinnen und Schüler bleibt auf hohem Niveau**. Sie verbringen schultäglich im Durchschnitt **mehr als drei** Stunden und am Wochenende knapp **fünf** Stunden im Internet. Die Schülerinnen und Schüler nutzen das Internet und seine verschiedenen Dienste **weitestgehend ohne große elterliche Kontrolle**.
- › Angesichts der **Verfügbarkeit mobiler Geräte wie Smartphones**, ist das auch wenig erstaunlich: Die Schülerinnen und Schüler haben fast ausnahmslos auch **über das Smartphone Zugang zum Internet**.
- › Wie auch schon in den vorangegangenen Studien ist **Instant-Messaging** neben der Nutzung von Videoportalen wie **YouTube** oder **TikTok** für die Schülerinnen und Schüler die wichtigste Form der Internetnutzung. Weit verbreitet ist auch die Nutzung von Musik- und Filmdiensten und von Fotoportalen.
- › Mehr als **90% der Schülerinnen und Schüler haben ein eigenes Profil** auf WhatsApp und nur etwas weniger auch auf TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Netzwerk. **Kommunikation und Austausch** sind die wichtigsten Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken.
- › Trotz dieser Bedeutung sieht eine große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler **soziale Netzwerke** nicht als wesentlichen Bestandteil ihres Lebens an. Die Mehrheit **betrachtet sie** zudem als wenig vertrauenswürdig.
- › Diejenigen Jugendlichen aber, die **mit ihrem Leben weniger zufrieden sind, nutzen soziale Netzwerke häufiger in der Absicht, soziale Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden**. In den sozialen Medien fühlen sich die Unzufriedenen selbstbewusster und wohler in ihrer Haut als die Zufriedenen und auch beliebter als in der Schule.
- › Mit ihrer **Lebenssituation unzufriedene Schülerinnen und Schüler** treffen Bekanntschaften aus dem Internet eher auch im realen Leben als die Zufriedenen. Sie **begreifen das Internet als Mittel, eine Verbesserung ihrer sozial-emotionalen Lebenssituation herbeizuführen** und sind insofern hier besonders verletzbar.
- › Anders als ihre Eltern oder Lehrkräfte sind die befragten Schülerinnen und Schüler eher ambivalent gegenüber der **Einführung einer Altersgrenze für Soziale Medien**. Eine relative Mehrheit ist für eine solche Grenze, fast ein Drittel lehnt dies ab. Die Befürwortenden sind mehrheitlich für **eine Altersgrenze von 16 Jahren**.
- › **Mehr als 40%** der Schülerinnen und Schüler geben an, **bereits einmal gemobbt** worden zu sein. Dieser Anteil ist gegenüber der Vorgängerstudie angestiegen.

- › Der Anteil der Opfer von **Cybermobbing ist seit der letzten Studie im Jahr 2024 auf jetzt 20,7% gestiegen**. Der Anstieg gegenüber 2024 beträgt 2,2 Prozentpunkte. In absoluten Zahlen sind damit etwa 2,4 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.
- › **Cybermobbing tritt ansonsten vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen. Betroffene von Cybermobbing berichten zusätzlich häufig von Ausgrenzung und Ablehnung von Kontaktanfragen.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** ist viel stärker von Cybermobbing betroffen als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzbar. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.
- › Cybermobbing **geschieht meistens im Nahraum der Opfer**, in über 90% der Fälle in der Schule.
- › Cybermobbing geschieht nicht anonym. Mehr als **zwei Drittel der Opfer kennen die Täterinnen und Täter persönlich**. Die meisten stammen aus der **eigenen Klasse** oder der **eigenen Schule**.
- › **Angriffe von Cybermobbing erfolgen am häufigsten über Instant Messaging-Dienste** und soziale Netzwerke wie TikTok, Snapchat, Instagram, oder auch Gaming-Plattformen oder Chatrooms.
- › **7% der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, schon einmal Cybermobbing begangen zu haben**. Bemerkenswert hierbei ist, dass die Rollen von Täterinnen, Tätern und Opfern fließend ineinander übergehen: **39% der Täter und Täterinnen waren selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing**.
- › Die meisten der Täterinnen und Täter **rechtfertigen das Cybermobbing mit persönlichen Motiven** in Bezug auf Wahrnehmung oder Beziehung zum Opfer: weil die betreffende Person es verdient habe oder Konflikte mit ihr bestünden.
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein**: Ein **Viertel** der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 600.000 Schülerinnen und Schüler. **Ein Sechstel (etwa 400.000 Schüler und Schülerinnen) hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen. Ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › Im Zeitvergleich **verharren diese schweren Auswirkungen von Cybermobbing auf einem sehr hohen Niveau**.
- › Bei den mit ihrer **Lebenssituation Unzufriedenen** sind die Anteile derjenigen, die zu **Alkohol** oder **Tabletten** gegriffen haben oder **Suizidgedanken** hatten fast bzw. mehr als **doppelt so hoch** wie bei den Zufriedenen. **Geringe Lebenszufriedenheit verringert also deutlich die Resilienz** gegen die psychosozialen Auswirkungen von (Cyber-) Mobbing.

- › **Unterstützung im Falle von Cybermobbing wünschen** sich die Schülerinnen und Schüler besonders von Freunden und Eltern. Zudem werden jedoch auch institutionelle Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert.
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommt nur eine **Minderheit der Schulen der Aufgabe nach**, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen. Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.
- › **Die Mehrheit** der Schülerinnen und Schüler **wünscht sich mehr Engagement des Staates und gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Reife nimmt der Anteil derjenigen immer mehr zu, die eine solche gesetzliche Regelung gegen Cybermobbing (Cybermobbing-Gesetz) fordern.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen

Die befragten Schülerinnen und Schüler verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Verteilung der Wohnbevölkerung in Deutschland in ihrer Altersgruppe (von 7 bis 20 Jahren) auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten. Die meisten der befragten Kinder und Jugendlichen stammen daher aus Nordrhein-Westfalen (21,9%), Bayern (15,7%) und Baden-Württemberg (13,9%), die wenigsten aus dem Saarland (1,1%) und Bremen (0,9%).

An der Befragung nahmen mehr Schülerinnen (51%) als Schüler (49%) teil. Befragt wurde die Altersgruppe von 7 bis 20 Jahren, die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie sind jedoch 12 Jahre und älter (89%). Die Mehrheit der Befragten (75%) besucht Schulen in Orten mit mehr als 20.000 Einwohnern (vgl. Abb. 61).

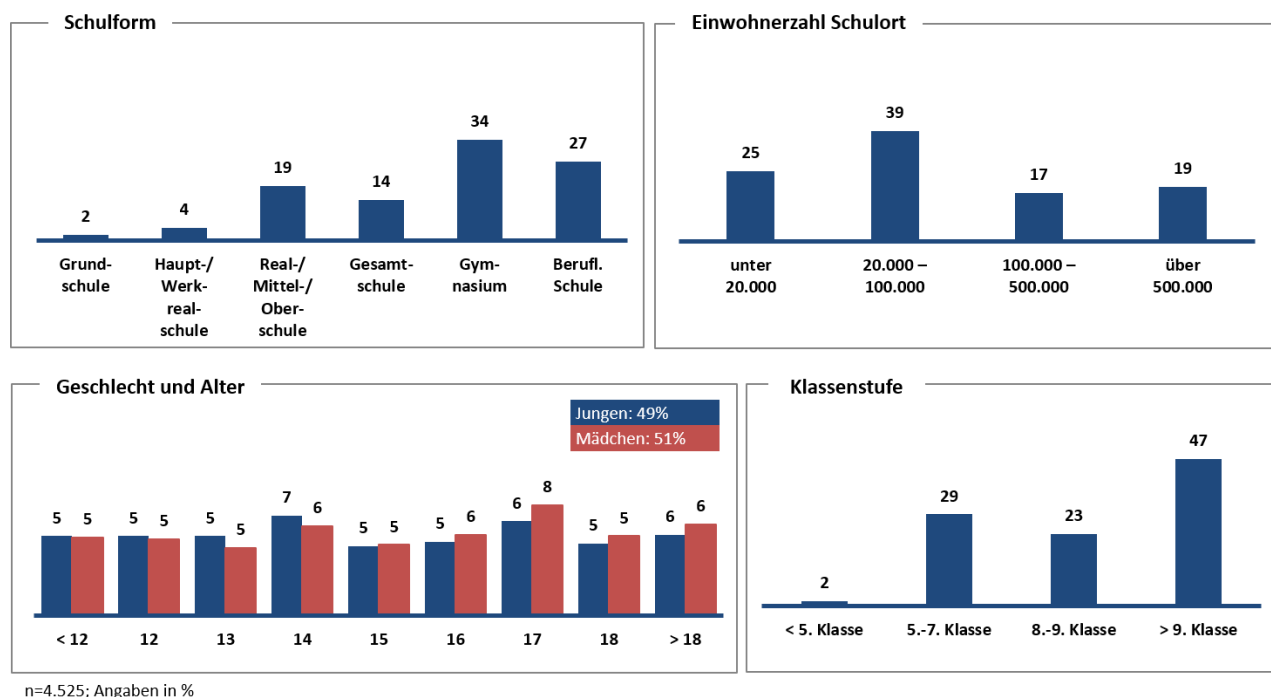


Abb. 61: Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler

34% der Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien, 27% an beruflichen Schulen, 19% an Realschulen, 14% an Gesamtschulen und 4% an Haupt- bzw. Werkrealschulen. Aufgrund der großen Stichprobe lassen sich damit belastbare Aussagen für alle weiterführenden Schulformen ableiten.

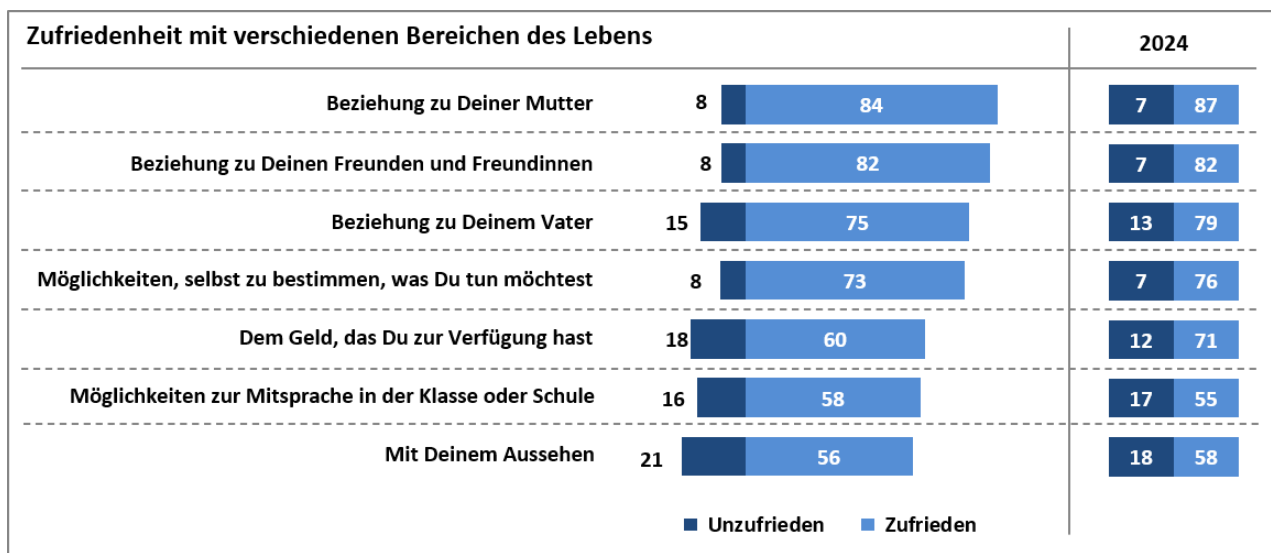
2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist ein anerkanntes Maß für die subjektive Lebensqualität. Das Cyberlife ist ein wichtiger Einflussfaktor, der die Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen stark beeinflusst.

Hierzu gehört nicht nur die bloße Verweildauer im Internet und der Konsum digitaler Medien, sondern insbesondere auch, wie die Kinder und Jugendlichen die soziale Dimension des Cyberlife erleben und gestalten.

2.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen

Die persönliche Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen lässt sich anhand verschiedener subjektiver Beurteilungskriterien messen.⁸ In engem Bezug zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wird hier die Zufriedenheit auf den Dimensionen sozialer Beziehungen (Mutter, Vater, Freundeskreis), Selbstbestimmung, Mitwirkungsmöglichkeiten, Verfügbarkeit materieller Mittel und Aussehen ermittelt und zu einem Gesamtindikator zusammengefasst.



n=4.525; Angaben in %

Abb. 62: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens

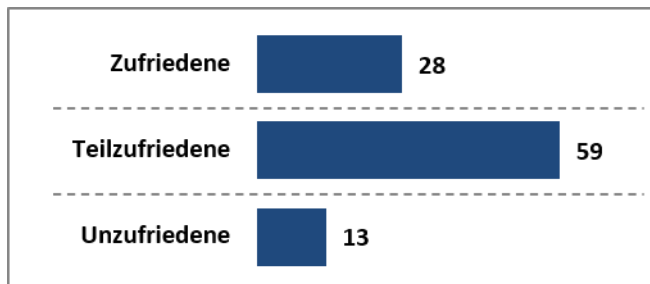
Überwiegend sind Schülerinnen und Schüler mit ihrem Leben zufrieden

Ähnlich wie schon in den vorangegangenen Studien lässt sich eine relativ hohe Zufriedenheit der befragten Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Aspekten des eigenen Lebens feststellen. Dabei fällt die Zufriedenheit mit der **Beziehung zur Mutter, zu Freunden bzw. Freundinnen und zum Vater** am höchsten aus. Etwas weniger zufrieden sind die Schülerinnen und Schüler mit ihrem eigenen Aussehen und den Mitsprachemöglichkeiten in der Klasse und der Schule.

Im Vergleich zu 2024 haben sich hier keine wesentlichen Veränderungen ergeben (vgl. Abb. 62). Lediglich die Zufriedenheit mit dem persönlich zur Verfügung stehenden Geld hat sich im Vergleich zur letzten Studie verringert.

⁸ Vgl. hierzu Tatarkiewicz (1976).

Diese sieben Dimensionen der Lebenszufriedenheit wurden für weitere Analysen zu einem Gesamtindex zusammengefasst und hieraus eine Typologie der Schülerinnen und Schüler erstellt, die insgesamt drei Zufriedenheitsklassen umfasst: Den Typus der "Zufriedenen", den Typus der "Teilzufriedenen" und den Typus der "Unzufriedenen" (vgl. Abb. 63).



n=4.525; Angaben in %

Abb. 63: Zufriedenheitstypen

Etwas mehr als ein Viertel (28%) der Schülerinnen und Schüler ist mit vielen der abgefragten Aspekte seines Lebens zufrieden oder sehr zufrieden. Der Typus der **Zufriedenen** ist dadurch charakterisiert, dass er im Durchschnitt über alle der sieben abgefragten Lebensaspekte eher zufrieden oder sehr zufrieden ist. Teilweise zufrieden sind 59% der Schülerinnen und Schüler und nur 13% sind mit ihrem Leben unzufrieden.

Alle diejenigen Schülerinnen und Schüler werden diesem Typus der Unzufriedenen zugeordnet, wenn sie durchschnittlich mit allen abgefragten Lebensaspekten eher nicht oder überhaupt nicht zufrieden sind.

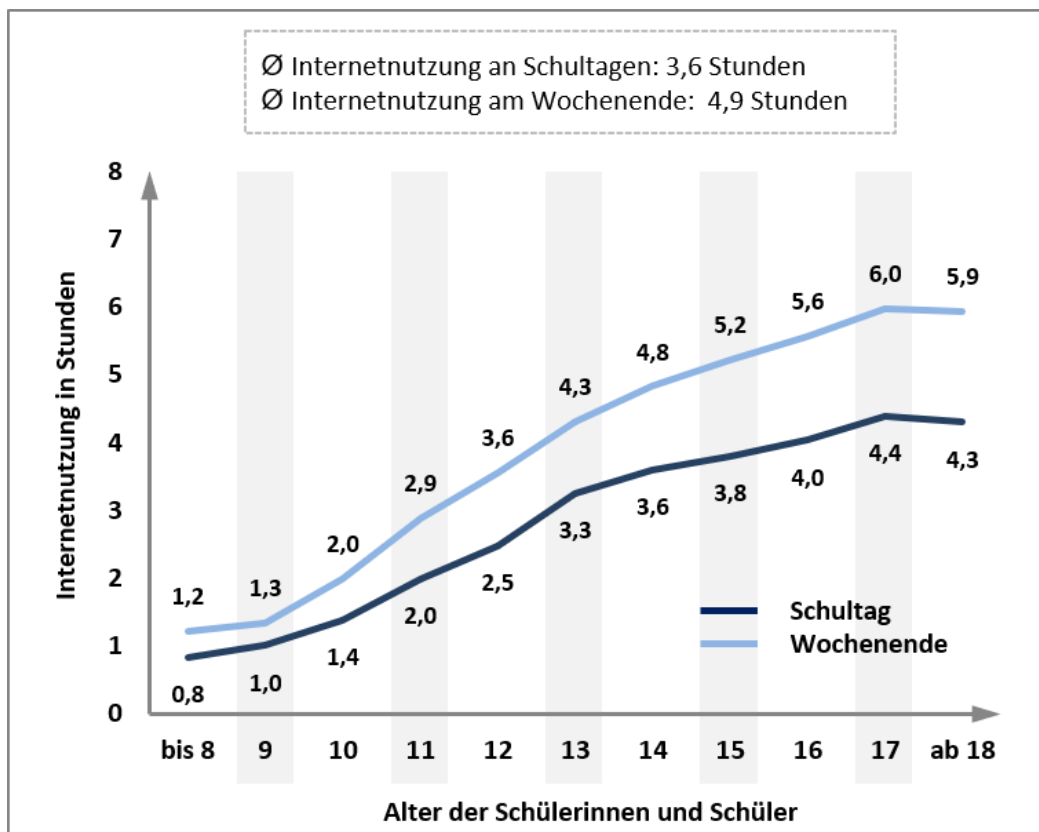
Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil der Zufriedenen in der Stichprobe kontinuierlich ab und der Anteil der Teilzufriedenen zu. Ältere Schülerinnen und Schüler sind also etwas weniger zufrieden als Jüngere. Der Anteil der Unzufriedenen bleibt fast konstant. Dabei sind es vor allem drei Aspekte des eigenen Lebens mit denen der Typus der Unzufriedenen besonders wenig zufrieden ist: die Möglichkeiten zur **Mitsprache in Klasse oder Schule**, die **Verfügbarkeit materieller Ressourcen wie Geld**, die **Beziehung zum Vater** und – ganz ausgeprägt – das **eigene Aussehen**.

2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?

Die Voraussetzung für die **Teilhabe an sozialen Online-Netzwerken** und allen anderen virtuellen Kommunikationsformen (Chatrooms, Blogs, YouTube etc.) ist die Nutzung des Internets. Analog zur Erhebung bei den Eltern wurden auch die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie viel Zeit sie an einem gewöhnlichen Schultag und auch am Wochenende im Internet verbringen.

Schülerinnen und Schüler sind an Schultagen im Durchschnitt 3,6 Stunden im Internet

Nach eigenen Angaben verbringen die Jugendlichen an einem **Schultag durchschnittlich 3,6 Stunden im Internet**, am **Wochenende sind es sogar 4,9 Stunden**. Verglichen mit 2024 hat sich die Dauer der Internetnutzung leicht erhöht (vgl. Abb. 64).



n=4.525

Abb. 64: Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler

Mit **steigendem Alter** steigt erwartungsgemäß auch die tägliche Internetnutzung an. Auffällig ist jedoch, dass die mit ihrer Gesamtlebenssituation eher **unzufriedenen Schülerinnen und Schüler deutlich mehr Zeit im Internet verbringen** als die Zufriedenen. So sind die Unzufriedenen im Durchschnitt an einem Wochentag etwa eine Stunde und am Wochenende etwa anderthalb Stunden länger pro Tag online als die Zufriedenen. Das deutet darauf hin, dass die Unzufriedenen ihrer wahrgenommenen Lebenssituation im Internet zu entfliehen versuchen und dort möglicherweise **Trost und Kompensation suchen**.

Fast alle befragten Schülerinnen und Schüler verfügen über ein internetfähiges Handy oder Smartphone

Der **Zugang zum Internet** (vgl. Abb. 65) erfolgt bei allen Schülerinnen und Schülern inzwischen über das **Handy oder das Smartphone** (98%). Diese Geräte bieten eine enorme Flexibilität, indem sie es ermöglichen, zu jeder Zeit und von jedem Ort ins Internet zu gelangen.

Medium des Internetzugangs		Differenz zu 2024
Handy / Smartphone	98	± 0
Eigener Laptop/ PC/ Tablet zu Hause	84	± 0
Laptop/ PC/ Tablet in der Schule	72	± 0
Laptop/ PC/ Tablet bei Freunden	42	- 3
Laptop/ PC/ Tablet der Eltern	35	- 4

n=4.525; Angaben in %

Abb. 65: Art des Internetzugangs

Die Informationssuche steht bei der Internetnutzung im Vordergrund

Das Internet wird vordergründig dazu genutzt, **Musik, Videos oder Spiele** zu streamen oder herunterzuladen (97%) oder **Informationen für Freizeit und Hobbys** (95%) sowie **die Schule** (92%) zu suchen oder sich einfach die Zeit zu vertreiben (92%).

Aktivitäten im Internet		Differenz zu 2024
Downloads von Musik, Spielen, Filmen etc.	97	+ 2
Suche nach Informationen für private Interessen, Freizeit, Hobby	95	± 0
Herumsurfen, um mir die Zeit zu vertreiben	92	- 1
Suche nach Informationen für die Schule oder Ausbildung	92	- 1
Freunden, Influencern, Prominenten etc. in sozialen Medien folgen	90	- 3
Suche nach Hilfe & Rat bei Problemen	72	+ 5
Eigene Beiträge in den sozialen Medien posten	59	+ 6

n=4.525; Angaben in %

Abb. 66: Zweck der Internetnutzung

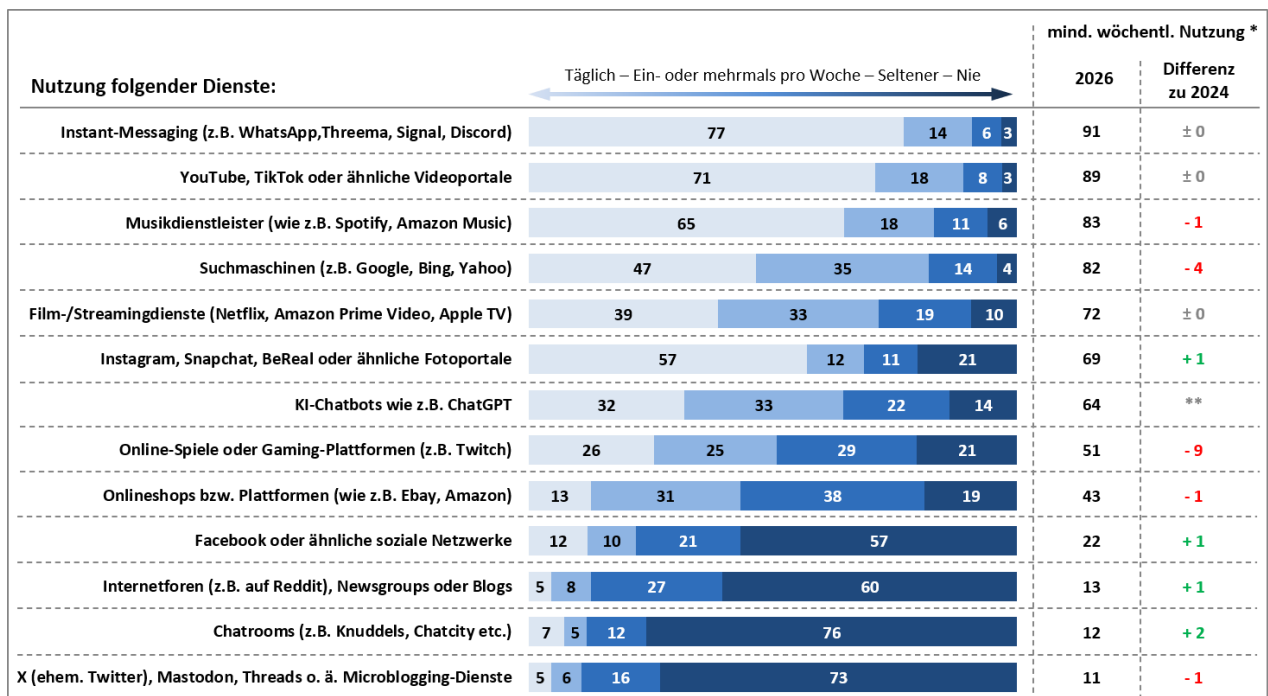
90% der Schülerinnen und Schüler folgen Anderen (Freunden, Influencern, Prominenten) in den sozialen Medien. 72% suchen im Internet nach **Rat oder Hilfe bei Problemen** und 59% posten **eigene Beiträge in den sozialen Medien**. Im Vergleich zur Studie im Jahr 2024 wurden die beiden zuletzt genannten Zwecke dieses Mal etwas häufiger genannt (um fünf bzw. sechs Prozentpunkte).

Instant-Messaging und Videoportale sind die zentralen Onlinedienste

Die befragten Schülerinnen und Schüler nutzen besonders häufig Instant-Messaging-Dienste wie z.B. WhatsApp (91% mindestens einmal wöchentlich) und Videoportale wie z.B. YouTube (89% mindestens wöchentlich). Knapp dahinter folgen Musikdienste wie z.B. Spotify mit 83%. Suchmaschinen wie z.B. Google werden dagegen "nur" von 82% der befragten Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich genutzt.

Filmdienste wie z.B. Netflix werden mit 72% und Fotoportale wie z.B. Instagram mit 69% mindestens wöchentlicher Nutzung genannt. Fast ebenso häufig werden KI-Chatbots wie z.B. ChatGPT angeführt. Online-Spiele werden von 51% mindestens wöchentlich gespielt. Hier hat sich der Anteil der Nennungen im Vergleich zu 2024 relativ stark um neun Prozentpunkte verringert.

Online-Shops nutzen 43% der befragten Schülerinnen und Schüler. Eine viel geringere Bedeutung besitzen soziale Netzwerke wie Facebook (22%), Internetforen (13%), Chatrooms (12%) oder der Kurznachrichtendienst X (ehem. Twitter: 11%) (vgl. Abb. 67).



n=4.525; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte mindestens wöchentliche Nutzung; ** keine Abfrage in 2024

Abb. 67: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche agieren weitgehend unkontrolliert im Internet

Die Nutzung des Internets und der verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor **weitgehend ohne Kontrolle der Eltern** statt. So berichten 16% der Jugendlichen (vgl. 2024: 14%), dass ihre Eltern die Internetnutzung stark oder sehr stark kontrollieren, 84% geben dagegen an, dass dies nicht der Fall sei. Die Kontrolle nimmt dabei mit zunehmendem Alter ab.

Sind es bei den bis 12-Jährigen noch ca. 38%, bei denen die Nutzung stark kontrolliert wird, so trifft das bei den über 15-Jährigen nur noch auf 4% zu.

16% der Eltern sehen im Internetentzug auch ein geeignetes Mittel, um ihre Kinder bei Verfehlungen zu bestrafen. Dies betrifft wiederum besonders die Jüngeren. So berichten 30% der Schülerinnen und Schüler bis zu 12 Jahren von solchen Sanktionen, aber nur noch 7% der über 15-Jährigen (vgl. Abb. 68, rechtes Diagramm).

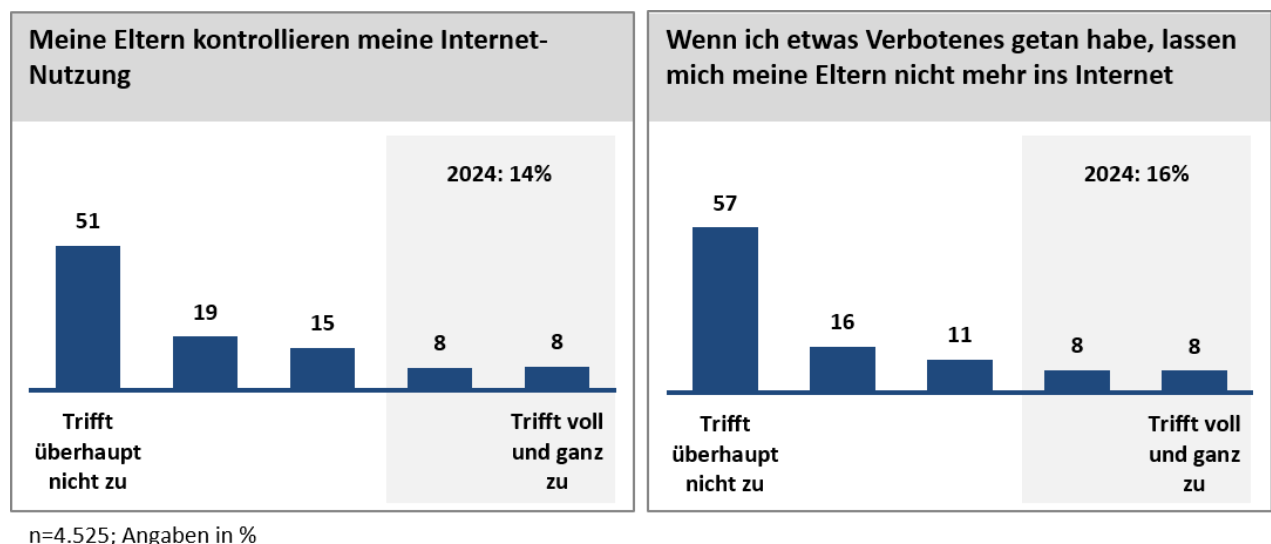


Abb. 68: Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace

Um beurteilen zu können, wie wichtig das Internet und die sozialen Netzwerke für Kinder und Jugendliche sind, wurden auch **Fragen nach Online-Beziehungen** und deren Bedeutung sowie den Interaktionen in den sozialen Medien gestellt.

Gesunde Skepsis gegenüber Internetdiensten und Plattformen

Das **Vertrauen**, das Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Diensten und Plattformen **im Internet** entgegenbringen, ist unterschiedlich ausgeprägt. Suchmaschinen (49%) wird dabei das größte Vertrauen entgegengebracht. Mit etwas Abstand folgen die Auftritte staatlicher Stellen (40%), Firmenwebseiten (38%), journalistische Auftritte (37%), Nachschlagewerke wie z.B. Wikipedia (35%), KI-Chatbots (34%) und die Webseiten bekannter Dienstleister (31%).

Videoplattformen (26%), sozialen Netzwerken wie Facebook etc. (18%), Webseiten oder Blogs von Privatpersonen (12%) und Internetforen (10%) vertrauen die befragten Schülerinnen und Schüler hingegen deutlich weniger. Auffällig im Vergleich zur letzten Studie im Jahr 2024 ist der starke Rückgang des Vertrauens in bestimmte Dienste. So ist das Vertrauen in Suchmaschinen und Nachschlagewerke um neun Prozentpunkte zurückgegangen und jenes in die Auftritte bekannter Dienstleister um sieben Prozentpunkte.

Vertrauen in Websites		Differenz zu 2024
Suchmaschinen wie Google, Bing, Yahoo etc.	49	- 9
Auftritte von staatlichen Stellen wie der Bundesregierung, Ministerien oder Behörden	40	*
Firmenwebseiten z.B. von Adidas, Puma etc.	38	- 3
Auftritte von journalistischen Medien wie Fernsehsendern, Radio, Zeitungen und Zeitschriften	37	*
Nachschlagewerke wie Wikipedia oder Wiktionary	35	- 9
KI-Chatbots wie z.B. ChatGPT	34	*
Webseiten bekannter Dienstleister wie Amazon, Ebay etc.	31	- 7
Videoplattformen wie YouTube, TikTok, Vimeo etc.	26	- 4
Soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram etc.	18	+ 2
Webseiten oder Blogs von Privatpersonen	12	+ 1
Internetforen oder Newsgroups, z.B. auf Reddit	10	± 0

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=vertraue ich überhaupt nicht bis 5=vertraue ich sehr); * keine Abfrage in 2024

Abb. 69: Vertrauen in Websites

Mehrheitlich wird Personen im Internet mit Skepsis begegnet

Ähnlich wie in der letzten Studie aus dem Jahr 2024 zeigt die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bei ihren sozialen Aktivitäten im Internet grundsätzlich eine gewisse Skepsis (vgl. Abb. 70). Am vertrauenswürdigsten ist dabei noch der Aspekt, über eine Person viele Informationen im Internet zu finden. Allerdings vertrauen auch dann nur 18% der befragten Schülerinnen und Schüler eher dieser Person, 58% hingegen eher nicht oder überhaupt nicht.

Vertrauen in Personen		Differenz zu 2024
Wenn ich viele Informationen über die Person im Internet finde	18	+ 1
Wenn diese Person viele Freunde / Kontakte in sozialen Medien hat	10	+ 1
Wenn jemand Fotoalben mit vielen privaten Fotos öffentlich macht	10	+ 2
Wenn jemand ein ansprechendes Profilbild hat	9	+ 2
Wenn jemand gar keine Bilder veröffentlicht	6	+ 2

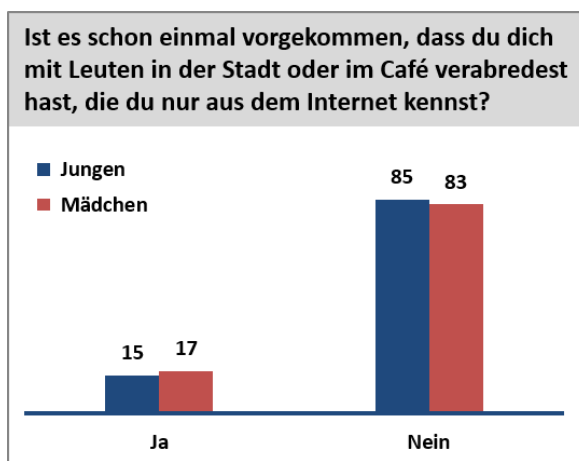
n=4.525; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 70: Vertrauen in Personen im Internet

Internet-Bekanntschaften spielen teilweise auch im realen Leben eine Rolle

Doch wie weit kann **das Vertrauen** tatsächlich gehen, das Jugendliche **fremden Personen entgegenbringen**, die sie nur aus dem Internet kennen? Um das herauszufinden, wurde den Schülerinnen und Schülern die Frage gestellt, ob es auch vorkommt, dass sie sich mit Bekanntschaften aus dem Internet in einem realen Umfeld treffen, z.B. in der Stadt oder in einem Café.

Tatsächlich ist es bei 16% der Befragten auch **schon zu realen Treffen** mit ihren Online-Bekanntschaften gekommen. Generell zeigt sich, dass mit **zunehmendem Alter** auch die Bereitschaft stetig zunimmt, sich mit reinen Internet-Bekanntschaften zu treffen. So berichten nur 3% der unter 13-Jährigen, dass dies schon vorgekommen sei, aber 26% der über 15-Jährigen.



n= 4.525; Angaben in %

Abb. 71: Reale Treffen mit Internetbekanntschaften

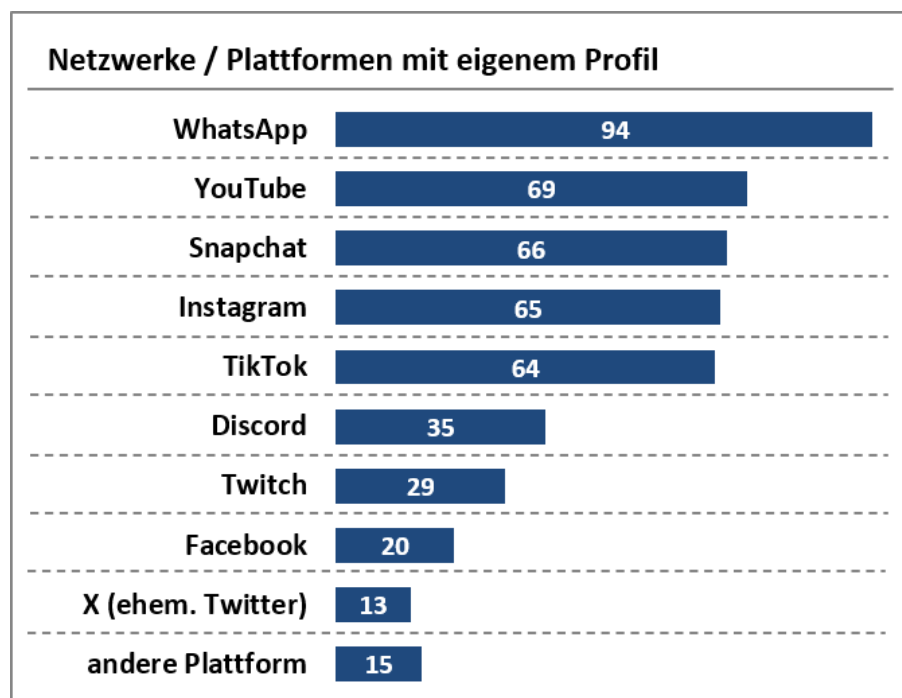
Außerdem spielt auch die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben eine Rolle (ähnlich wie in den vorangegangenen Studien). Kinder und Jugendliche, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, treffen ihre Online-Kontakte häufiger in einem realen Umfeld als die Zufriedenen. **So haben sich**

26% der Unzufriedenen schon einmal mit Online-Bekanntschaften getroffen, aber nur 10% der Zufriedenen.

Das Internet begreifen die Unzufriedenen insofern auch als Mittel, eine Verbesserung ihrer wahrgenommenen Situation im physischen Offline-Leben herbeizuführen.

Kommunikation und Austausch sind die wichtigsten Gründe für ein Profil in sozialen Medien

Über 95% der befragten Schülerinnen und Schüler besitzen ein eigenes Profil auf WhatsApp, TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Medium. Selbst bei den unter 13-Jährigen haben 87% ein solches Profil. Dieser Anteil steigt bei den über 15-Jährigen auf 97% an.



n=4.525; Angaben in %

Abb. 72: Netzwerke bzw. Plattformen mit eigenem Profil

Für eine **Mitgliedschaft in sozialen Online-Netzwerken** können ganz unterschiedliche Gründe eine Rolle spielen (vgl. Abb. 73). Am häufigsten gaben die befragten Schülerinnen und Schüler als Grund an, ein eigenes Profil auf einem sozialen Medium zu haben, um sich über diesen Weg mit **Freunden zu verabreden oder zu "quatschen"** (68%). Dieser Aspekt ist dabei eher funktionaler Natur.

Weitere Motive für die Nutzung sozialer Medien haben **eher emotionalen Charakter**, z.B.: "weil die Leute mir dort sehr wichtig sind" (35%) oder "weil ich darüber viele echte Freunde finde" (17%). Daraus lässt sich schließen, dass für viele Schülerinnen und Schüler die Menschen, die sie dort

treffen, **eine wichtige Bedeutung für ihr alltägliches Leben** haben und ebenso wie ihre normalen Schulfreunde dazugehören. Dabei sind sich die Schülerinnen und Schüler bewusst, dass sie in den sozialen Medien kaum echte Freundschaften schließen können.

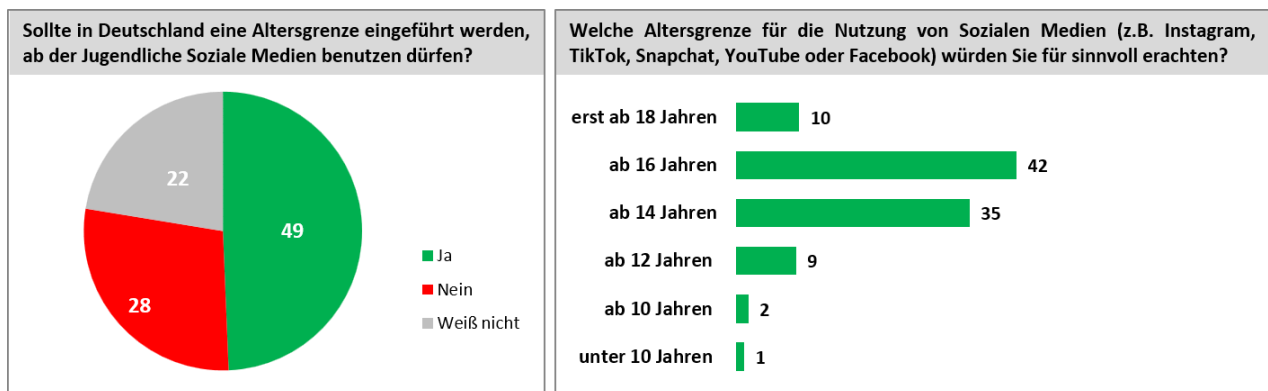
Zum Teil ist die Mitgliedschaft der befragten Schülerinnen und Schüler in sozialen Netzwerken jedoch auch auf **sozialen Zwang oder Druck zurückzuführen**. Das beinhaltet zuallererst das Motiv: "weil es alle machen" (25%), "weil man da mitmachen muss, sonst ist man Außenseiter" (9%) und "aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht" (7%).

Gründe für eigene Profile in den sozialen Medien		Differenz zu 2024
Um sich mit Freunden zu verabreden und zu quatschen	68	- 4
Weil mir die Leute dort sehr wichtig sind	35	+ 2
Weil es alle machen	25	± 0
Weil ich darüber viele echte Freunde finde	17	+ 5
Weil man da mitmachen muss, sonst ist man ein Außenseiter	9	+ 1
Aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht	7	+ 1

n=4.525; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 73: Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien

Analog zu den Lehrkräften und den Eltern wurden auch die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf die aktuelle Debatte zu ihrer Meinung zur Einführung einer Altersgrenze zur Nutzung sozialer Medien gefragt.



n=4.525; Angaben in %

n=2.232; Angaben in %

Abb. 74: Altersgrenze für Soziale Medien

Die Schülerinnen und Schüler befürworten eine solche Altersgrenze dabei viel weniger häufig als die Lehrkräfte oder die Eltern. Nur 49% sprechen sich dafür aus und 28% dagegen. Von den Befürwortenden favorisieren die meisten eine Altersgrenze von 16 Jahren (42%). 35% finden eine Altersgrenze von 14 Jahren angemessen.

Soziale Medien können auf Identitäts- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss haben

Die befragten Schülerinnen und Schüler haben eine klare Meinung zu sozialen Medien. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2024 haben sich hier keine wesentlichen Änderungen ergeben.

Am häufigsten geben die befragten Schülerinnen und Schüler als Gründe an, dass sie **Vorbilder für Mode und Aussehen** (37%) oder für die **spätere Berufswahl** (33%) finden können. Wenig überraschend sind es vor allem die Mädchen (46%), für die der Aspekt Mode und Aussehen besonders wichtig ist.

Soziale Medien werden von den Schülerinnen und Schülern auch zur **Identitäts- bzw. Selbstfindung genutzt**, z.B. um sich selbst besser kennen zu lernen (19%), sich ggf. auch ganz anders darzustellen als man ist (16%) oder auszutesten, wie man bei anderen ankommt (14%).

Aktivitäten in sozialen Medien		Differenz zu 2024
In sozialen Medien finde ich Vorbilder für Mode und Aussehen	37	+ 1
In sozialen Medien finde ich Informationen und Vorbilder dazu, was ich später mal werden will	33	+ 1
Es gibt hier einige Leute, die würden mir sofort Geld leihen, wenn ich in Schwierigkeiten wäre	21	- 1
Ich fühle mich in sozialen Medien wohler als in meiner Schulklasse	19	+ 1
Durch meine Kontakte mit Leuten in sozialen Medien lerne ich mich selbst besser kennen	19	+ 3
Es macht Spaß, sich in sozialen Medien auch einmal anders darzustellen als man tatsächlich ist	16	+ 3
Ich bin oft bei den Leuten in sozialen Medien beliebter als bei den Leuten in der Schule	16	+ 3
Ich teste im Internet auch schon mal aus, wie ich bei anderen ankomme	14	+ 2
Bei den Leuten, mit denen ich im Internet zusammen bin, kann ich alles vergessen, was mich bedrückt	14	+ 1
Ohne meine Freunde aus dem Internet wäre ich total allein	9	+ 3

n=4.525; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 75: Aktivitäten in sozialen Medien

Soziale Medien dienen bei einigen Kindern und Jugendlichen allerdings auch der **Kompensation von Sorgen und Nöten in der physischen Offline-Welt**. So zeigt sich, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der befragten Schülerinnen und Schüler (19%) sich in sozialen Medien wohler

bzw. beliebter fühlt, als in der eigenen Schulklasse und ohne ihre Freunde aus dem Internet einsam wären (9%).

Für die Gruppe der mit ihrer **Lebenssituation eher unzufriedenen** Schülerinnen und Schüler sind die bindungsbezogenen Aspekte der Nutzung sozialer Medien dabei generell **viel wichtiger** als für die Gruppe der Zufriedenen.

Sehr viel häufiger als die Gruppe der Zufriedenen **fühlen sie sich in sozialen Medien wohler** (40% vs. 11%) und beliebter (33% vs. 11%) als in der Schule. Außerdem sagen sie viel häufiger, sich dort selbst besser kennenlernen zu können (25% vs. 17%) und sie fühlen sich viel stärker als die Zufriedenen ohne Freunde im Internet "total allein" (21% vs. 7%).

Ebenso sagen sie häufiger, dass sie alles vergessen können, was sie bedrückt, wenn sie mit ihren Bekannten aus dem Internet zusammen sind (23% vs. 10%).

Soziale Medien stellen also für die Gruppe der Unzufriedenen so etwas wie einen **Fluchtpunkt** gegenüber den als bedrückend wahrgenommenen Sozialbeziehungen in ihrer "realen", physischen Lebenssituation dar.

Soziale Netzwerke sind nur für eine Minderheit zentraler Bestandteil des sozialen Lebens

Neben den Aktivitäten, denen in sozialen Medien nachgegangen wird, wurde auch die **Bedeutung sozialer Netzwerke für die Kinder und Jugendlichen untersucht** (vgl. Abb. 76). Insgesamt betrachtet ist die Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke eher gering. So sagen 23%, soziale Netzwerke seien in ihrem Leben nicht wichtig und nur für 18% stellt das Treffen mit anderen in sozialen Netzwerken einen wichtigen Bestandteil ihres Lebens dar. 11% geben an, sie identifizierten sich mit ihrer Online-Community.

Bedeutung sozialer Netzwerke		Differenz zu 2024
Manche Leute, die viel Zeit in sozialen Medien verbringen, verändern sich irgendwie	36	- 1
Soziale Netzwerke sind mir in meinem Leben nicht wichtig	23	*
Mich mit anderen in Sozialen Netzwerken zu treffen, ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens	18	- 3
Ich identifiziere mich total mit meiner Online Community	11	± 0

n=4.525; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu); * keine Abfrage in 2024

Abb. 76: Bedeutung sozialer Netzwerke

Gemessen an der persönlichen Bedeutung sozialer Netzwerke (s.o.) sind die Schülerinnen und Schüler viel stärker der Ansicht, dass soziale Netzwerke eine Wirkung auf ihre Nutzer ausüben würden. Auch wenn mehrheitlich die Schülerinnen und Schüler in eher geringem Maße von solchen

Effekten ausgehen, denken doch mehr als ein Drittel (36%), dass diejenigen, die viel Zeit in sozialen Netzwerken verbringen, sich irgendwie verändern würden. Nicht gefragt wurde allerdings, ob diese Veränderung als positiv oder negativ wahrgenommen wird.

Soziale Netzwerke stärken das subjektive Wohlempfinden nur bei einer Minderheit

Das eigene Profil in sozialen Netzwerken an sich wirkt sich nur für Wenige positiv auf ihr **subjektives Wohlbefinden** aus (vgl. Abb. 77). 32% der befragten Schülerinnen und Schüler geben an, es habe sie selbstbewusster gemacht und 31% fühlen sich hierdurch wohler in ihrer Haut (jeweils 39% verneinen dies).

Eindeutig fällt das Votum bei der Frage aus, ob ein **Profil in einem sozialen Netzwerk** sie in der Klasse beliebter mache. 59% sagen, dies sei nicht der Fall und nur 17% geben an, ihr Profil habe sie beliebter gemacht.

Auswirkungen sozialer Netzwerke		Differenz zu 2024
... fühle ich mich selbstbewusster	32	+ 3
... fühle ich mich wohler in meiner Haut	31	+ 4
... bin ich beliebter in der Klasse	17	+ 2

n=4.525; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 77: Auswirkungen sozialer Netzwerke

3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien

Mehr als jede/-r dritte befragte Schüler/-in wurde in der Schule bereits gemobbt

Etwa 43% aller befragten Schülerinnen und Schüler waren schon einmal Opfer von Mobbingattacken (vgl. Abb. 78). **Der Anteil der Betroffenen hat im Vergleich zu 2024 (40%) nochmals zugenommen.** 14% der Schülerinnen und Schüler wollten diese Frage jedoch nicht beantworten.

Mädchen (47%) sind dabei etwas häufiger als Jungen (41%) von Mobbing betroffen. Ältere Schülerinnen und Schüler sind dabei häufiger Opfer von Mobbing geworden als die Jüngeren.

So liegt der Anteil der Betroffenen bei den unter 13-Jährigen bei 41%, bei den über 15-Jährigen sind es bereits 47%.

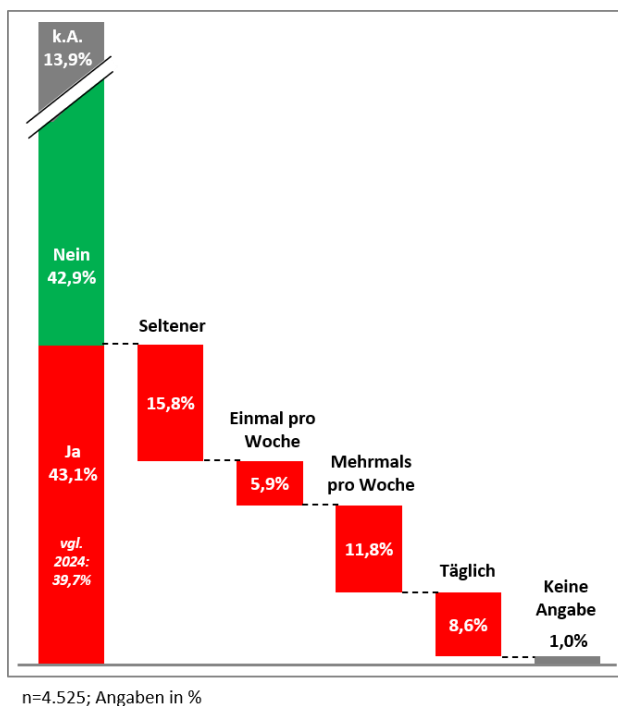


Abb. 78: Mobbingfälle an Schulen

Das Erleben von **Mobbing hat deutliche Auswirkungen auf die Zufriedenheit** der befragten Schülerinnen und Schüler mit ihrer aktuellen Lebenssituation. So waren 63% der Unzufriedenen schon einmal Opfer von Mobbing, aber "nur" 26% der Zufriedenen.

Über 20 % der Schülerinnen und Schüler waren bereits Opfer von Cybermobbing

Durch das Internet und die sozialen Medien hat das "klassische" Mobbing eine neue bzw. erweiterte Dimension erreicht – das sogenannte Cybermobbing. Cybermobbing ist das **"absichtliche**

Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen Anderer mithilfe von Internet- und Mobiltelefondiensten über einen längeren Zeitraum hinweg". Es stellt ein zunehmendes Problem in unserer Gesellschaft dar.

Konkret konfrontiert mit dieser Definition gaben **20,7% der befragten** Schülerinnen und Schüler an, **Opfer solcher Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein** (vgl. Abb. 80, linkes Diagramm).

Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2024 hat sich der Anteil der Cybermobbing-Opfer wieder weiter um 2,2 Prozentpunkte erhöht. Umgerechnet auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland im Schuljahr 2025/26⁹ sind damit fast 2,4 Millionen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing betroffen.

Der Anteil der Betroffenen bei den unter 13-Jährigen liegt bei 21% und bei den über 15-Jährigen bei 22%. In der Altersgruppe dazwischen sinkt der Anteil leicht auf 19%.

Mädchen (24%) sind dabei etwas häufiger von Cybermobbing betroffen als Jungen (19%). Das Vorkommen von Cybermobbing variiert außerdem nach Schulform. So sind Schülerinnen und Schüler an Gymnasien (16%) weniger häufig betroffen als die an Haupt- bzw. Werkrealschulen (32%). Gerade an den besonders betroffenen Haupt- und Werkrealschulen ist der Anteil der Betroffenen gegenüber 2024 um weitere sechs Prozentpunkte gestiegen, während der Anteil an den Gymnasien stabil geblieben ist (vgl. Abb. 79).

Wie im Falle des analogen Mobbings ist die Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing noch etwas deutlicher betroffen als die Zufriedenen. So **berichten 42% der Unzufriedenen**, bereits einmal Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein, aber "nur" 12% der Zufriedenen. Cybermobbing hat also – ebenso wie Mobbing – einen maßgeblichen Einfluss auf die wahrgenommene Lebensqualität.

Aufgrund der Allgegenwart des Internets in der Lebenswelt von Jugendlichen belasten Mobbingvorfälle im Cyberraum die Opfer in besonderem Maße und wirken auf sie ein. **Die Betroffenen können den schulinternen Problemen außerhalb der Schule entfliehen** oder sie verdrängen, **aber das Internet verfolgt sie hingegen in allen Lebensbereichen**.

⁹ 9 Millionen Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen und 2,5 Millionen an beruflichen Schulen im Schuljahr 2025/26. Quelle: Destatis.

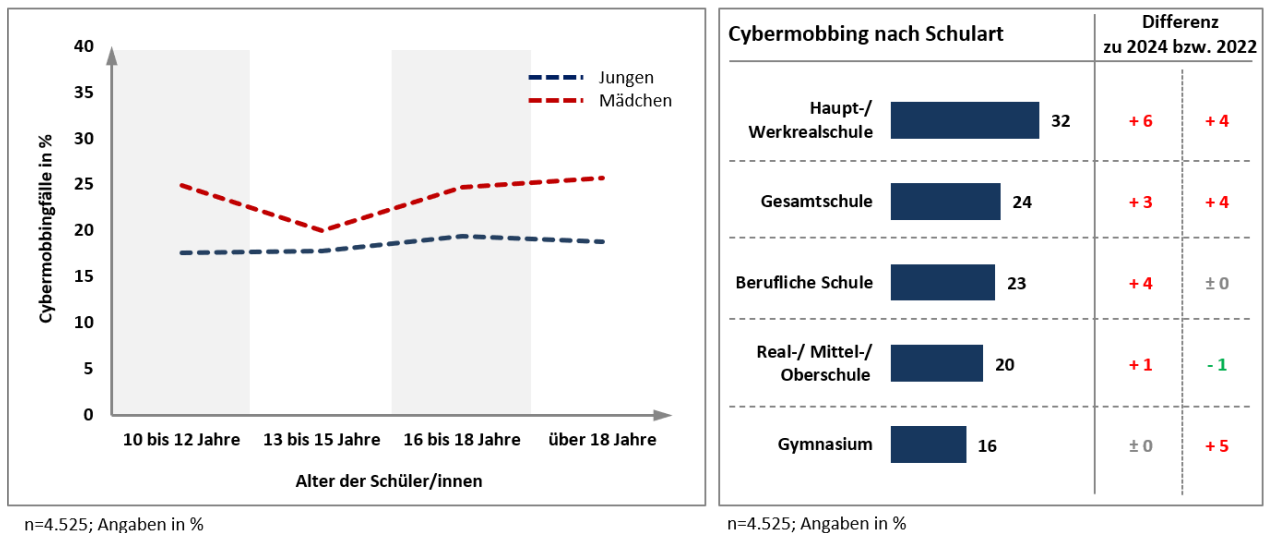


Abb. 79: Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform

Weiterhin muss beachtet werden, dass eine strikte Trennung von Mobbing und Cybermobbing oft nicht vorgenommen werden kann, da die digitalen Medien (v.a. durch die Nutzung von Smartphones) fester Bestandteil im Leben der Kinder und Jugendlichen sind.

Daher ist davon auszugehen, dass bei den "klassischen" Mobbing-Attacken diese Kanäle ebenfalls verwendet werden und die **"Dunkelziffer" bei den Cybermobbing-Fällen** vermutlich noch höher liegt.

Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen

Die **Formen des Cybermobbings** können sich auf verschiedene Art und Weise äußern (vgl. Abb. 80, rechtes Diagramm). Am häufigsten berichten betroffene Kinder und Jugendliche (78%), dass sie online beschimpft oder beleidigt wurden. Etwa 57% wurden Opfer von Lügen oder Gerüchten.

36% der Schülerinnen und Schüler wurden **unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht**. Bei fast einem Viertel (30%) wurden **unangenehme bzw. peinliche Fotos** oder Videofilme im Internet veröffentlicht. Weitere 28% gaben an, dass Fotos von ihrem/seinem Profil in den sozialen Medien oder aus anderen Online-Fotoalben **kopiert und dann woanders veröffentlicht** wurden. 17% sind **Opfer von Fakeprofilen** geworden.

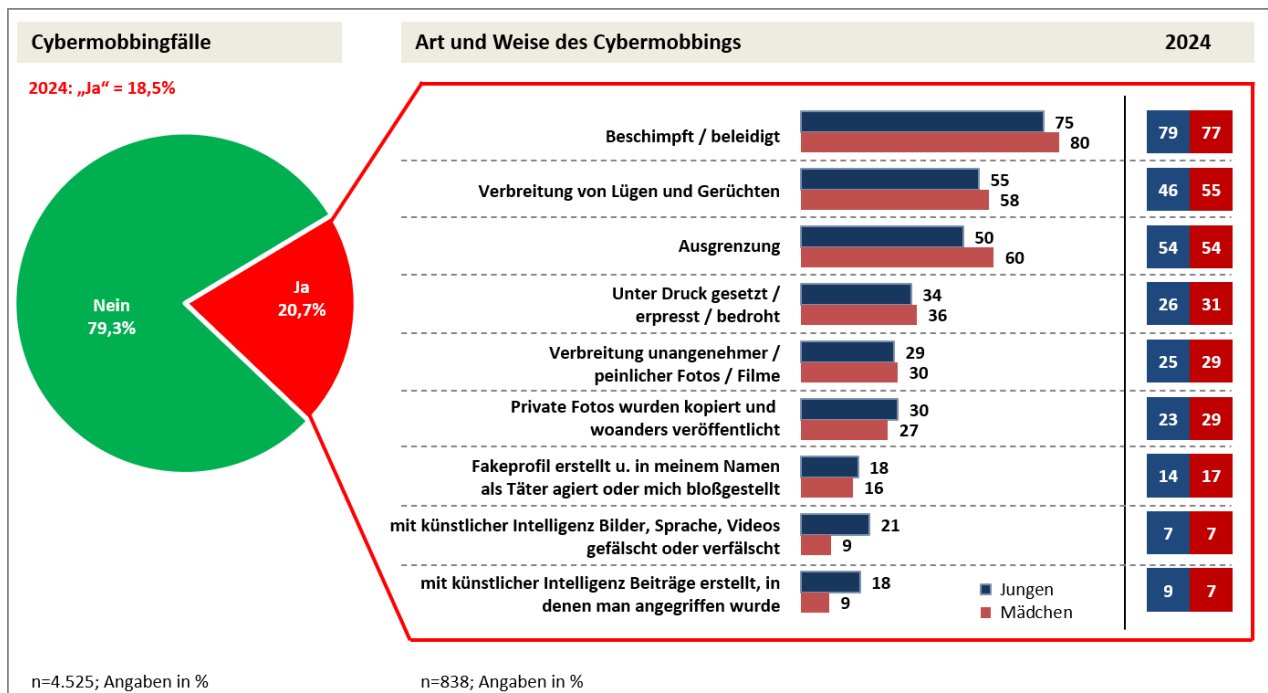


Abb. 80: Erlebte Fälle von Cybermobbing

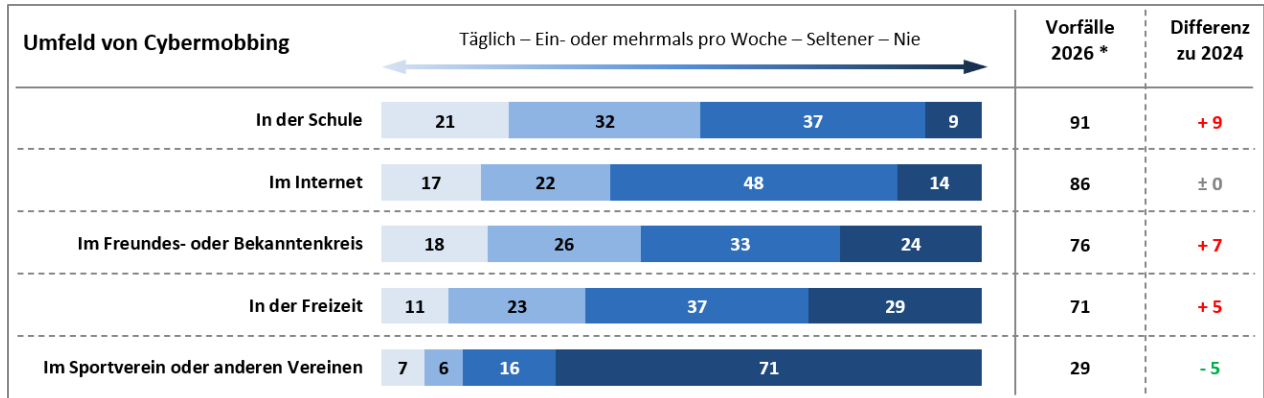
Auch Künstliche Intelligenz wird mittlerweile für Angriffe genutzt. 14% der Schülerinnen und Schüler gaben an, dass **Bilder, Sprache oder Videos des Opfers mit künstlicher Intelligenz gefälscht** oder verfälscht wurden. In 12% der Fälle wurden **mit künstlicher Intelligenz Beiträge in den sozialen Medien erstellt**, in denen die Opfer angegriffen wurden. In beiden Fällen werden Jungen (21% bzw. 18%) deutlich häufiger Opfer solcher KI-generierten Inhalte als Mädchen (jeweils 9%).

Eine Begleiterscheinung von Cybermobbing ist die **Ausgrenzung**, indem z.B. Freundschafts- oder Kontaktanfragen abgelehnt werden. Die Ablehnung von Kontaktanfragen für sich genommen ist keine Form von Mobbing. Gleichwohl berichten ca. 56% der Betroffenen von Cybermobbing gemäß der obigen Definition, dass sie zusätzlich auch solche Formen der Ausgrenzung erlebt hatten. Hier in diesem Fall sind Mädchen (60%) etwas stärker betroffen als Jungen (50%).

Die **Formen des Cybermobbing** unterscheiden sich in ihrer Häufigkeit deutlich nach **subjektiver Lebenszufriedenheit** der Schülerinnen und Schüler. So berichten 85% der Unzufriedenen beleidigt, 68% ausgegrenzt und 54%, unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht worden zu sein. Demgegenüber wurden von den Zufriedenen deutlich weniger, nämlich 76% beleidigt, 47% ausgegrenzt und 26% unter Druck gesetzt. Eine hohe Lebenszufriedenheit kann also auch die Wirkungen der verschiedenen Formen von Cybermobbing abmildern.

Am häufigsten gaben die Opfer von Cybermobbing an, dass die Angriffe **in der Schule** passierten (91%). Gegenüber der Studiendurchführung vor zwei Jahren ist dies ein Anstieg um neun Prozentpunkte. Ähnlich **häufig passierte das Cybermobbing an einem Ort im Internet** (86%). Im Freundes- oder Bekanntenkreis geschah das Cybermobbing bei 76% und in der sonstigen Freizeit bei

71% der Opfer. Auch diese beiden Bereiche werden jetzt viel häufiger genannt also noch 2024. Deutlich weniger häufig (29%) waren Vereine Ort des Cybermobbings (vgl. Abb. 81).



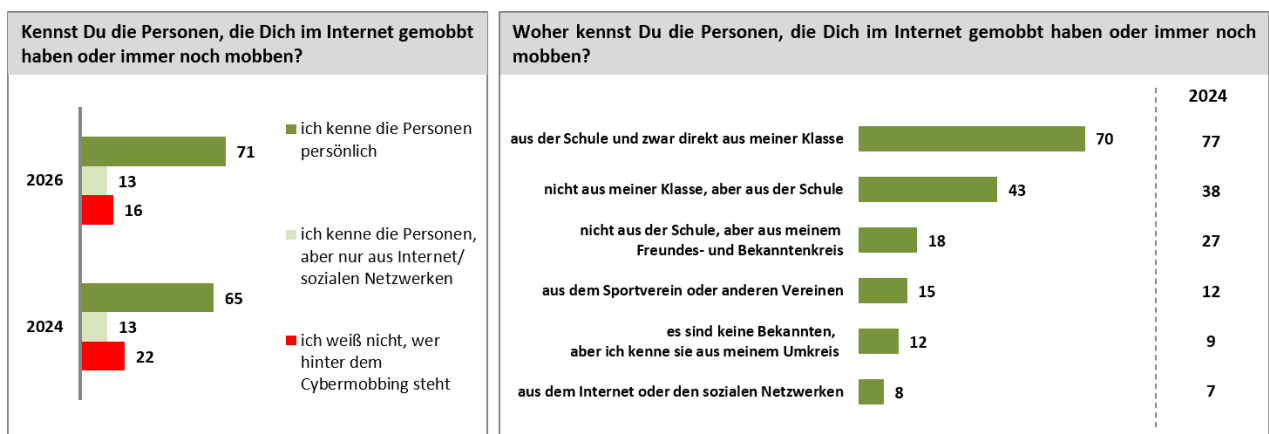
n=838; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte täglich bis selten

Abb. 81: Umfeld von Cybermobbing

Cybermobbing geschieht nur in einer Minderheit der Fälle anonym. **71% der Opfer kennen die Täterinnen und Täter persönlich** und weitere 13% aus dem Internet bzw. den sozialen Medien. Nur 16% wissen nicht, wer hinter den Angriffen steht. Dabei **stammen die Täterinnen und Täter häufig aus dem unmittelbaren Umfeld** der Opfer.

70% der Schülerinnen und Schüler, die ihre Peiniger persönlich kennen, gaben an, dass sie die Täterinnen und Täter **direkt aus ihrer Schulklasse** kennen. In weiteren 43% der Fälle stammten sie zwar nicht aus ihrer Klasse, aber aus der Schule.

Alle anderen Umfelder werden im Vergleich viel seltener angegeben. 18% berichteten, die Täterinnen und Täter kommen aus ihrem Bekannten- und Freundeskreis außerhalb der Schule. 15% kennen die Täterinnen und Täter aus Vereinen, 12% aus ihrem weiteren Umkreis und 8% sind persönliche Kontakte aus dem Internet oder den sozialen Medien (vgl. Abb. 82).



n=838; Angaben in %

n=545; Angaben in %

Abb. 82: Bekanntheit der Täter bzw. Täterinnen

WhatsApp und soziale Medien sind meistgenutzte Kanäle für Cybermobbing

Die meisten **Cybermobbing-Angriffe erfolgen über Instant Messaging**, z.B. WhatsApp (77%). Häufig geschehen die Angriffe aber auch über die von den Schülerinnen und Schülern stark genutzten sozialen Medien. **TikTok** wird hier von 56%, **Snapchat** von 53% und **Instagram** von 46% der Opfer genannt (vgl. Abb. 83). Instagram wird dabei häufiger von Mädchen (51%) als von Jungen (41%) als Angriffsmedium genannt.

43% der Betroffenen wurden über **Gaming-Plattformen** und 37% in **Chatrooms** angegriffen. Von Angriffen über Gaming-Plattformen sind dabei Jungen (57%) viel häufiger als Mädchen (33%) betroffen. YouTube wird als Angriffs kanal von 33% der Betroffenen genannt. Alle anderen Kanäle wie z.B. E-Mails (25%) oder Foren (18%) werden viel seltener genannt. Auffällig ist, dass Angriffe im Vergleich zu den anderen sozialen Medien selten über Facebook (19%) passieren.

Genutzte Medien für Cybermobbing		Differenz zu 2024
WhatsApp	77	± 0
TikTok	56	- 1
Snapchat	53	+ 3
Instagram	46	+ 1
Gaming-Plattformen	43	+ 3
Chatrooms	37	± 0
YouTube	33	+ 2
E-Mail	25	+ 2
Facebook	19	- 3
Foren	18	± 0

n=838; Angaben in %

Abb. 83 Für Cybermobbing genutzte Medien

3.2 Cybermobbing: Die Täterinnen und Täter

7% aller Schülerinnen und Schüler haben selbst einmal Cybermobbing begangen

In der Studie wurden nicht nur die Opfer von Mobbing und Cybermobbing untersucht, sondern auch diejenigen, die selbst schon einmal als Täter oder Täterin agiert haben. Dabei gaben 21,3% der befragten Schülerinnen und Schüler an, bereits selbst einmal Andere gemobbt, d.h. "gehänselt, beleidigt oder fertig gemacht" zu haben. Im Vergleich zur Studie von 2024 ist dieser Anteil der Täterinnen und Täter leicht gestiegen.

Von den Mobbing-Tätern und -Täterinnen gaben dabei 41% an, hierfür die Kanäle des Internets, soziale Medien oder das Smartphone genutzt zu haben. Dieses Verhältnis entspricht in seiner Größenordnung etwa dem Verhältnis von Opfern von Cybermobbing zu den Opfern klassischen

Mobbings. Umgerechnet ergibt sich damit **ein Anteil von 7,1% Cybermobbing-Täterinnen und -Täter im engeren Sinne** unter den befragten Schülerinnen und Schülern.

Dieser Anteil ist im Vergleich zur Studie im Jahr 2024 etwas gestiegen. Dabei ist der Anteil der Täterinnen und -Täter an Gymnasien sowohl im Falle von Mobbing (18%) als auch von Cyber-Mobbing (6%) etwas niedriger als an allen anderen weiterführenden Schulen (Mobbing: ca. 25%; Cybermobbing: ca. 8%).

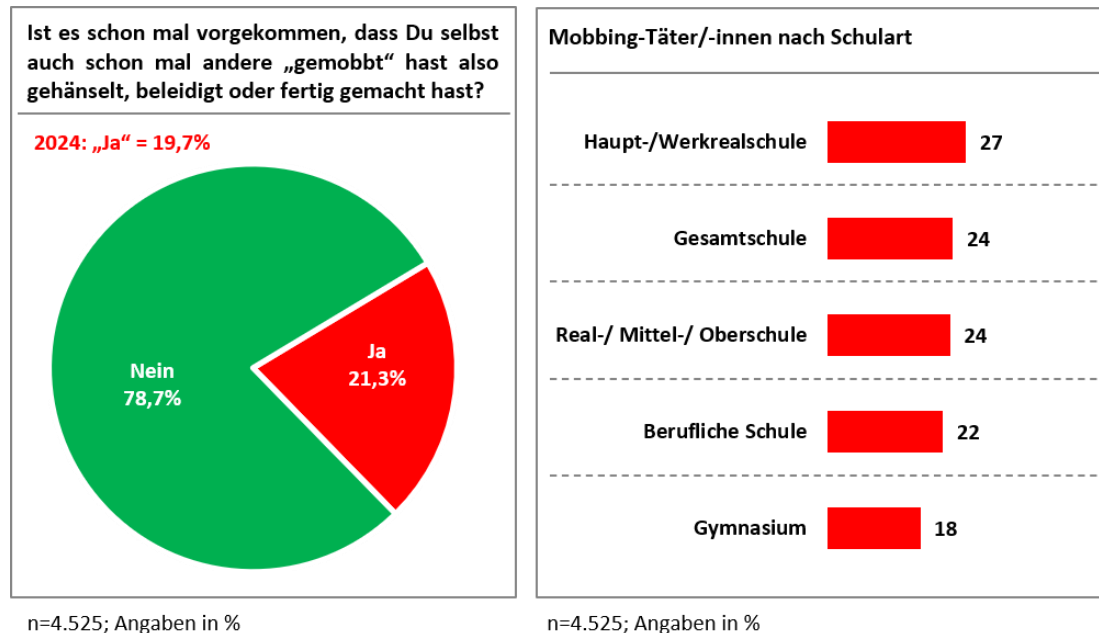


Abb. 84 Mobbing-Täter und -Täterinnen

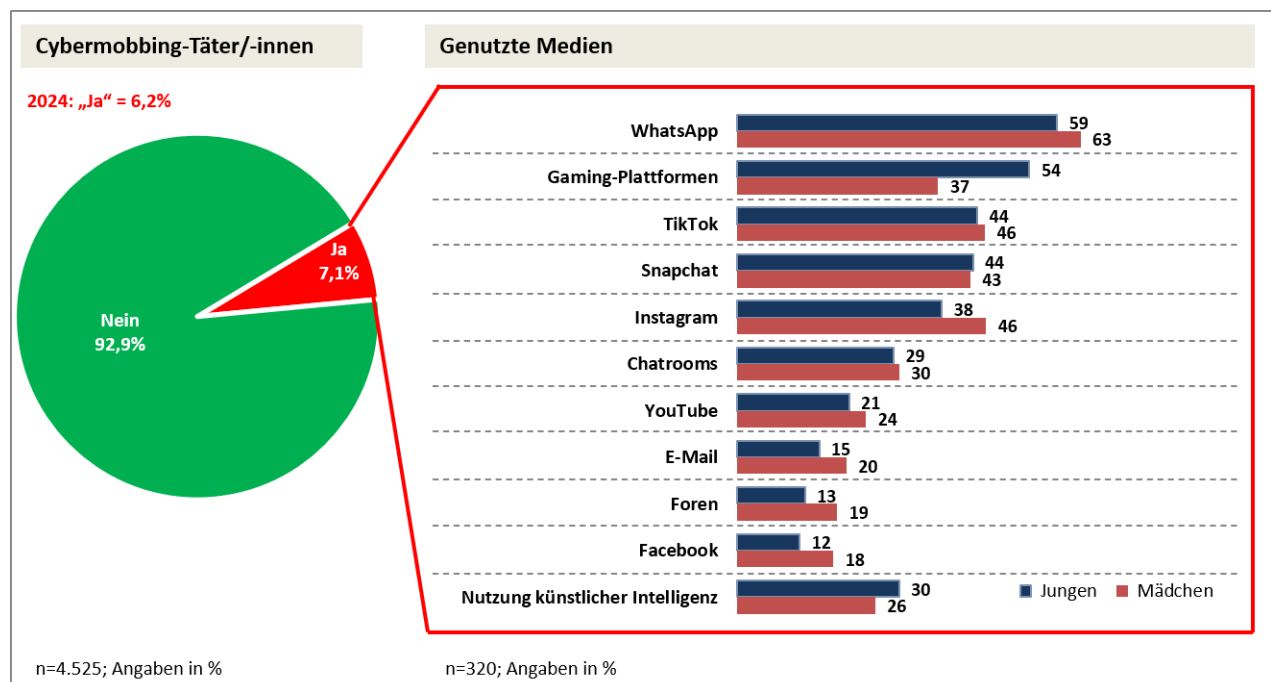


Abb. 85: Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien

Generell greifen die Täterinnen und Täter vor allem auf Instant Messaging-Kanäle wie **WhatsApp** (60%), **Gaming-Plattformen** (47%), **TikTok** (45%), **Snapchat** (45%) oder **Instagram** (40%) zurück. Eher selten genutzt werden Foren (17%), E-Mails (17%) oder Facebook (14%).

28% der befragten Täterinnen und Täter haben angegeben, **mit Hilfe von künstlicher Intelligenz Inhalte bearbeitet, erstellt oder verbreitet** zu haben.

Einige der genannten Kanäle werden von Jungen und Mädchen unterschiedlich häufig verwendet. So nutzen Jungen (54%) häufiger als Mädchen (37%) Gaming-Plattformen für ihre Angriffe. Auch setzen sie häufiger als Mädchen künstliche Intelligenz ein (30% v. 26%). Mädchen nutzen dafür häufiger Instagram (46% vs. 38%) für das Mobbing (vgl. Abb. 85). Die Struktur, der von den Tätern und Täterinnen genutzten Medien, stimmt dabei sehr gut mit den Orten überein, an denen die Opfer von Cybermobbing die Angriffe erlitten haben.

Mehr als ein Drittel der Täterinnen und Täter war selbst Opfer von Cybermobbing

Viele der Täterinnen und Täter von Cybermobbing sind gleichzeitig Opfer von Cybermobbing. Die Rollen von Täterinnen, Tätern und der Opfer können also durchaus ineinander übergehen. So gaben 39% der Täterinnen und Täter von Cybermobbing an, selbst Opfer von Cybermobbing zu sein. Umgekehrt sind damit 13% der Opfer von Cybermobbing selbst Täterin oder Täter.

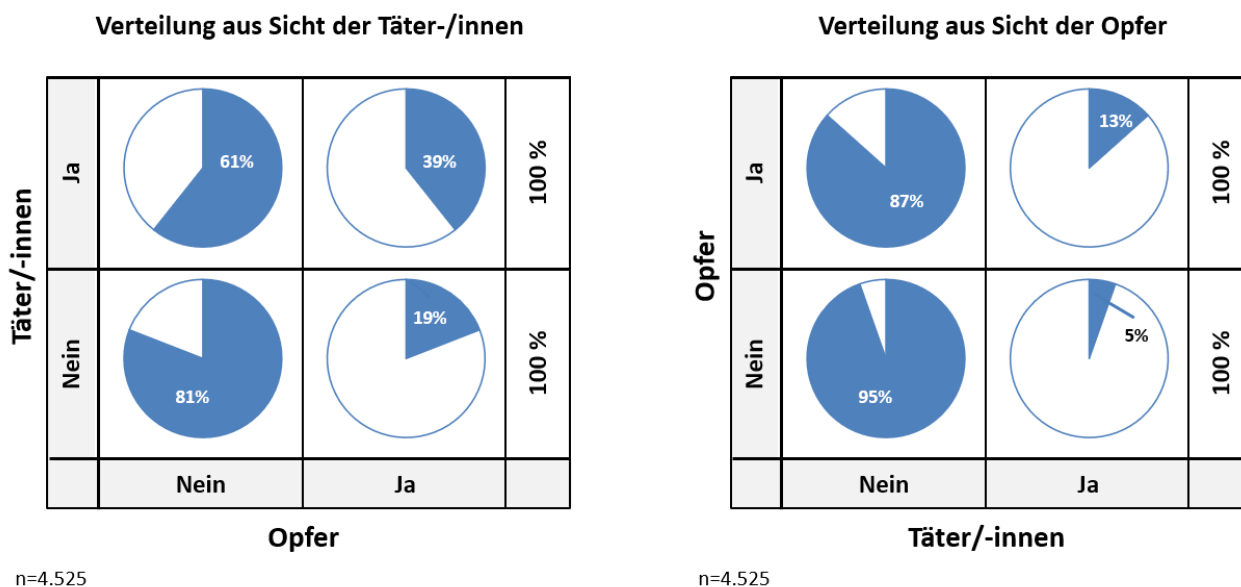


Abb. 86: Opfer und Täter/-innen

Insofern ist auch die Prävalenz von Cybermobbing unter den Schülerinnen und Schülern, die nicht zur Gruppe der Täterinnen und Täter gehören, aber schon einmal Opfer waren, mit 19% etwas

geringer als in der gesamten Stichprobe (vgl. Abb. 86¹⁰). Dies deutet darauf hin, dass Opfer in negativer Hinsicht "Lerneffekte" erzielen und zum Teil mit den gleichen Methoden "zurückschlagen": sie wehren sich mit den gleichen Mitteln.

Häufigste Motive für Cybermobbing sind persönliche Differenzen und Konflikte

Analysiert man die **Motive der Täter und Täterinnen**, zeigt sich, dass diese überwiegend in Richtung einer Rechtfertigung tendieren. So sind 52% der Täterinnen und Täter der Ansicht, dass es die **betreffende Person "verdient habe"**, gemobbt zu werden und 51% führten ihre Cybermobbing-Attacken aufgrund von **persönlichen Konflikten mit dem Betroffenen** aus (vgl. Abb. 87). Dieses Motiv wird von den Täterinnen und Tätern dabei um 14 Prozentpunkte häufiger genannt als noch 2024.

Motive der Täter/-innen		Differenz zu 2024
Weil diese Person es verdient hat	52	- 2
Weil ich Ärger mit der betreffenden Person habe	51	+ 14
Weil mich diese Person auch gemobbt hat	36	+ 3
Nur zum Spaß	35	+ 1
Um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen	32	+ 3
Weil mir langweilig ist	29	+ 2
Weil ich schlechte Laune habe	28	+ 7
Weil andere das auch machen	24	+ 6
Weil es cool ist	22	+ 1

n=320; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 87: Motive der Täter und Täterinnen

Etwa ein Drittel der Täterinnen und Täter führte **Motive der "Selbstjustiz"** für das Mobbing an, nämlich "weil mich diese Person auch gemobbt hat" (36%) bzw. "um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen" (32%).

¹⁰ Die Zeilen der Abbildungen summieren sich jeweils auf 100% auf. Im linken Diagramm wird dargestellt, wie viel Prozent der Cybermobbingtäterinnen und -täter (obere Zeile) bzw. derjenigen, die kein Mobbing begangen haben (untere Zeile), bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken waren (rechte Spalte) oder nicht selbst betroffen sind (linke Spalte). Im rechten Diagramm wird dargestellt, wie viel Prozent der Opfer (obere Zeile) bzw. der Nicht-Opfer (untere Zeile) selbst Cybermobbing begangen haben (rechte Spalte) bzw. nicht begangen haben (linke Spalte).

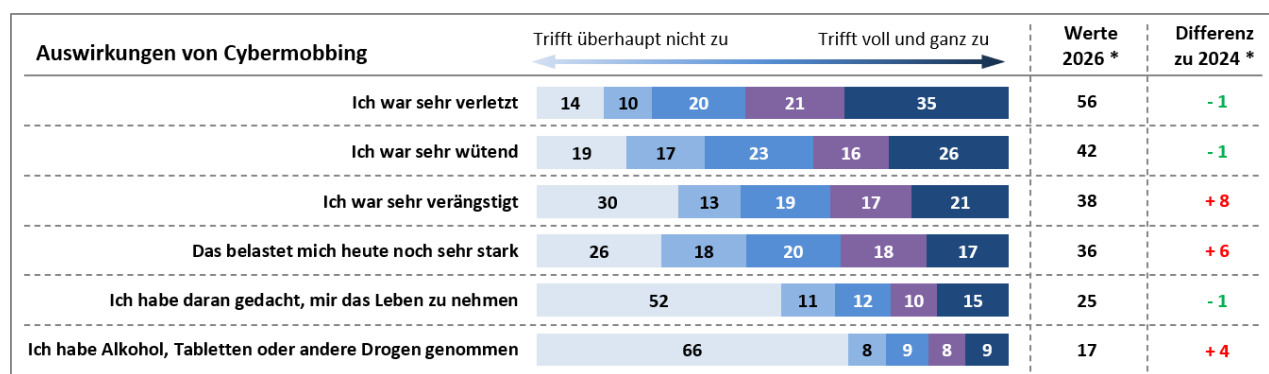
Überaus bedenklich ist, dass 35% der Täter und Täterinnen Cybermobbing-Attacken **nur zum Spaß** durchführen und 22% Cybermobbing gar als **"cool"** erachten. Auch die persönliche "Tagesform" bzw. eigene Befindlichkeiten haben einen Einfluss, so werden 29% aus **Langeweile** und 28% aufgrund **schlechter Laune** als "Cybermobber" aktiv. Gruppeneffekte, weil andere dies auch tun, werden von 24% der Täterinnen und Täter genannt.

3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing

Cybermobbing führt zu Verletzungen und starken psychischen Belastungen

Die Opfer fühlen sich durch Cybermobbing-Attacken vor allem verletzt (56%), 42% reagieren darauf mit Wut. Etwa mehr als ein Drittel gibt an, dadurch verängstigt worden zu sein (38%) sowie noch heute dadurch belastet zu sein und darunter zu leiden (36%) (vgl. Abb. 88). Unter den befragten Betroffenen litten dabei besonders Mädchen unter Angst (45% vs. 29%) sowie dem Gefühl der Verletzung (66% vs. 43%).

Besonders erschreckend und alarmierend ist der Umstand, dass jeder vierte Betroffene (25%) Suizid-Gedanken äußerte (das entspricht ca. 600.000 junge Menschen¹¹) und ca. jeder Sechste (17%) aus Verzweiflung zu Alkohol oder Tabletten gegriffen hat.



n=838; Mehrfachnennungen; Angaben in %; * summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 88: Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing

Gegenüber 2024 ist damit der Anteil der Betroffenen mit Suizid-Gedanken leicht zurückgegangen, der mit Alkohol- bzw. Tablettenkonsum jedoch gestiegen.

Die allgemeine Zufriedenheit der betroffenen Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenssituation beeinflusst auch den Grad der durch Cybermobbing ausgelösten Emotionen. So berichteten 15% der Zufriedenen, zu Alkohol oder Tabletten gegriffen zu haben, bei den Unzufriedenen liegt dieser

¹¹ Ausgehend von den hochgerechnet 2,4 Millionen von Cybermobbing betroffenen Schülerinnen und Schüler in Deutschland zum Zeitpunkt der Erhebung (s.o.).

Anteil mit 26% fast doppelt so hoch. Suizidgedanken äußerten 15% der Zufriedenen, aber mehr als doppelt so viele (36%) der Unzufriedenen.

Eine hohe Lebenszufriedenheit kann hier also auch als Faktor der Resilienz gegenüber den Auswirkungen von Cybermobbing angesehen werden und sollte auch maßnahmensseitig zur Prävention von Cybermobbing berücksichtigt werden.

Um herauszufinden, welche Formen von Cybermobbing besonders belastend wirken, wurden alle Schülerinnen und Schüler, also auch die Nicht-Betroffenen, gefragt, was sie als schlimmer empfinden würden, mit Worten beleidigt zu werden oder mit Bildern/Videos fertig gemacht zu werden. **Mehrheitlich antworteten die Schülerinnen und Schüler dabei, beides sei gleich schlimm** (59%). Im Vergleich werden Angriffe mit Bildern und Videos (33%) insgesamt aber häufiger als Angriffe mit Worten (8%) als schlimmer empfunden.

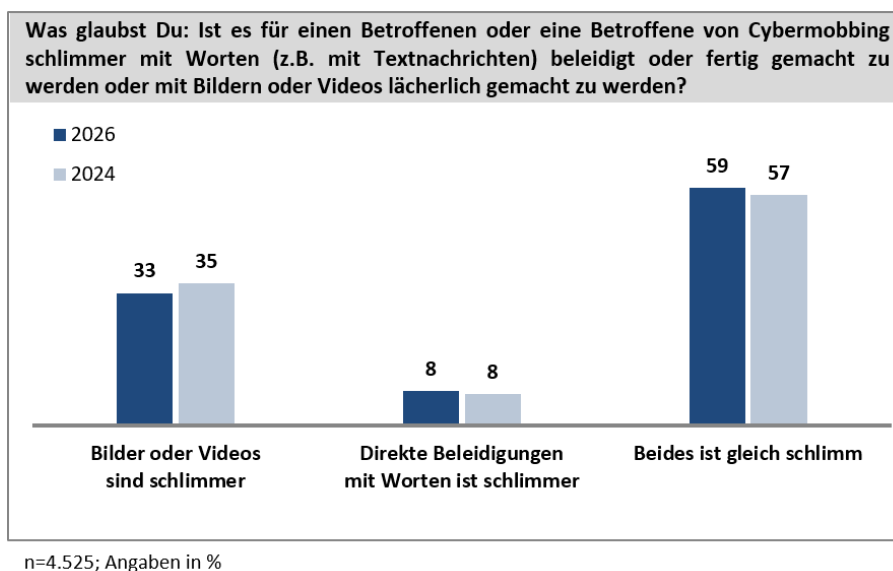
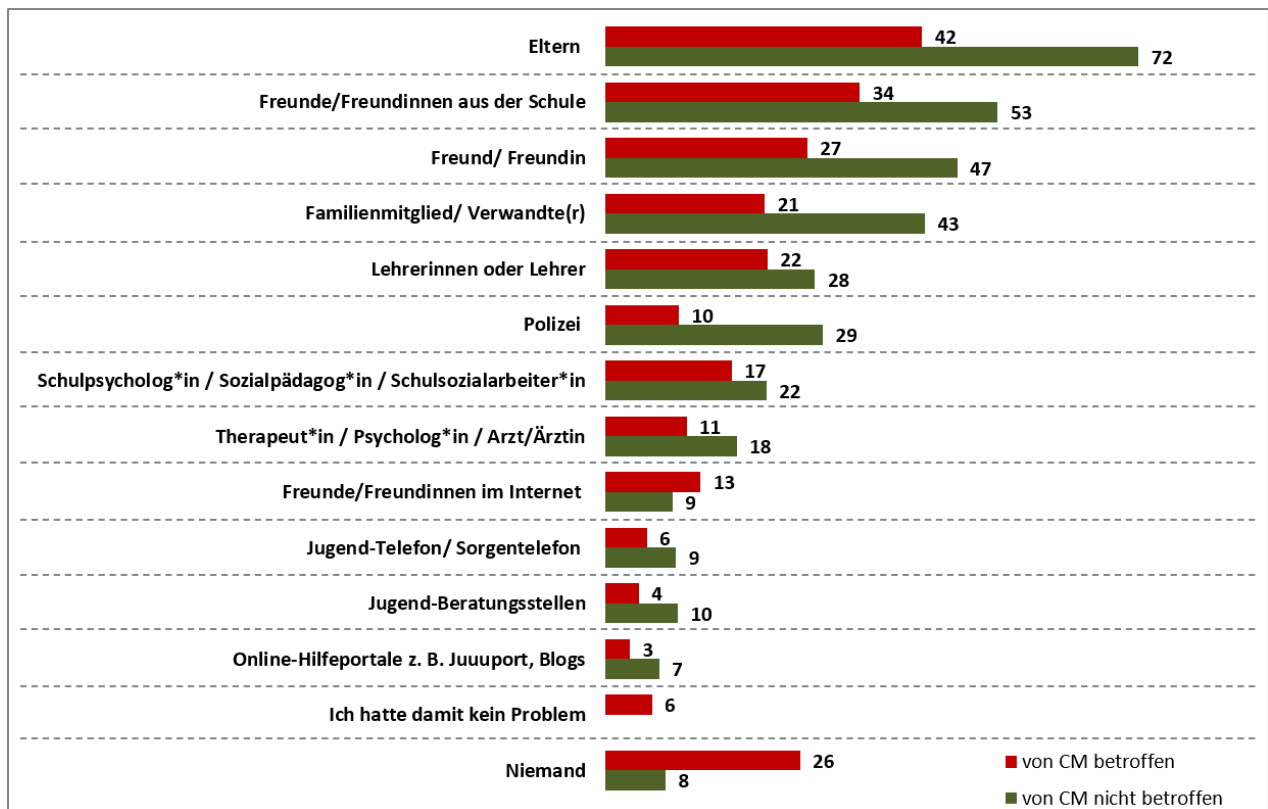


Abb. 89: Auswirkungen verschiedener Arten von Cybermobbing

Zu diesem Aspekt empfinden Opfer von Cybermobbing jedoch leicht anders als die Nicht-Betroffenen. So sagen die Opfer etwas häufiger, beide Formen seien gleich schlimm (64%) bzw. empfinden Angriffe mit Worten (10%) etwas häufiger als schlimmer als die Nicht-Betroffenen (8%). Umgekehrt halten sie das Fertigmachen mit Bildern oder Videos etwas weniger häufig (27%) als die Nicht-Betroffenen (34%) für schlimmer. Dies bedeutet, dass **die Nicht-Betroffenen die tatsächliche Wirkung direkter Beleidigungen unterschätzen und die Macht der Bilder überschätzen.**

Eltern und Freunde/Freundinnen sind erste Anlaufstelle bei Cybermobbing

In erster Linie versuchen die Betroffenen gemeinsam mit ihren Eltern (42%), aber auch Freunden bzw. Freundinnen aus der Schule (34%) sowie außerhalb der Schule (27%) die **Vorkommnisse aufzuarbeiten und Lösungen zu finden** (vgl. Abb. 90).



n=4.525; Angaben in %

Abb. 90: Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle

Etwa 22% der Opfer haben sich an Lehrkräfte, 21% an andere Familienangehörige, 17% an Bezugspersonen aus der Schulsozialarbeit und 13% an Freunde aus dem Internet gewandt. Jeweils etwa 10-11% der Cybermobbing-Opfer suchten Rat und Unterstützung bei externen Bezugspersonen wie z.B. bei Therapeutinnen und Therapeuten, Psychologinnen und Psychologen, Ärztinnen und Ärzten oder der Polizei.

An Beratungsstellen, Online-Hilfeportale und andere Stellen wird sich nach wie vor eher selten gewandt. **26% der Betroffenen gaben an, sich niemanden anvertraut zu haben.** 6% der Opfer berichteten, mit den Vorfällen an sich keine Schwierigkeiten gehabt zu haben.

Ergänzend wurde den Nicht-Betroffenen von Cybermobbing eine ähnliche Frage gestellt. Sie wurden gebeten, anzugeben, an wen sie sich wenden würden, sollten sie einmal Opfer von Cybermobbing werden. Im Vergleich zu den Antworten der tatsächlichen Opfer von Cybermobbing geben die Nicht-Betroffenen durchgehend viel häufiger an, sich an die genannten Stellen bzw. Personen zu wenden.

Besonders deutlich ist dieser Unterschied zwischen der Absicht der Nicht-Betroffenen und der tatsächlichen Reaktion der Opfer im Falle der Ansprache der eigenen Eltern (72% der Nicht-Betroffenen aber 42% der Opfer), von Freunden/Freundinnen aus der Schule (53% vs. 34%) und außerhalb der Schule (47% vs. 27%), von Familienmitgliedern bzw. Verwandten (43% vs. 21%) und der Polizei (29% vs. 10%).

Gleichzeitig sagen auch nur 8% der Nicht-Betroffenen, sie würden sich an niemanden wenden, doch ein Viertel (26%) der Opfer hat sich niemandem anvertraut.

Cybermobbing lähmt die Opfer und raubt ihnen Energie. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Opfer die Absichten, die sie vor den Vorfällen als Unbetroffene vielleicht noch gehabt haben, nach den Angriffen nicht mehr in die Tat umsetzen oder sich nicht mehr trauen, sich an andere zu wenden. In Anbetracht der schwerwiegenden Auswirkungen von Cybermobbing ist es von höchster Wichtigkeit, Kinder und **Jugendliche zu ermutigen**, sich in Fällen von Mobbing oder Cybermobbing **Hilfe und Unterstützung zu suchen**.

In erster Linie wird Unterstützung von Eltern und Freundeskreis gewünscht

Die **Relevanz von Eltern oder Freunden bzw. Freundinnen** wird durch eine weitere Frage, die sich um die wichtigsten Unterstützungen zur Bewältigung von Cybermobbing dreht, noch unterstrichen (vgl. Abb. 91). Denn auch hier wünschen sich Schülerinnen und Schüler, Nicht-Betroffene wie Opfer, vor allem Hilfe von Eltern (63%) und Freunden bzw. Freundinnen (62%).

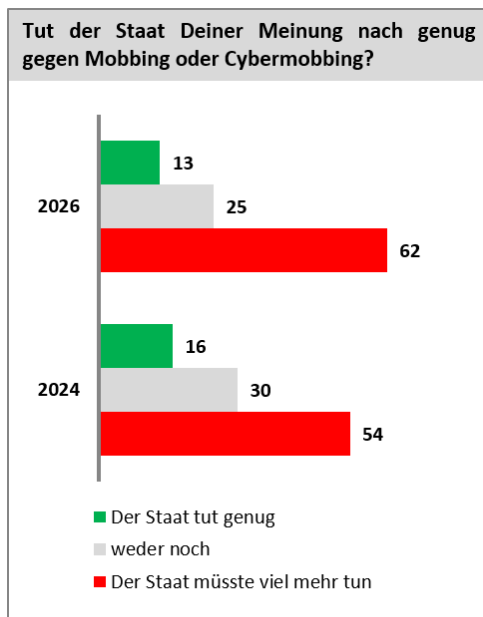
Gewünschte Hilfe bei Cybermobbing		Differenz zu 2024*
Meine Eltern sollten mir helfen, wenn mir Cybermobbing passiert	63	+ 1
Hilfe und Unterstützung von meinen Freunden	62	+ 7
Gesetzliche Regelungen z.B. ein Cybermobbinggesetz	60	+ 13
Mehr Aufklärung in der Schule zum Thema Cybermobbing	55	+ 16
Mehr Unterstützung von den Lehrerinnen und Lehrern	53	+ 19
Ein Unterstützungsteam an unserer Schule für Opfer von Mobbing und Cybermobbing	49	+ 13
„Anti-Mobbing-Trainings“ an unserer Schule	42	+ 12
Eine anonyme Online Hilfe, an die man sich wenden kann	40	+ 13
Schüler - Scouts, die andere Schüler über das Thema „Cybermobbing“ informieren	40	+ 12

n=4.525; Mehrfachnennungen; Angaben in % (Ja-Nein); * 2024 Abfrage Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu (summierte Werte 4+5)

Abb. 91: Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern

Häufig werden jedoch auch **Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert**. Das beinhaltet vor allem generell mehr **Aufklärung** (55%) und mehr **Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer** (53%) sowie durch **Unterstützungsteams** (49%). Eher weniger häufig gewünscht werden **Anti-Mobbing-Trainings** (42%), **Schülerinnen- und Schülerscouts** (42%) oder auch eine **anonyme Online-Hilfe** (40%).

Generell ist im Vergleich zu den Vorgängerstudien bei allen abgefragten Unterstützungsformen eine teils deutlich höhere Nachfrage festzustellen.



n=4.525; Angaben in %

Abb. 92: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

60% der befragten Schülerinnen und Schüler würden eine gesetzliche **Regelung im Sinne eines Cybermobbinggesetzes** begrüßen. Mit zunehmendem Alter steigt dabei die Forderung nach einer solchen gesetzlichen Regelung von 50% in der Altersgruppe der unter 13-Jährigen bis auf 68% bei den über 15-Jährigen an.

Darüber hinaus sind 62% aller befragten Schülerinnen und Schüler der Ansicht, **dass der Staat ganz generell viel mehr gegen Mobbing oder Cybermobbing tun müsste**. Auch hier ist ein deutlicher Anstieg des Rufs nach Hilfe durch den Staat im Vergleich zu 2024 festzustellen (um acht Prozentpunkte).

3.4 Prävention an Schulen

In den wenigsten Schulen werden systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt

Abschließend wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, welche **Maßnahmen zur Prävention und Aufklärung** an den eigenen Schulen durchgeführt werden (vgl. Abb. 93).

Es wird erkennbar, dass in den Schulen zwar entsprechende Aktivitäten durchgeführt werden, diese in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler aber nur begrenzt verankert sind.

Am häufigsten versuchen die Schulen laut Auskunft der Schülerinnen und Schüler, den richtigen Umgang mit Cybermobbing zu vermitteln (51%). Diese Maßnahme wird dabei im Vergleich zur Durchführung der Studie im Jahr 2024 sogar etwas seltener genannt, während die anderen abgefragten Präventionsmaßnahmen um etwa sechs bis neun Prozentpunkte häufiger genannt werden.

Zu diesen anderen Maßnahmen gehören die Etablierung von Unterstützerteams für Opfer von Mobbing und Cybermobbing (36%), Workshops zu Cybermobbing (34%) und die Ausbildung von Schülerinnen und Schülerscouts (28%), die ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu Gefahren des Internets aufklären sollen. Unabhängig von der Prävention von Cybermobbing sagen 51% der Schülerinnen und Schüler, sie würden an ihrer Schule lernen, was künstliche Intelligenz ist und welche Chancen und Risiken sie mit sich bringt.

Diese "KI-Prävention" ist mit einem Anstieg von 19 Prozentpunkten gegenüber der Durchführung der Studie vor zwei Jahren besonders stark ins Blickfeld der Schulen geraten und kurz davor, das Thema der Cybermobbing-Prävention zu überholen. Gleichwohl ist auch bei den anderen von den Schülerinnen und Schülern berichteten Präventionsmaßnahmen eine Steigerung feststellbar.

Bei allen Maßnahmen und über alle Schulformen hinweg zeigen die Studienergebnisse trotz partieller Verbesserungen **ein anhaltendes, starkes Defizit** seitens der Schulen an. **Die Aufklärungs- und Präventionsarbeit sollte daher dringend intensiviert werden.**

Maßnahmen der Schule		Differenz zu 2024
An meiner Schule lernen wir wie man sich bei Cybermobbing verhalten soll	51	- 4
An meiner Schule lernen wir viel darüber, was künstliche Intelligenz ist und welche Chancen und Risiken sie mit sich bringt	51	+ 19
Wir haben an unserer Schule ein Unterstützungsteam für Opfer von Mobbing und Cybermobbing	36	+ 6
Meine Schule bietet Workshops zum Thema Cybermobbing an	34	+ 9
Unsere Schule bildet Schülerscouts aus, die zu den Gefahren im Internet aufklären	28	+ 7

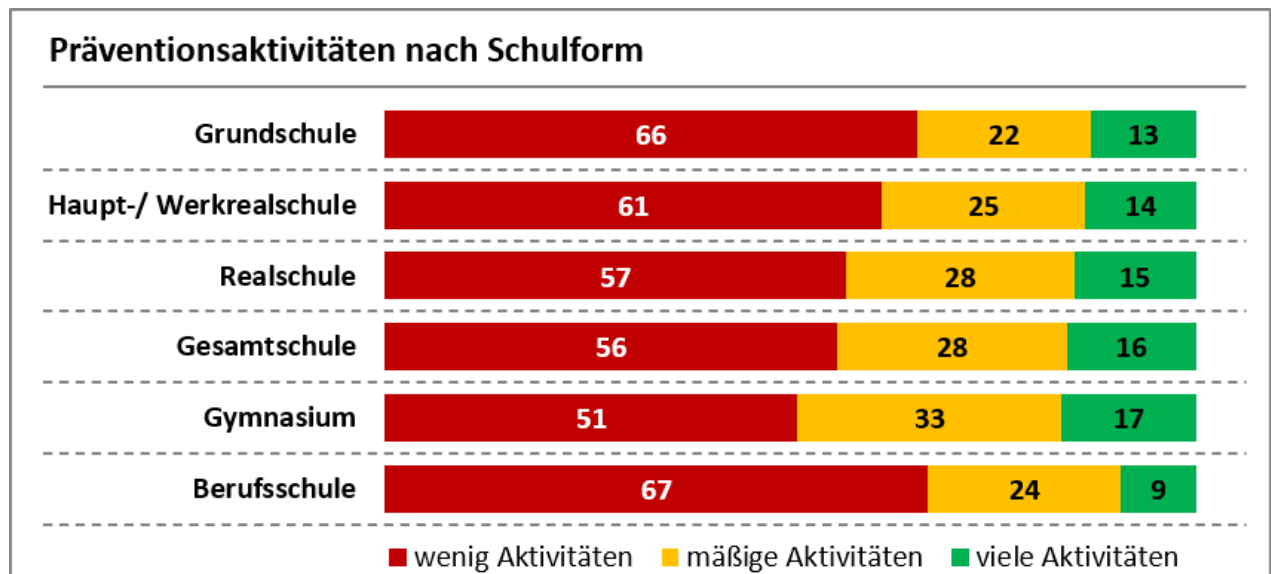
n=4.525; Angaben in %;

Abb. 93: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Schulen unternehmen zu wenig gegen Cybermobbing

Die verschiedenen Schulformen unterschieden sich in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler nur unwesentlich in ihrer jeweiligen Präventionsarbeit (vgl. Abb. 94). Um dies genauer zu untersuchen, wurden die abgefragten Items zur Prävention an Schulen zu einem Gesamtindex aggregiert. Hier zeigt sich, dass die Mehrheit der Schulen über alle Schulformen hinweg nur wenig aktiv ist. Sehr aktiv in der Prävention sind nach wie vor nur wenige Schulen.

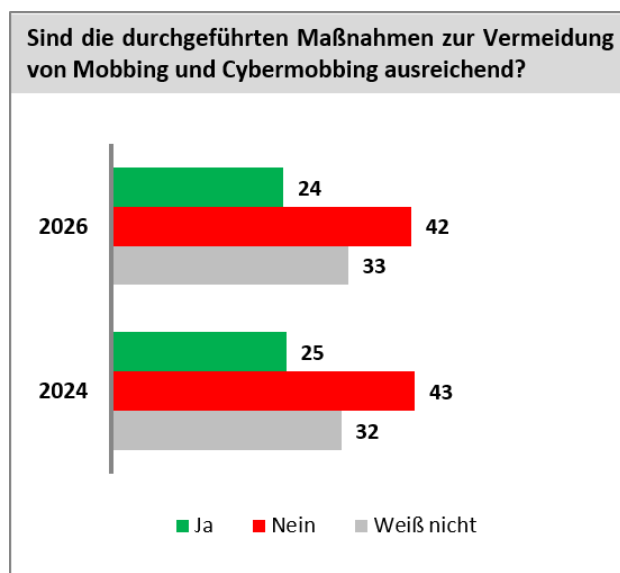
In Anbetracht der insgesamt niedrigen Skalenwerte ergibt sich hier ein deutlicher Handlungsbedarf. Die Schulen unternehmen nach wie vor, trotz partieller Verbesserungen, insgesamt **viel zu wenig gegen das wachsende Problem Cybermobbing.**



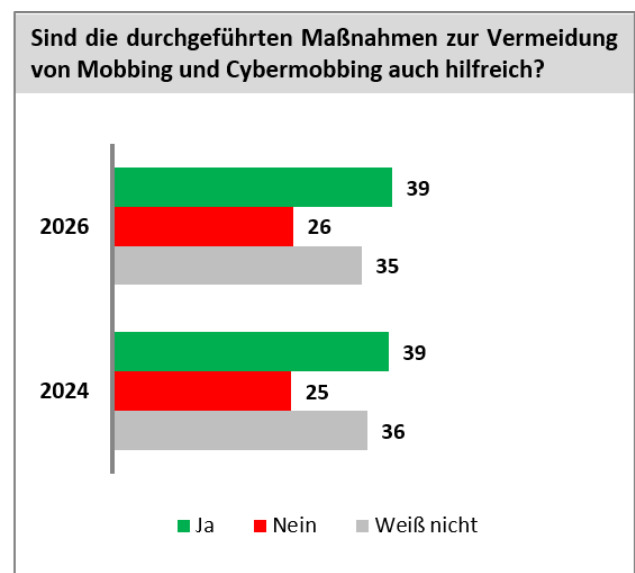
n=4.525; Angaben in %

Abb. 94: Schulform und Präventionsaktivitäten

Entsprechend zu diesen Ergebnissen geben auch 42% der befragten Schülerinnen und Schüler an, **dass die an ihren Schulen zur Vermeidung von Mobbing und Cybermobbing unternommenen Maßnahmen nicht ausreichend sind**. Nur 24% finden die Aktivitäten ihrer Schulen ausreichend. Weitere 33% können den Umfang der Präventionsaktivitäten ihrer Schulen nicht beurteilen.



n=2.726; Angaben in %



n= 2.726; Angaben in %

Abb. 95: Einschätzung der durchgeführten Maßnahmen

Bei der Bewertung der durchgeführten Präventionsaktivitäten sagen 39% der befragten Schülerinnen und Schüler, dass die an ihren Schulen durchgeführten **Maßnahmen hilfreich sind, also zur Vermeidung von Mobbing und Cybermobbing beitragen können**. Nur 26% verneinen dies, 35% können sich aber kein eindeutiges Urteil bilden (vgl. Abb. 95).

In beiden Fällen hat sich die Bewertung der Schülerinnen und Schüler im Vergleich zur Studie im Jahr 2024 nicht verändert.

E. Anhang

Literaturverzeichnis

- Bildung und Erziehung e.V./forsa (2022). Gewalt gegen Lehrkräfte aus Sicht der Schulleitung. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung e.V.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017). Cyberlife II – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2020). Cyberlife III – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2022). Cyberlife IV – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2024). Cyberlife V – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Baumert, J., Stanat, P., Watermann, R. (Hrsg.) (2006). Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: Springer VS.
- Katzer, C. (2013). Mobbing in der Schule und Mobbing im Internet. Vortrag im Rahmen von Kodex-L, Werte zur Bildung junger Menschen. Vorarlberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft, 4. Februar 2013, Dornbirn.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2025). JIM-Studie 2025. Jugend, Information, Medien. Stuttgart.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2024). KIM-Studie 2024. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart.
- Tatarkiewicz, W. (1976). Analysis of Happiness. Den Haag: Nijhoff.
- ZDF (2017). Pisa Auswertung zeigt: Mobbing ist kein Randphänomen. Online verfügbar unter <http://www.heute.de/pisa-auswertung-zeigt-mobbing-ist-kein-randphaenomen-47004364.html>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven	12
Abb. 2:	Soziodemographische Daten der Eltern	17
Abb. 3:	Soziodemographische Daten des Kindes	18
Abb. 4:	Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag	19
Abb. 5:	Genutzte Internetdienste	20
Abb. 6:	Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform	21
Abb. 7:	Kontrolle des Internets durch die Eltern	22
Abb. 8:	Bekanntheit von Fachbegriffen	23
Abb. 9:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	24
Abb. 10:	Informationsquellen zur Aufklärung	25
Abb. 11:	Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	26
Abb. 12:	Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe	26
Abb. 13:	Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler	27
Abb. 14:	Bekanntheit der Täter und Täterinnen	27
Abb. 15:	Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft	28
Abb. 16:	Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes	29
Abb. 17:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	30
Abb. 18:	Institutionelle Strukturen an Schulen	31
Abb. 19:	Aufklärung der Schülerinnen und Schüler	32
Abb. 20:	Elternaufklärung	33
Abb. 21:	Informationsstand der Lehrkräfte	33
Abb. 22:	Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht	34
Abb. 23:	Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform	35
Abb. 24:	Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing	36
Abb. 25:	Gründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit	36
Abb. 26:	Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation	37
Abb. 27:	Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote	38
Abb. 28:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	39
Abb. 29:	Veränderungswünsche der Eltern	40
Abb. 30:	Altersgrenze bei Social Media	40
Abb. 31:	Internet und Gewalt	41
Abb. 32:	Soziodemographische Merkmale der Befragten	47
Abb. 33:	Einstellung der Lehrkräfte zum Einsatz von Internet in der Schule	49
Abb. 34:	Aktuelle Themen und Herausforderungen im Schulalltag	50
Abb. 35:	Bekanntheit von Fachbegriffen	51
Abb. 36:	Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer	51
Abb. 37:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	52
Abb. 38:	Informationsquellen zur Aufklärung	53
Abb. 39:	Eigene Betroffenheit von Mobbing bzw. Cybermobbing	54
Abb. 40:	Akteure im Rahmen des Mobblings bzw. Cybermobblings	55
Abb. 41:	Erfahrungen im Rahmen des Mobblings bzw. Cybermobblings	55

Abb. 42:	Reaktionen auf das Mobbing bzw. Cybermobbing	56
Abb. 43:	Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming	58
Abb. 44:	Häufigkeit von Cybermobbing	59
Abb. 45:	Cybermobbingvorfälle nach Schulform	59
Abb. 46:	Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome	60
Abb. 47:	Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform	62
Abb. 48:	Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule	62
Abb. 49:	Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre	63
Abb. 50:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	64
Abb. 51:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	66
Abb. 52:	Schulinformationen	67
Abb. 53:	Leistungsindex der Schulen	68
Abb. 54:	Gewünschte Unterstützungsangebote	70
Abb. 55:	Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing	71
Abb. 56:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	72
Abb. 57:	Altersgrenze für Social Media	73
Abb. 58:	Smartphone-Verbot an Schulen	73
Abb. 59:	Internet und Gewalt	74
Abb. 60:	Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern	75
Abb. 61:	Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler	80
Abb. 62:	Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens	81
Abb. 63:	Zufriedenheitstypen	82
Abb. 64:	Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler	83
Abb. 65:	Art des Internetzugangs	84
Abb. 66:	Zweck der Internetnutzung	84
Abb. 67:	Genutzte Internetdienste	85
Abb. 68:	Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern	86
Abb. 69:	Vertrauen in Websites	87
Abb. 70:	Vertrauen in Personen im Internet	88
Abb. 71:	Reale Treffen mit Internetbekanntschaften	88
Abb. 72:	Netzwerke bzw. Plattformen mit eigenem Profil	89
Abb. 73:	Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien	90
Abb. 74:	Altersgrenze für Soziale Medien	90
Abb. 75:	Aktivitäten in sozialen Medien	91
Abb. 76:	Bedeutung sozialer Netzwerke	92
Abb. 77:	Auswirkungen sozialer Netzwerke	93
Abb. 78:	Mobbingfälle an Schulen	94
Abb. 79:	Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform	96
Abb. 80:	Erlebte Fälle von Cybermobbing	97
Abb. 81:	Umfeld von Cybermobbing	98
Abb. 82:	Bekanntheit der Täter bzw. Täterinnen	98
Abb. 83:	Für Cybermobbing genutzte Medien	99
Abb. 84:	Mobbing-Täter und -Täterinnen	100

Abb. 85:	Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien	100
Abb. 86:	Opfer und Täter/-innen	101
Abb. 87:	Motive der Täter und Täterinnen	102
Abb. 88:	Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing	103
Abb. 89:	Auswirkungen verschiedener Arten von Cybermobbing	104
Abb. 90:	Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle	105
Abb. 91:	Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern	106
Abb. 92:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	107
Abb. 93:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	108
Abb. 94:	Schulform und Präventionsaktivitäten	109
Abb. 95:	Einschätzung der durchgeführten Maßnahmen	109